Georg Cunrad Riegers Predigten

nach Form und Inhalt untersucht

Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Predigt in Württemberg

REINHOLD RIEGER

1952

Georg Cunrad Riegers Predigten

nach Form und Inhalt untersucht

Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Predigt in Württemberg

Inauguraldissertation

verfaßt und der

Hohen Evang.-Theologischen Fakultät

der

Eberhard - Karls - Universität Tübingen

zur Erlangung der Würde eines

DOKTORS DER THEOLOGIE

vorgelegt von

REINHOLD RIEGER

Gedruckt mit Genehmigung der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

Dekan: Professor Dr. Gerhard Ebeling

Berichterstatter: Professor D. Hermann Faber

Mitberichterstatter: Professor D. Karl Fezer

Tag der mündlichen Prüfung: 22. März 1952

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Literaturangabe

1. Georg Cunrad Riegers Schriften:

Die württembergische Tabea, oder das merkwürdige äußere und innere Leben der weiland gottseligen Jungfrau Beata Sturmin. 1730. Abgekürzt: Tabea.

De cura minimorum in regno gratiae oder Betrachtungen von der herzlichen Sorgfalt des himmlischen Vaters und seines Sohnes, auch nur um eine einzige Seele, und zwar des geringsten Menschen auf Erden, über Matth. 18, 11-14 und Luk. 15, 4 ff., nebst einem Anhang dreier ehemals gehaltener Reden über Matth. 10, 42, von der nötigen Sorgfalt eines Christen auch über die sogenannten Kleinigkeiten, teils in Glaubens-Lehren, teils in Lebens-Pflichten. 1733. Abgekürzt: de cura.

Die Kraft der Gottseligkeit in Verleugnung seiner selbst, Aufnahme des Kreuzes und Nachfolge Christi, oder acht Predigten in Form eines vollständigen Traktats ausgeführt über Matth. 16, 24 und zwölf Predigten über Matth. 16, 25-28, nebst einigen weiteren Anhängen. 1732-1736. Abgekürzt: Gottseligkeit.

Herzenspostille, oder zur Fortpflanzung des wahren Christentums im Glauben und Leben über alle Fest-, Sonn- und Feiertags-Evangelien gerichtete Predigten. 1742. Bd. I und II (neu 1853; wenn im Text nichts anderes angegeben wird, beziehen sich die zitierten Seitenzahlen auf diese Ausgabe).

Die Geschichte von der Verklärung Jesu Christi. Predigten über Matth. 17, 1-9. 1745. Abgekürzt: Verklärung.

Kleinere Herz- und Handpostille. 1746. Abgekürzt: kl. Hp.

Richtiger und leichter Weg zum Himmel durch acht Stufen der Seligkeiten. Predigten über den ersten Abschnitt der Bergpredigt, Matth 5, 1-12. Nebst Anhang: Lebenslauf Riegers, von ihm selbst auf dem Totenbett diktiert, von seinem Schwiegersohn Cleß ergänzt. (Derselbe ist auch Herausgeber der meisten anderen nachgelassenen Predigten.) 1744. 2. Aufl. 1754. Abgekürzt: Weg z. H. bzw. Lauf.

Auserlesene Hochzeit-Predigten. 1748. Abgekürzt: Hochzeitpr.

Auserlesene Leich-Predigten. 1749. Abgekürzt: Leichpr.

Auserlesene Casualpredigten. 1755 - enthaltend Abschieds -und Antrittspredigten, Investitur-, Bußtags-Ernte-Predigten; Jubelpredigt auf die Reformation, 1730, Predigten über Uracher Ablaßbrief und die Hinrichtung des Juden Joseph Süß Oppenheimer, und 15 Predigten über die brüderliche Bestrafung und Kirchenzucht über Matth. 18, 15-17. Abgekürzt: Casualpr.

Evangelische Anweisung zu beten. Predigten über Matth. 6, 5-13 und Matth. 7, 7-11. 1753. ed. Georg Chrph. Hartmann. Abgekürzt: Anweisung.

Die heilige Osterfeier oder heilsame Betrachtungen über die Auferstehung Jesu Christi. 1744. Abgekürzt: Osterfeier.

Auserlesene Passionspredigten. 1751. Abgekürzt: Passionspr.

2. Literatur über Rieger:

Phil. Heinrich Schuler: Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit Aktenstücken im Auszug belegt. 1793. Bd. 2, 147 ff.

H. Döring: Die gelehrten Theologen Deutschlands. 1833. Bd. 3, 597 ff.

Carl Römer: Kirchliche Geschichte Württembergs. 1848. 2. Aufl. 1865, 347 ff.

K. F. Klaiber: Evang. Volksbibliothek, 1864. Bd. 4, 505 ff.

Clemens Gottlob Schmidt: Geschichte der Predigt in der evang. Kirche Deutschlands von Luther bis Spener. 1872; 196 ff.

Richard Rothe: Geschichte der Predigt. 1881; 411.

Albrecht Ritschl: Geschichte des Pietismus. 1886. Bd. 3, 86 ff.

Realenzyklopädie 2. Aufl. XVIII. 1888; 565 (Th. Christlieb: Geschichte der christl. Predigt).

Allgemeine deutsche Biographie. XXVIII. 1889; 542 ff.

Württembergische Kirchengeschichte. 1893; 496. Herausgeg. v. Calwer Verlagsverein Calw und Stuttgart.

E. Hochstetter: Die Geschichte der Predigt in Württemberg seit der Reformation. Bl. f. württ. Kirchengeschichte 1894 Nr. 12.

Realenzyklopädie 3. Aufl. XVI. 1905; 774 ff.

RGG 1. Aufl. 1913; 1746 u. 2318.

RGG 2. Aufl. 1930; 2030.

Christoph Kolb: Die Geschichte des Gottesdienstes in der evang. Kirche Württembergs. 1913; 119.

Calwer Kirchenlexikon 1941; 743.

Friedrich Fritz: Altwürttembergische Pietisten. 1944; 33 ff., in Zeitschrift „Luthertum" unvollständig abgedruckt; erst nach Abschluß vorliegender Arbeit (1947) vollständig als Sonderdruck im Quell-Verlag Stuttgart 1950 erschienen. Ebenso später

Heinrich Hermelink: Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart. 1949.

3. Sonstige Literatur:

Joh. B. Carpzov: Hodegeticum, brevibus aphorismis olim pro collegio concionatorio conceptum et postea revisum. Accedit in hac novissima editione brevis admonitio de concionum dispositione, dispositionumque variatione. Leipzig 1675.

G. H. Häberlin: Postilla epistolica versicularis. 1685. Postilla evangelica versicularis. 1699. Specimen theologiae practicae. 1690.

J. R. Hedinger: Kurze Anleitung und wohlgemeinte Vorschläge, wie es mit einer nützlichen und erbaulichen Predigtart anzugreifen usw., Anhang zu Bidembachs „Manuale für Kirchendiener", 1700.

(Die beiden letzteren werden nach Kolb zitiert, da 1947 bei Abfassung vorliegender Arbeit von der Landesbibliothek Stuttgart wegen kriegsbedingter Verlagerung nicht erhältlich).

Andreas Adam Hochstetter: De recta concionandi textumque sacrum cum exponendi tum applicandi ratione commentariolus. 3. Aufl. 1767 (1. Aufl. 1701 anonym; 2. Aufl. 1741. So im Praefamen zu Joh. Christ. Klemm: Centuria paragraphorum regulas, cautelas et monita homiletica complectentium. 2. Aufl. 1767.:

Kolb 117 unrichtig: 1. Aufl. ohne Jahreszahl; 2. Aufl. 1767) ed. Chrph. Friedr. Sartorius.

Joh. Jakob Rambach: Erläuterung über die Praecepta homiletica, von dem seligen Auctore zu unterschiedenen mahlen in Colegiis vorgetragen, nun aber aus dessen Manuscriptis herausgegeben von Joh. Phil. Fresenius, Pfarrer an der Burg-Kirche in Gießen. 2. Aufl. 1746 (von mir benützt); 1. Aufl. 1736. R. Rothe zitiert falsch: Erläuterungen; ebenso RE 3. Aufl. XVI; 424.

Evang. Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien, ed. Neubauer. 1730.

Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit oder Predigten über verschiedene evang. Texte. 2. Aufl. 1728.

Betrachtungen über die acht Seligkeiten in der Bergpredigt. 2. Aufl. 1727 (Predigtform nur lose gewahrt, mehr prakt.-exeget. Vorlesungen: wurden in einem „collegio ascetico" gehalten).

Auserlesene heilsame Worte des Herrn Jesu. 2. Aufl. 1728 (Predigten vor Studenten in Jena und Halle gehalten).

K. Chr. E. Ehmann: Oetingers Leben und Briefe. 1859.

Martin Schian: Joh. Jak. Rambach als Prediger und Predigttheoretiker. 1911. Erg.-bd. IV der Beiträge zur Hessischen Kirchengesch. im Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. S. 89-149.
Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. 1912.

C. A. Wilkens: Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers. 3. Aufl. 1923.

Allgemeines

über Rieger und seine Predigten

Georg Cunrad[1]) Rieger wurde als Sohn des Weingärtners und Gerichtsverwandten[2]) Johann Michael Rieger und dessen Ehefrau Anna geb. Jehlin aus Kornwestheim am 7. März 1687[3]) in Cannstatt bei Stuttgart im gleichen Jahre wie Bengel geboren.[4]) Dem Lateinschüler vermittelte Präzeptor Hofsäß eine gute Kenntnis der Hl. Schrift, dadurch daß er ihn dazu anhielt, in der Bibel zu lesen, Psalmen auswendig zu lernen und Predigten nachzuschreiben. Rieger bezeichnet seinen Vater als einen redlichen Mann und rühmt seiner Mutter nach, daß sie eine gute Beterin gewesen sei und daß ihr ein ungefärbter Glaube und einfältiger Sinn nach Christo eingewohnt, nach welchem sie ihn von Kindheit an dem Herrn übergeben und zu seiner Furcht und Liebe auferzogen habe. Schon frühe hegte er den Wunsch, sich dem Studium der Theologie zu widmen und Pfarrer zu werden. Aber er stieß dabei zunächst auf den Widerstand seines Vaters, der den Stolz des Knaben für die eigentliche Ursache seines Wunsches hielt. Der damalige Superintendent Johannes Wendelinus Bilfinger in Cannstatt war ihm behilflich, so daß Rieger die niederen theologischen Seminare besuchen konnte. Sein Weg führte ihn 1702 zunächst nach Blaubeuren. Dort kam er unter die Information der Kloster-Praezeptoren Friedr. Ludwig Salamo, später Propst in Herbrechtingen, und Wilhelm Cunrad Haselmajer, später Prälat zu Murrhard, und David Herman, später Spezial zu Weinsberg. Wegen des bayrischen Einfalls zu Ulm kam er nach einem Jahr nach Maulbronn, wo er von dem Präzeptor Haselmajer sowohl öffentlich als in einem Privat-Collegium pietatis „die ersten Semina eines rechtschaffenen Wesens, das in Christo ist und durch Jesum Christum in uns werden muß", empfing. Dazu kam eine Zeitlang die Anweisung des Georg Bernhard Hummel und des Propstes Weisensee als seines Freundes. 1704 kam er nach Bebenhausen. Folgende seiner dortigen Lehrer waren Pietisten: der Prälat Joh. Andreas Hochstetter, sein Sohn Christian Hochstetter, der in Bebenhausen als Präzeptor tätig war,[5]) der Präzeptor Chph. Fried. Weißmann. Neben gründlicher Anführung in Philologicis und Philosophicis erhielten sie besondere tägliche öffentliche Ermahnungen und Collegia pietatis privata, „unser Herz mit Gottes Wort zu züchtigen". 1706 kam Rieger nach Tübingen in das fürstliche Stipendium.[6]) 1708 wurde er als Vierter unter fünfunddreißig in Tübingen Magister. 1710 legte er das theologische Examen ab. 1713 wurde er Repetens am theologischen Stift. In Tübingen waren seine Lehrer: Andreas Adam Hochstetter, ein Sohn des Prälaten, den er besonders als seinen Vater verehrte und den Francke „unter seine liebsten Freunde rechnete."[7]) Andreas Ulrich Fromann, Joh. Chph. Pfaff, der Kanzler Jäger.

Anmerkung:

1) So schreibt er sich immer selbst, nie Konrad oder Conrad, wie sein Name in der Predigtgeschichte meist unrichtig wiedergegeben wird.
2) Nicht Gerichtsverwalter, wie Döring 597 und Schmidt 196 falsch angeben und aus dieser untergeordneten Stellung seines Vaters Armut herleiten.
3) Nicht wie Schmidt angibt am 27. Mai.
4) Vgl. Llauf.
5) Die Grabmäler der beiden und ihrer Frauen sind heute noch in der Kirche zu Bebenhausen zu sehen.
6) D. h. in das Evang. theologische Stift, in dem noch heute die Stipendiaten der evang. Theologie während ihres Studiums an der Tübinger Universität wohnen.
7) Fried. Chph. Weißmann: Leichenpredigt für Joh. Andreas Hochstetter, 1720.

Durch fürstlichen Befehl wurde Rieger von allen Vikariatsdiensten dispensiert. Er mußte nur von Tübingen aus vorübergehend in Lustnau und Herrenberg Vikariatsdienst tun, an welchem letzteren Ort er besonders unter den Separatisten „wunderlichen Segen" hatte. 1715 wurde er in Stuttgart Stadtvikar. In dieser Zeit hörte er in der Stiftskirche August Hermann Francke predigen, dessen Schriften er teilweise bereits als Klosterschüler gelesen hatte.[8]) Auf seine Frage an Francke,[9]) wie er erbaulich predigen solle, erhielt er die Antwort, er müsse so predigen, „daß in eine jegliche Predigt die ganze Ordnung des Heils, in Buße, Glauben und Gottseligkeit bestehend, auf einmal hinlänglich eingebracht werde".[10]) Nachdem Rieger bereits zum Klosterpräzeptor bestimmt und ernannt war, wurde er 1718 in Urach Diakonus, was seinem innersten Zug zum Predigtamt besser als die Lehrtätigkeit entsprach. Daneben verwandte er aber besonderen Fleiß auf die religiöse Unterweisung der Jugend und hielt Kinderlehre unter Benützung von Speners „Einfältiger Erklärung der christlichen Lehre".[11]) Außerdem widmete er sich der Seelsorge an Gesunden und Kranken. 1721[12]) wurde er als Gymnasialprofessor nach Stuttgart berufen und zugleich mit dem Dienst des Mittwochpredigers an der Stiftskirche beauftragt. Während seiner Stuttgarter Zeit gewann die pietistisch-mystisch gerichtete Frömmigkeit der Beate Sturm, einer ledigen Tochter des württembergischen Landschaftskonsulenten Sturm, deren Biographie Rieger nach ihrem Tode herausgab, segensreichen Einfluß auf ihn[13]).

Trotz zweimaliger Ablehnung seinerseits erfolgte schließlich doch die Übernahme des Pfarramts St. Leonhard im Jahre 1733. Ein Jahr vor seinem Tode (1742) wurde ihm mit der Pfarrstelle an der Hospitalkirche zugleich die Spezialsuperintendentur über Stadt- und Amtsbezirk Stuttgart übertragen. Leider blieb es ihm versagt, ein höheres Amt in seiner Kirche zu bekleiden, wie es seinen hervorragenden, vielseitigen Fähigkeiten wohl entsprochen hätte. Im Alter von 56 Jahren starb er nach mehrwöchiger Kränklichkeit, aber nur kurzem Krankenlager von Palmsonntag bis Osterdienstag, am 16. April 1743 morgens gegen halb acht Uhr und wurde auf dem Friedhof der Hospitalkirche begraben.[14]) Sein Schwiegersohn Cleß hat den von Rieger auf seinem Sterbebett diktierten Lebenslauf mit ausführlichen Ergänzungen versehen und eine eingehende Schilderung seines seligen Sterbens angehängt. Rieger wurde von seiner Frau, die er 1718 geheiratet hatte, und zwei Söhnen und zwei Töchtern überlebt. Seine Frau war eine Tochter des Heinrich Scheinemann, zuletzt württemb. Konsistorialältesten Kirchen- und Titular-Rates, und hieß Regina Dorothea. Sein ältester Sohn Phil. Friedrich ist der später geadelte Generalmajor und Taufpate Friedr. Schillers. Der jüngere Karl Heinrich ist der spätere Stuttgarter Stifts-

Anmerkung:

8) De cura 157.
9) Rieger nennt ihn nicht namentlich, aber nur er kann gemeint sein. „Als vor Jahren ein berühmter und gesegneter Gottes-Lehrer durch das Land zog." Franckes Reise durch Schwaben 1717 gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug.
10) Casualpr. 28.
11) Nach dem Vorbild seines Lehrers A. A. Hochstetter, der seinerseits in Dresden Spener zum Lehrmeister gehabt hatte. Vgl. Kolb 232.
12) Nicht 1731, wie ADB. XXVIII u. RGG 2 falsch angeben; denn R. war zwölf Jahre lang Gymn.-Prof.
13) Tabea; Vorrede.
14) Klaiber im Jahre 1864 (S. 509): „Ein Gedenkstein in der südlichen Mauer dieser Kirche trägt seinen Namen noch jetzt."

prediger und Konsistorialrat. Seine älteste Tochter Regina Dorothea war beim Tod ihres Vaters bereits mit dem Diakonus an St. Leonhard M. Wilh. Jeremias Jakob Cleß verheiratet. Seine Tochter Charlotte Beate verheiratete sich später mit dem M. Georg Chph. Hartmann, Diakonus in Bietigheim.

Rieger selbst schließt seinen Lebenslauf mit den Worten: „Mein ganzer Lebenslauf stehet in jenem Sprüchlein: Ich bin ein armer Sünder; Und die letzte Zeitung von mir soll diese sein: Jesus Christus hat ihn selig gemacht."

Mit dem Tode Riegers verlor nicht nur die württembergische, sondern die evangelische Kirche in Deutschland einen ihrer hervorragendsten Prediger, dem an natürlicher Begabung und Geisterfülltheit nur wenige gleichkommen. Mit vollem Recht schreibt der ungenannte Herausgeber der großen Herzenspostille im Vorwort 1853: „Muß ein aufmerksamer Leser dieser Postille, wie der anderen Riegerschen Schriften, auch staunen über die Fülle und Klarheit der Gedanken, über die umfassende Gelehrsamkeit, über das gründliche Studium und Kenntnis der Schrift, deren Worte Rieger immer an der geeignetsten Stelle zu verwenden weiß, ferner über die erschöpfende und so oft überraschende Erklärung und Benützung des Textes, und zwar aus dem Mittelpunkt der Schrift heraus, über die tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens, endlich über die schöne und bezeichnend gewählte Darstellung, so fühlt man doch bald, daß nicht seine so glänzenden Vorzüge, überhaupt nicht eine menschliche Übermacht es ist, was diesen Predigten Eingang verschafft, sondern vielmehr eine göttliche Kraft in Rieger, die Salbung des heiligen Geistes, der reiche Genuß der Gnade, der Segen eines inbrünstigen und beständigen Gebetsumganges mit Gott, die Liebe Christi, die ihn also drang, jedermanns Hand anzufassen, daß man möchte mit ihm zu seinem Heiland kommen, um schon hier zu werden, was er war: ein seliges Kind Gottes im Glauben an Jesum Christum."

Ein Zeichen für die Wirkung, die selbst von seinen gedruckten Predigten noch ausging, ist die Tatsache, daß noch einhundertzehn Jahre nach seinem Tode 1853 die große Herzenspostille, sowie 1830 seine Casualpredigten, 1856 seine Hochzeits- und Leichenpredigten, 1866 seine Passionspredigten neu erscheinen konnten und weiteste Verbreitung über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus fanden. Es läßt sich deshalb mit Recht vermuten, daß diese geistgesalbte, männliche, starke Persönlichkeit, deren Gesichtszüge Geist und Offenheit verraten, als Prediger auf ihre Hörer eine weit stärkere Wirkung ausgeübt hat, als die gedruckten Predigten es noch heute nach zweihundert Jahren auf den Leser tun können. Es ist noch heute „ein Eindruck des Geweihten, den die Lektüre der Rieger'schen Predigten bei uns hinterläßt", schreibt Klaiber richtig (S. 510).

Direkte zeitgenössische Urteile sind mir nicht bekannt geworden. Aber geben wir aus der Vorrede des Verfassers zur großen Herzenspostille das Urteil eines ungenannten Zeitgenossen wieder: „Unter den brieflichen Aufmunterungen will ich nur aus einer einigen, freilich allzu liebreichen Zuschrift, einen Auszug machen. Will jemand dieses mir ungleich ausdeuten, so muß ich dieses Teilchen, wie mein ganzes Buch, den beliebigen Urteilen allezeit frei geben. Als ich einem gelehrten Manne vom ersten Rang in unserem Vaterland bei Gelegenheit meine 1735 ausgegangene Predigt von Versicherung der Vergebung der Sünden beilegte, bekam ich diese unvermutete Antwort zurück:" . . . daß Gott mit mancherlei Amtsfrucht, mehr als sonst nicht leicht geschieht, Euer Hochwürden Arbeit versiegelt, höre ich mit Vergnügen hie

und da her. Und ich lerne auch nach und nach mit einem lebendigen Gefühle die Kraft des Spruchs empfinden: wenn ein Gield wird herrlich gehalten, so freuen sich auch die andern (1. Kor. 12,26). Ichwollte den angehenden Studierenden der Gottesgelehrsamkeit vor Gott zum Behuf ihrer Studien nichts anderes wünschen, als daß Euer Hochwürden über alle Artikel solche Reden herausgäbe, wie die von der Gewißheit der Sündenvergebung ist! Der Vortrag ist gründlich und praktisch, angenehm und eindringend. Sammle geehrter Bruder doch alle solche Predigten, die zusammen taugen, und durch die ganze Theologie laufen, wie er ohne Zweifel nach so langer Arbeit im Predigtamt haben wird, und gebe sie heraus. Ich versichere, daß hiermit würde der Segen des Predigtamts, das Euer Hochwürden führt, unendlich vermehrt werden. Die praktischen Erbauungsschriften stellen oft tausend Pflichten im Einzelnen aufs genaueste vor, wie wir Gott in allen Stücken lieben, und Proben unserer Wiedergeburt ablegen sollen; aber sie können mir dadurch die Liebe gegen Gott noch nicht einpflanzen. Es ist also solches nur eine Gesetzespredigt, ob sie gleich tausendfach aus dem Evangelium erwiesen wird. Allein dieser Vortrag, den ich in der Predigt von der Versicherung der Sündenvergebung bemerke, macht das Herz weich. So roh man ist, wenn man anders nur Acht hat, kann man einem an uns so kundbar gütigen Gott in Christo nicht aus den Händen gehen: man muß ihn lieben. Wir sehen dadurch, daß wir in keinem Stück unglücklich sind, als soweit wir gegen unser allergrößtes Glück unempfindlich sind, und nicht glauben, daß wir glücklich seien. Nun, Herr Bruder, arbeite derselbe ferner im Segen, und sammle die Früchte seiner Treue. Der Gott, der dieses an ihm tut, der wird, hoffe ich, auch das ungleich kleinere tun, und sein Herz ferner zur Liebe und Gebet für mich lenken usw." (VI).

Aus derselben Vorrede vernehmen wir auch, wie der Prediger Rieger sich selbst einschätzt: „Ich kann auf diese Stunde noch nicht sagen, ob diese als Grundsatz durchdringende Einsicht eine größere Wirkung zur Förderung oder Hinderung dieses Werkleins auf mein Gemüt eine Zeitlang getan habe. Denn nahm ich dies nebst der Zugabe der Liebe auch noch aus Ehrerbietung für ein Urteil der Wahrheit: so entfiel mir aller Mut, noch etwas drucken zu lassen, weil ich keine Hoffnung hatte, mit demselben nur den zehnten Teil dessen, was hier einmal geraten zu sein schien, ferner zu erreichen. Oder wenn ich obiges Urteil für eine sinnreiche Erfindung und Anweisung halten wollte, wie der beschaffen sein müßte, der auch nur eine Predigt an das Licht zu stellen sich erkühnen wollte: so empfand ich abermals, wie ich dieser nötigen Vorschrift nicht nachkommen könnte. Nachdem aber doch nebenher auch noch andere christliche Seelen meine Hände mit stärkten, und ich gedachte, ich sollte nicht allzuweise sein, und mich weder auf das eine verlassen, noch an dem andern verzweifeln: so entschloß ich mich, nach meiner vor einem Jahr zu Ende gebrachten Böhmischen Brüder-Historie, diesen winkenden Gesellen zu folgen, und in Christi Namen ein Netz auszuwerfen, in Begierde einen Zug zu tun, in Hoffnung, dem Heiland, der so viel und sauer für mich in Hoffnung gearbeitet, geschwitzt, geblutet, geschmachtet, gekämpft, gelitten und in Todesbande sich gegeben hat, eine Seele zu gewinnen (VI/VII)". Ich hoffe, ich werde bei verständigen Lesern erkannt werden, daß ich an dem Vorbilde der heilsamen Worte in der Schrift und unsern öffentlichen Glaubensbüchern treulich halte. Sollte aber doch unwissender Weise in diese Predigten etwas eingeschlichen

sein, was nicht richtig wäre nach der Wahrheit des Evangelii, so erkläre ich es hiemit nicht nur für null und nichtig voraus, sondern werde es auch für eine dankwürdige Wohltat erkennen, wenn jemand, bescheiden oder unbescheiden, es soll mir gleichviel sein, mich dessen erinnern wird" (IX). „Es ist ja leicht geschehen, daß einer nicht zu aller Zeit aufgelegt ist, alles, sonderlich in seinen Verbindungen und Folgen zu übersehen" (X). Aus diesen Worten spricht neben dem Bewußtsein der verantwortungsvollen, heiligen Aufgabe des Predigtamtes, das auch in seinen Predigten immer wieder durchbricht, zugleich die große Bescheidenheit. Daneben aber steht ein gesundes, starkes Selbstbewußtsein des Predigers, das im Bewußtsein der göttlichen Berufung wurzelt. „Ich bin kein falscher Prophet, vor dem ihr euch vorsehen müßtet, sondern ein wahrer Prophet, dem ihr zu glauben habt, als dem wahrhaftigen Zeugen, Jesu Christo, selbst, dessen Worte ich wiederholt habe. . . . Ich unterwinde mich, ein Prophet zu heißen und euer Lehrer zu sein. Dies ist viel" (II 162). „Darum muß die Sache des Christentums ganz anders angegriffen werden, wie ich es überall tue und zeige" (I 241).

Als Ziel seiner Predigttätigkeit gibt Rieger selbst an: „Ich suche nämlich überall Christum zum Grunde zu legen, seine überschwängliche Erkenntnis und die unvergleichliche Herrlichkeit in Ihm den Seelen zu offenbaren, eine würdige Hochachtung Ihres allerteuersten Heilands zu erwecken, den Unglauben anzugreifen, den Glauben zu pflanzen, dessen Güter auszubreiten, mit denselben die Zuhörer willig zu machen, zu einem rechtschaffenen Christentum sich zu entschließen, und ihnen die Quelle anzuweisen, woraus sie alle Kraft zu einem göttlichen Leben schöpfen können. Auf diesen Grund suche ich beides, die Glaubenslehren und Lebenspflichten, abzuhandeln. Ich behalte, dünkt mich, den Faden meines Textes immer in der Hand, zu desto leichterer und deutlicherer Überzeugung der jedesmaligen Wahrheiten. Ich trachte, den Verstand des Menschen so fleißig zu unterrichten, als seinen Willen zu bessern; und aus dem Lichte der angezündeten Erkenntnis den menschlichen Willen zu bewegen, zu neigen und zu heiligen" (IX). Rieger will also bei seiner Verkündigung den unzerreißlichen Zusammenhang zwischen Glauben und Leben darlegen, und zwar in deutlicher und klarer Beweisführung, die sich sowohl an den Verstand wie an den Willen wendet. Er sucht die Erkenntnis zu fördern und den Willen zum Guten zu bewegen. [15]) Die vorliegende Arbeit will im einzelnen aufzeigen, wie Rieger diese Aufgabe erfüllt und das gesteckte Zeil erreicht hat.

Die gedruckt vorliegenden Predigten Riegers verraten eine äußerst gründliche Ausarbeitung, was schon allein ihr gediegener theologischer Inhalt und die zahlreichen Anmerkungen, in denen auf die verschiedensten Schriften Bezug genommen wird,

Anmerkung:

15) Die Übereinstimmung dieses Ziels mit den theoretischen Anweisungen Rambachs ist auffallend. Praec. homil. 14 § 7: „Scopus eloquentiae sacrae denique est, non ut gloriam, applausium, aliaque emolumenta temporalia acquirimus, sed ut auditores ad veritatem cognoscendam, admittendamque perducantur, atque hoc modo ad vitam aeternam praeparentur." In der Erläuterung wird unterschieden: Finis proximus: ad veritatem agnoscendam, ad veritatem admittendam; Finis intermedius ist die Erbauung der Zuhörer durch wahre Buße und Glauben an Jesum Christum, der durch die Liebe tätig ist. Finis ultimus ist die Erlangung der ewigen Seligkeit. — Praec. homil 182 § 14: „ . . damit . . nicht nur der Verstand instruiret, sondern der Wille auch excitiret und afficiret werde." Es geht also wie bei Rieger um eine religiös-sittliche Wirkung, die mit der Predigt erreicht werden soll.

beweisen. Aus der Vorrede zur großen Herzenspostille ist allerdings ersichtlich, daß diese Predigten für den Druck teilweise weiter ausgeführt wurden. So erklärt sich vielleicht auch zum Teil ihre geradezu außerordentliche Länge von 15 bis 30 Druckseiten in Quart. Schon allein der Aufbau dieser Predigten verrät, daß sie alle sorgfältig ausgearbeitet worden sind. Wie bei der Herausgabe der großen Herzenspostille, einer seiner reifsten Früchte, von Rieger und seinen Freunden verfahren wurde, berichtet er uns in der Vorrede derselben: „Wenigstens kann der ernstliche und wohlgesinnte Leser versichert sein, daß gegenwärtige Predigten weder übereilt noch sonst unbedachtsam der Kirche Gottes aufgedrungen wurden. Es sind schon verschiedene Jahre, daß die Liebe, welche gemeiniglich die Dinge besser ansieht, als sie in sich sind, dergleichen etwas an mich gesonnen hat. Ich ließ endlich geschehen, daß jetzt, und wieder über eine Weile christliche Freunde diese und jene Predigt, die sie gefühlt hatten, zum Druck bringen mochten, als eine Probe, wie ich einigemal auf das Titelblatt gesetzt hatte, einer vielleicht nach und nach folgenden Herzenspostille. Und dieses währte bis nun in das 9. oder 10. Jahr. Mithin hat ein ziemlicher Teil dieser Predigten unter der Gnade Gottes an manchen Gewissen sich allbereits wohl bewiesen, ehe sie gedruckt wurden. Und da sie gedruckt worden waren, ist ihre Wiederholung nicht ohne neue Bestätigung der angehörten Wahrheiten erkannt worden. Hiedurch ist geschehen, daß von meiner Predigtart auch etwas außer Stuttgart und Württemberg hie und dahin gekommen ist, und ich habe erfahren, daß dieser Reden in manchen öffentlichen Schriften in Güte ist gedacht worden" (V VI). An welche Schriften Rieger dabei etwa denkt, konnte ich nicht ermitteln. „Mit mir aber hat es bei diesen Predigten noch folgende Beschaffenheit gehabt. Diejenigen, welche nach und nach heraus kamen, und hier großenteils wieder mit eingerückt sind, haben ihre hinlängliche Ausarbeitung erlangt. Was aber die anderen betrifft, so muß ich einigen Unterschied anzeigen. Bei manchen habe ich Zeit gehabt, meine unvollkommen geschriebenen Concepte selbst weiter auszuführen und ins Reine zu bringen; andere aber mußte ich hier zwei guten Männern zum abschreiben und einiger Ergänzung übergeben, ja auch ein paar Predigten sie völlig ausführen lassen. Dies ist eine Ursache, warum die Predigten von ungleichem Maß ausgefallen. Die andere Ursache aber ist diese, weil ich mir vorgesetzt habe, hie und da die im mündlichen Vortrag eingeflossenen näheren Zueignungen einzuziehen, und was auf gewisse Zeiten, vorgegangene Begebenheiten, und meiner Gemeinde ganz eigene Umstände sich bezog, hier im Gedruckten ganz wegzulassen" (X).

In der Vorrede zur kleinen Herz- und Handpostille berichtet sein Schwiegersohn als Herausgeber, daß „der selige Autor gewohnt gewesen, seine Predigt-Concepte völlig, so zu reden, bis auf das letzte Amen" niederzuschreiben. „Daher auch verschiedene derselben (sc. nach dem Tode Riegers) nicht einmal abkopiert zu werden nötig hatten, sondern das Original selbst in die Druckerei gegeben werden konnte." Ähnlich liegt die Sache bei der Herausgabe der anderen Predigtsammlungen, sodaß wir dank der genauen sorgfältigten Ausarbeitung der Predigten durch Rieger „keine andere, denn Riegersche Arbeit" vor uns haben. „Als Professor hatte er gute Zeit, diese Predigten mit vielem Fleiß auszuarbeiten, daher die meisten, wie vorstehendes Werklein (Weg z. H.), ohne große Mühe und Einmischung fremder Arbeit zum Druck bereitet werden könnten" (Lauf 774). Dort versichert Cleß über den Er-

folg seiner Predigten: „Die Kirchen waren größtenteils voll von allerlei Leuten, Hohen und Niedern. Die Predigten waren eindringlich; der Vortrag lebhaft. . . . Viele Seelen sind durch dies Wort erweckt, manche wirklich bekehrt, andere in dem Lauf des Christentums kräftiglich gestärket worden." Wir wollen nicht übersehen, welches die tiefste Ursache dieser erwecklichen Wirkung der Riegerschen Predigten war: Rieger bereitete sich nicht nur äußerlich auf jede Predigt sorgfältig vor und schrieb jede Predigt bis zum letzten Buchstaben nieder, sondern er ließ sich selbst innerlich für diesen Dienst von Gott zubereiten. Cleß berichtet ausdrücklich, daß Rieger jedesmal und besonders vor Ausarbeitung einer Predigt auf den Knieen gebetet habe (Llauf 781).[16])

Anmerkung:

16) Vgl. PH. 8 § 4, 3: „Es soll auch ein Prediger durch seine Reden das Reich des Satans in denen Seelen zerstören, und Gottes Reich darinnen aufrichten, das kann nun unmöglich ohne geistliche Geschicklichkeit und ohne höheren Beistand geschehen. Demnach sind zu Producirung solcher geistlichen Geschicklichkeit noch drei andere media zu mercken:
a) Oratio, ein hertzliches Gebet um Licht, Weißheit und Segen um Eifer und eine lebendige Ueberzeugung des Hertzens, da man denjenigen, der den Schlüssel hat zu denen Hertzen und Gewissen der Menschen, anrufen muß, daß er sie öffnen und seinem Wort einen Eingang verschaffen wolle.
b) Assidua veritatum coelestium meditatio, die aber nicht mit bloßen natürlichen Kräften des Verstandes angestellet werden muß, sondern zugleich per admissionem passivam luminis divini, in welchem Licht man die göttliche Wahrheiten gar anderst einsehen lernet, als man sie bei dem natürlichen Licht eingesehen hat. Dazu muß kommen
c) Tentatio daß man acht gebe, was in der Seelen vorgehe, was Gott darinnen wircke, und was der Satan dagegen vornehme, daraus dann experentia spiritualis entstehet."

I. Die Form der Predigt

1. Die Predigtweise

Rieger hat uns keine homiletischen Anweisungen hinterlassen. Dafür besitzen wir eine solche aus der Feder seines Tübinger Lehrers A. A. Hochstetter. Da ihn Rieger sehr verehrte, läßt sich vermuten, daß die Analyse der Riegerschen Predigten eine weitgehende Übereinstimmung mit der Methodenlehre Hochstetters ergibt. Deshalb müssen Hochstetters Grundsätze zum Vergleich in erster Linie herangezogen werden. Sie sind niedergelegt in der Schrift: „De recta concionandi textumque sacrum cum exponendi tum applicandi ratione commentariolus", tertium editus curante Christoph. Friderico Sartorio. 1767. Tübingen.

Hochstetters Anweisungen stimmen im wesentlichen mit denen Johann Reinhard Hedingers, eines anderen Pietisten zu Ende des 17. Jahrhunderts, überein. Hedinger war zwar kein Lehrer Riegers, aber Rieger hörte ihn noch predigen (Anweisung 517). Da Hochstetters Anweisungen sich auf der gleichen Linie bewegen und Hedingers Bahn fortsetzen, sollen auch Hedingers Anweisungen kurz vergleichend herangezogen werden. Sie finden sich als Anhang der 2. Ausgabe von Felix Bidembachs „Manuale für Kirchendiener" von 1700 beigegeben: „Kurze Anleitung und wohlgemeinte Vorschläge, wie es mit einer nützlichen und erbaulichen Predigtart anzugreifen usw." Er beschränkt sich freilich nicht auf formale Anweisungen, sondern gibt auch allerlei praktische Ratschläge, die uns in unserem Zusammenhang nicht interessieren.

Ein Blick auf die orthodoxe Predigtmethode in Württemberg am Ende des 17. Jahrhunderts zeigt, daß die Anweisungen der genannten Pietisten keinen grundsätzlichen Wandel in der Form der Predigt bedeuten, sondern die württembergische, in der orthodoxen Tradition befangene Methode lediglich weiterentwickeln. Als Vertreter der vom Geiste Johann Arndts und Speners befruchteten Orthodoxie ließ Georg Heinrich Häberlin sein „Specimen theologiae practicae" 1690 erscheinen. Seine „Postilla epistolica versicularis" war 1685 vorangegangen. Alle drei stehen noch ganz unter dem Einfluß Johann Benedikt Carpzovs. Hedinger nennt ihn seinen Praeceptor, aber auch Hochstetter beruft sich immer wieder auf Carpzov. Bei Häberlin ist der künstliche Formalismus stärker als bei den beiden andern ausgebildet, am wenigsten ist davon bei Hochstetter zu spüren. Zur Ergänzung wird deshalb gelegentlich Carpzov selbst vergleichend herangezogen: „Hodegeticum, brevibus aphorismis olim pro collegio concionatorio conceptum et postea revisum. Accedit in hac novissim editione brevis admonitio de concionum dispositione, dispositionumque variatione". Leipzig 1675.

Da Schuler (147), Schmidt (191) und Rothe (411) Rieger mit Rambach vergleichen und dessen Predigtweise in der Tat mit der Riegerschen sehr vieles gemeinsam hat, muß auch er als Predigttheoretiker und als Prediger vergleichend herangezogen werden. Seine homiletischen Anweisungen sind niedergelegt in: „Erläuterung über die Praecepta homiletica" (I 711). Rieger hat Joh. Jak. Rambachs Schriften gekannt. In der kleinen Herzpostille, in Weg z. H. und in den Casualpredigten werden sie zwar nirgends zitiert. Dafür aber wiederholt in der großen Herzenspostille: „Herr D. Rambach in seinen Evangelischen Betrachtungen" (I 223): „Dr. Rambachs Rat Gottes" (I 356): „Dr. Rambachs Zeugnisse der Wahrheit" (I 696): „Dr. Rambach: die Herrlichkeit

Christi aus dem Inhalt des Gesetzes" (II 295): „D. Rambachs auserlesene Worte" (II 356): „Betrachtungen über den Rat Gottes"(II 712).

Wir müssen also prüfen, wie weit die Gemeinsamkeit beider geht. Schmidt nennt sie „vermittelnde Theologen" und erkennt ihre geistige Verwandschaft in der vermittelnden theologischen Haltung zwischen Orthodoxie und Pietismus, was zweifellos sehr oberflächlich geurteilt ist. Schuler wiederum urteilt zu einseitig vom „Geschmack" aus und scheint die Gemeinsamkeit beider in ihrem durch die Zeit verdorbenen Geschmack zu suchen: „Mit Rambach hatte Rieger, welcher sich zu seiner Zeit in Deutschland durch seine ausgezeichnete Predigttalente großen Beifall und Ruhm erwarb, sehr vieles gemein. Dieser damals so bewunderte Kanzelredner hatte sehr gute natürliche Anlagen, und besonders sehr vielen Witz und gesunde Beurteilungskraft, die in seinen Schriften überall sichtbar sind. So gemeinnützig und erbaulich die Vorträge dieses Mannes sind und so vielen Segen sie unter unzählbaren Zuhörern und Lesern gestiftet und ausgebreitet haben, so ist es doch nach der Vergleichung seiner geistreichen Predigten unleugbar, daß dieser praktische Kanzelredner, gleich Rambach, bisweilen zu sehr seinem Witz folgte und gewisse bildliche Vorstellungen zu viel ausdehnte. Doch erfordert es die Billigkeit, diesen Fehler nach dem Geschmack der Zeiten, in welchen der rechtschaffene Mann lebte, zu beurteilen" (147 ff.). Rothes Urteil, in dem einzigen Satz, in dem er Rieger behandelt, ist durchaus richtig, aber der Bedeutung Riegers entsprechend zu allgemein: „Nicht sowohl Nachahmer als eigentlicher Geistesverwandter von Rambach ist dagegen Georg Conrad Rieger, der, ohne sich nach ihm gebildet zu haben, auffallende Ähnlichkeiten mit ihm in den Grundsätzen und in deren Anwendung darbietet" (411). Rothe charakterisiert die Predigtweise Rambachs unter anderem folgendermaßen: „Bei diesen gesunden homiletischen Grundsätzen und seiner lebendigen, tief christlichen Frömmigkeit bildete sich Rambach eine Predigtweise, die bis dahin noch nicht gekannt und außerordentlichen Beifall fand. Sie war zugleich schriftmäßig, gründlich, wohl geordnet, deutlich, faßlich, belebt, bis auf einen gewissen Grad sogar angenehm und sehr nachdrücklich. Die große christliche Innigkeit, die seine Predigten durchdringt, war bisher noch nie in solcher Verbindung mit verständiger Klarheit und Nüchternheit erschienen. Was die Predigt unter den damaligen geschichtlichen Bedingungen in Deutschland lediglich als Produkt eines lebendigen, warmen, verständig klaren und besonnenen christlichen Lebens, ohne alles Zutun der künstlerischen Tätigkeit werden konnte, das wurde sie wirklich durch Rambach" (410). Dies läßt sich alles auch ebenso von seinem Geistesverwandten Rieger sagen. Wir wollen zuerst die Predigtweise Riegers darstellen und mit den theoretischen Anweisungen Häberlins, Hedingers, Hochstetters und Rambachs vergleichen, um dann am Schluß noch ein kurzes Wort über das Verhältnis Riegers zu dem praktischen Prediger Rambach zu sagen, der in seinen Predigten seine Anweisungen ja nicht immer selbst befolgt, wie er selbst in der Vorrede zu PH. schreibt: „Denn ich selbst in meinen Predigten mich niemals an gewisse regulas artis gebunden, sondern bald diese, bald jene Methode gebrauchet, die jederzeit der Materie, welche abgehandelt worden, am gemäßesten gewesen: so ist es mir immer etwas hart und unbillig vorgekommen, andern gewisse Regeln vorzuschreiben, nach welchen sie ihre Predigten einrichten müssen, und dadurch ihre Freiheit einzuschränken. Ich habe mich immer befürchtet, wenn ich ein Collegium

homileticum lesen sollte, die Auditores desselben möchten mir vorwerfen: „Rambach tut ja selbst nicht, was er uns lehret."

a) Methode:

Häberlin zeigt sich stark beeinflußt von der sächsischen Methode. Statt der älteren Zweiteilung: analytische und synthetische Predigt (vgl. etwa die analytische Methode bei Lukas Osiander: „De ratione concionandi" 1582), unterscheidet er deren vier: 1. die paraphrastica, 2. die dogmatica, 3. die articulata, 4. die thematica, wobei 1.—3. unter die analytische gerechnet werden können und 4. als synthetische Methode betrachtet werden muß, so daß im Grunde genommen doch die beiden üblichen Methoden unterschieden werden (vgl. Kolb 114).

Hedinger bleibt bei der Unterscheidung von analytischer und synthetischer Methode, zieht aber die synthetische vor, weil sie dem Prediger mehr Freiheit gewähre (vgl. Kolb 116).

Hochstetter behält ebenfalls diese Unterscheidung bei: „Methodus duplex est, (servamus distinctionem a nonnullis hodie impugnatam) Analytica et Synthetica" (§ 20).

Rambach unterscheidet ebenfalls „duae methodi disponendae tractandi, analytica et synthetica", betont aber: „Ein verständiger homilet macht sich von keiner dieser methoden, wann sie auch noch so künstlich wären, zum Sclaven, sondern hat diese vernünftige Regel: die methode muß sich nach der Sache, nicht aber die Sache nach der methode richten" (PH. 124/125 § 8). In seinen eigenen Predigten bevorzugt Rambach die synthetische Methode: Vgl. z. B. in „Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit" die dritte Weihnachtspredigt am 2. Feiertag über Luk. 2, 15—20 (S. 101 ff.): Das Exordium stellet vor, daß die vielen Uppigkeiten, die in den hohen Festtagen vorgehen, vom Müßiggange herrühren, und daß man zwar deswegen die hohen Feste nicht abschaffen, aber doch den Menschen ein edler Geschäft anweisen müsse. Propositio: Das Geschäft des Glauben- bei der Krippe des neugeborenen Heilands. I. Sehen; welches vorgestellt wird 1.) Historice an dem Exempel der Hirten, 2.) Applicative. II. Das Gesehene andern erzählen; welches wieder vorgestellt wird 1.) Historice, 2.) Applicative. III. Gott darüber loben und preisen, 1.) Historice, 2.) Applicative. Applicatio, welche in sich hält: a) eine Prüfung, b) eine Anrede: 1.) an solche, die das Weihnacht-fest zu sündlichen Geschäften bestimmt haben, 2.) an ehrbare Weltmenschen, 3.) an Seelen, die darüber betrübt sind, daß sie diese Geschäfte nicht bei sich finden, 5.) an Studiosos Theologiae. Schlußgebet. An diesem Beispiel wird uns nicht nur die Methode Rambachs, sondern auch zugleich sein Predigtschema illustriert.

Vergleichen wir damit die von Rieger befolgte Methode: Abgesehen von den Predigten über Matth. 16, 24 ff. „Gottseligkeit", die homilienartig den Text auslegen.

Rieger nennt diese Predigtsammlung einen Traktat. bevorzugt er die synthetische Themapredigt und hält sich im allgemeinen dabei an die gleiche Form, freilich nicht ohne im einzelnen abzuwechseln. Die Themapredigt ist bei ihm immer zugleich Textpredigt. Die alte analytische Art ist bei ihm durch die synthetische abgelöst. Aber trotzdem legt er in seinen Predigten immer den Text aus, so daß wir seine Methode als synthetisch-analytisch bezeichnen können. Er vermeidet so die Gefahr der Formlosigkeit und Zersplitterung, der die Homilie leicht unterliegt, und zugleich die Oberflächlichkeit in der Schriftauslegung, der die rein synthetische

Predigt oft verfällt. Er verbindet die Vorzüge der Homilie in der gründlichen, oft bis ins Einzelnste gehenden Schriftauslegung mit der einheitlichen, zielsicheren Gedankenführung der Themapredigt. Wir finden bei ihm klarste logische Durchführung seines Hauptsatzes, sowie der zahlreichen Teile und Unterteile, verbunden mit einer gediegenen Schriftauslegung und -anwendung. Als Beispiel, an dem wie bei Rambachs Predigt nicht nur die befolgte Methode, sondern auch zugleich das Schema deutlich wird, diene die Predigt am heiligen Christfest über Luk. 2, 1—14 (I 67). Sie trägt trotz des anderen Textes fast das gleiche Thema wie die Rambachsche Predigt: Auftritt: anknüpfend an Jes. 9, 6. 7. Eingang: Was macht nicht die Geburt des Christkindleins für ein Geschäft im heutigen Evangelium! So wird angeführt: der himmlische Vater, der Kaiser Augustus, die Engel, die Mutter Maria, Joseph, die Hirten, das neugeborene Kindlein. „Auch uns ist eine Übung des Glaubens angewiesen . . ." Propositio: Das Geschäft des Glaubens bei der Geburt Christi, welches in lauter annehmen, zueignen und zugreifen besteht. Dabei vorkommen wird anzuweisen (Partitio): I. was der Glaube für einen Grund und Recht habe, daß er so nehmen und zugreifen darf: II. wie sich dieses Zugreifen des muntern und geschäftigen Glaubens bei der Krippe Christi wirklich erweise: III. wie solches den Gläubigen so fröhlich, heilig, englisch und himmlisch mache. Suspirium.

Tractatio (Abhandlung) ist ziemlich kurz. Applicatio (Zueignung) ist etwa genau in demselben Umfang gehalten und nicht nach den üblichen fünf usus gearbeitet, sondern ein examen conscientiae [17]). Die Applicatio mündet in das Schlußgebet. Obwohl sich Rieger von der hergebrachten Methode nicht grundsätzlich gelöst hat, ist doch ein deutlicher Fortschritt zu individueller Freiheit wahrzunehmen. Dasselbe gilt in bezug auf das Schema.

b) Schema:

Das Predigtschema des 17. Jahrhunderts ist nach Carpzovs „Hodegeticum" 22 ff.: Exordium, Propositio mit Partitio, Tractatio oder Confirmatio, Applicatio, Conclusio oder Epilogus. Wie sich Häberlin, Hedinger, Hochstetter hinsichtlich der Methode [18]) nach Carpzov richten, so auch hinsichtlich des Schemas. Häberlin: Exordium, Propositio, in welche die Partitio eingewickelt sein kann oder nicht, Explicatio und Applicatio (Kolb 116). Ebenso bei Hedinger (Kolb 117). Nicht anders verfährt Hochstetter: Exordium, Propositio, Partitio, Tractatio: a) Explicatio, b) Applicatio; Epilogus (§§ 23—45). Auch Rambach behandelt in seinem PH. diese Teile ausführlich und bedient sich ihrer in seinen Predigten, dagegen nicht in praktisch-exegetischen Vorlesungen, wie sie etwa die vor Studenten gehaltenen „Betrachtungen über die acht Seligkeiten in der Bergpredigt" darstellen.

Dieses hergebrachte Schema kehrt in freier Abwandlung bei Rieger wieder: Auftritt, Eingang, Themaangabe, Gliederung, Abhandlung, Zueignung und Schluß. Die einzelnen Teile sind aber nicht immer in derselben Weise von einander unterschieden. Der Auftritt findet sich nur an Feiertagen. [19]) Ebenso fehlt meist eine

Anmerkung:

17) Vgl.: PH. 234 § 7: „Pergimus ad applicationem materiae practicae, cui commodissime examen conscientiae substerni potest, quod generatim consistit in conscientiae inquisitione et excussione, quae non una, sed varia ratione a prudenti concionatore institui potest."

18) Vgl. Carpzovs „Hodegeticum" 15: „Ad hanc methodum sive analyticam sive syntheticam omnes conciones debent referri."

19) Kolb 124: „Der Auftritt, lange Zeit in Württemberg die einzige liturgisch-homiletische Auszeichnung des Festgottesdienstes. Er sollte die Festgedanken als solche, unabhängig von der Festperikope, in gehobener Rede zum Ausdruck bringen."

besondere „Zueignung", wie auch Rambach vielfach seine Applicationen nennt.[20] Rieger verfährt meist innerhalb der Tractatio applikatorisch. Aber immer folgt dem Eingang die Themaangabe und die Gliederung, dann nach einem Gebet, dem sog. Suspirium, die Abhandlung, deren Abschluß meist ein Gebet bildet. Wieweit sich Rieger dem überkommenen Schema gegenüber Freiheit errungen hat, zeigt der eingehende Vergleich einerseits mit der durch Häberlin, Hedinger, Hochstetter vertretenen württembergischen Predigtweise um die Wende des 18. Jahrhunderts, andererseits mit der von Rambach in Halle und Gießen geübten.

c) Exordium:

Häberlin benützt zur Einleitung immer ein Schriftwort alten oder neuen Testaments (Kolb 115).

Hedinger hält ein Exordium nicht für unbedingt nötig. Hinsichtlich des duplex exordium, so vieler Orten im Gebrauch, eines vor der Textverlesung, eines nachher, will er niemand etwas vorschreiben, doch ist lex et consuetudo patria ohne Not und ohne sonderen Nutzen nicht hintan zu setzen. Er stellt nach Rivinius, der Carpzovs Hodegeticum erweiterte, fünf Unterabteilungen des Exordiums auf (Kolb 116).

Hochstetter (§ 23). „Exordium (supervacaneum enim est hic agere de praeloquiis quae non ubique in usu sunt . . .) quod cum quaedam veluti janua et introitus Orationis sit, argumento textus et scopo conveniens esse oportet, commendarique in eo inprimis meretur brevitas et perspicuitas . . ." Er unterscheidet nur drei Teile des Exordiums: „Caeterum partes Exordii fere tres sunt: 1) Exordialis propositio (protasis). 2) Ekthesis, brevis aliqua explicatio. 3) digressio seu transitus ad propositionem" (§ 25).

Rambach PH. 36: „De exordio alii postremo loco agere sollent, nos primo: non quia princeps et primaria pars est concionum, sed quia initium illarum, more recepto, constituere solent." „Das Exordium ist zwar kein wesentliches Stück einer Predigt, weil es aber einmal eingeführet ist, daß man der Verlesung des Textes einen kurzen prologum praemittiret, so ist nötig zu wissen, wie man solchen einrichten soll". Rambach schickt seinen eigenen Predigten vor der Textverlesung stets eine kurze Einleitung voraus. Danach geht er zur Propositio über. Er befolgt auch hier seine eigenen Anweisungen: PH. 17. „Es ist besser, daß man das exordium speciale weglasse, und sich mit dem generali allein begnüge."

Riegers „Eingänge", wie er seine Exordien nennt, sind gelegentlich (z. B. in den Casualreden) doppelte. Inhaltlich sind sie verschieden gestaltet. Es können Einleitungen de textu (z. B. II 96u. ö.) oder der tempore (z. B. I 1 u. ö. vgl. „Auftritte"!) oder freie rednerische (z. B. II 119 u. ö.) sein. Meist geht Rieger von einem dem Predigttext gedanklich verwandten, vielfach alttestamentlichen Bibelspruch aus, aus dem dann meist auch das Thema gewonnen wird.[21] (So auch Häberlin in seiner Postilla „epistolica versicularis" 1685 und seiner „Postilla evangelica versicularis" 1699. Letztere erwähnt Kolb nirgends.) Z. B. Predigt über Luk. 2, 21: „Lasset euch begnügen an dem, das da ist" (Hebr. 13,5) I 160; oder Predigt über Matth. 22, 34—36.

Anmerkung:

20) „Auserlesene heilsame Worte des Herrn Jesu" 63, 121, 131 usw.

21) PH. 40 § 5: Man kann also zu einem exordio arbitrario erwählen 1) ein dictum biblicum, welches der gemeinste modus exordiorum ist.

„Wie wir doch alles, was wir tun, von Herzen tun sollen" (Kol. 3, 23) II 353. Gelegentlich wird aus solchem Exordienspruch auch nur die Überschrift gewonnen, die mit dem Thema in der Formulierung nicht immer völlig übereinstimmt: Predigt über Marc. 7, 31—37: Überschrift: „Jesus hilft den Elenden herrlich." Thema: „Wie herrlich der Herr Jesus den Seelen der Menschen auch helfe zur Beständigkeit, in dem angefangenen Wesen zu beharren bis ans Ende" (Psalm 149, 4) II 256.

Obwohl diese Eingänge zur Länge der Predigten im rechten Verhältnis stehen, sind sie für unser Empfinden viel zu lang. Hier hätte Rieger von Rambach Kürze lernen können: „Das exordium muß kurz sein, denn durch Weitläufigkeit wird die attention der auditorum nicht excitiret, sondern defatigiret" (P H. 52). Rambach befolgt auch in diesem Stück seine eigenen Anweisungen in seinen Predigten. Er befleißigt sich überhaupt einer verhältnismäßigen Kürze in der Predigt, wie er es in P H. ausdrücklich fordert: „Eine Stunde ist auch bequem für die Zuhörer, daß dieselben nicht überschüttet, noch zum Eckel und Überdruß an dem Wort Gottes gereizt werden" (260). Riegers Predigten haben gewiß durchschnittlich über eine Stunde in Anspruch genommen, so daß uns die Länge seiner Exordien nicht überraschen kann, die öfters eigene kleine Predigten darstellen.[22]) Daneben finden sich allerdings auch gelegentlich Eingänge, die kurz sind und rasch vom Text zum Thema überleiten. In der Predigt über Joh. 10, 12–16 an Miseric. Domini (I 615) besteht der Eingang aus einer Liedstrophe und einem kurzen Satz, der zur Gliederung überleitet.

d) Propositio:

Häberlin stellt seinen Predigten eine mehr überschriftartige Propositio voran (Kolb 115). Immer führt bei Hedinger das Exordium auf die Propositio hin (Kolb 116). Hochstetter § 26: „Secunda Orationis sacrae pars, atque illud punctum, ut sic loquar, Archimedaeum, ex quo tota verti dirigique potest Concio, est Propositio, eaque pro differentia Methodi vel Analytica vel Synthetica."

Diese Anweisungen stimmen mit Carpzovs „Hodegeticum" 5–9 überein, wo dieser den Weg vom Scopus zur Propositio aufzeigt. Rambach P H. 111 ff. § 2: „Propositio continet indicationem materiae in concione pertractandae, et plerumque ex specie et objecto textus formatur variisque modis proferri potest". § 3: „Sit vero propositio brevis, perspicua, adaequata, et neque vulgaris nimium, neque nimis insolens et a textu remota". Auch diese Anweisungen hat Rambach in seinen Predigten im allgemeinen befolgt. Allerdings wird man für eine Propositio „nimis insolens et a textu remota" geradezu als Musterbeispiel Rambachs Predigt über Matth. 9, 18–26 (Erkenntnis der Wahrheit 397) mit dem Thema „Vom Spott-Geiste" ansprechen dürfen. Dem Thema liegt lediglich Vers 24 c zugrunde, die Textgedanken sind in der Predigt völlig übergangen. Vgl. Rambachs eigene Begründung dafür P H. 129 § 10, I: „So habe ich einmal Dom. 24 Trin. aus den Worten: und sie verlachten

Anmerkung:

22) Vgl. Kolb 121: „Von 1700 ab mehren sich nun aber die Verordnungen gegen das lange Predigen. Und zwar insbesondere gegen die Länge des Exordiums und die breite Ausführung der Exegese (Explikation)." — „Auch G. K. Riegers Predigten leiden bei allem Gedankenreichtum zuweilen unter großer Länge. Predigten von 20, 22, 24 und mehr Druckseiten Großoktav (Ausgabe der Ev. Gesellschaft Stuttgart 1854) sind keine Seltenheit." — „Speziell auf die Stuttgarter Geistlichen beziehen sich Desiderien, die 1743 im Konsistorium ausgesprochen worden sind, sie sollten nicht so lang predigen und im elenchus vorsichtiger sein."

ihn, gehandelt von dem Spott-Geist, das war zwar thema secundarium, allein nostro tempore et loco maxime necessarium." Bei Rieger wird der Text zwar immer im Verlaufe der Predigt behandelt, auch wenn das Thema künstlich an ihn herangetragen wird. Der richtige Ausgangspunkt zur Gewinnung des Themas muß aber der Scopus der ganzen Perikope sein. Bei Rieger ist dies nicht immer der Fall. Er entnimmt das Thema oft der Dogmatik oder seltener auch der Ethik. Gelegentlich überrascht das Thema, etwa wenn er über Matth. 5, 20—26 (II 118) über das Thema predigt: „Von der lutherischen Frömmigkeit, oder, wie einer, der gut lutherisch sein will, müsse wahrhaftig und ernstlich fromm sein." Dies gilt vor allem dort, wo Rieger allegorisiert. Es handelt sich dabei meist um die auch sonst häufig geübte geistliche Umdeutung des Textes. So predigt Rieger über Luk. 16, 1—9 über das Thema: „Wie es bei der Bekehrung eines Menschen hergehe" (II 167); oder über Mark. 7, 31—37: „Wie herrlich der Herr Jesus den Seelen der Menschen auch helfe zur Beständigkeit, in dem angefangenen Wesen zu beharren" (II 257); oder über Luk. 7, 11—17: „Eine wahrhafte Erweckungsstunde für allerlei Leute unter uns". Hierfür ließen sich die Beispiele mit Leichtigkeit häufen. Aber wir können Rieger aus solcher Textanwendung keinen Vorwurf machen, weil dieselbe auch sonst allgemein geübt wird und Rieger stets den Literalsinn unbestritten läßt. Vgl. Rambach PH. 199 ff.: „Ex textibus historicis, qui narrationem miraculi divini complectentur, optime locus communis mysticus derivatur, qui mysticam miraculorum applicationem continet." „Wann man demnach einen solchen historischen Text analytice erkläret hat, so kann man in der applicatione zeigen, wie das, was der Herr Jesus an einem elenden natürlichen Leib getan hat, auf eine geistliche Weise an unseren Seelen geschehen müsse."

Riegers Themen sind übrigens oft ganz knapp und schlicht formuliert: Z. B. „Der schwache Glaube" (I 270) oder „Die Freude am Herrn" (I 627) und andere.

e) Partitio:

Hedinger überschätzt den Wert einer richtigen Disposition nicht, aber er betont doch auch kräftig den Schaden, der aus dem Mangel einer solchen entsteht. Er verweist ausdrücklich auf Carpzovs durch Rivinius erweitertes Hodegeticum (Kolb 116), Hochstetter § 29: „Sequitur Partitio, tertia concionis pars: estque illa nihil aliud quam distributio propositionis in ea . . ." Er fordert die Angabe der Partitio. Rambach PH. 114 § 4: „Partitio est recensio partium, quibus tractatio thematis absolvitur." PH. 116 § 5: „Praecipuae partitionis virtutes sunt brevitas, perspicuitas et acribeia." PH. 124 § 8: „Hactenus de dispositione generatim actum est: cum vero duae sit methodi disponendiae tractandi, analytica et synthetica, de iis etiam paucis agendum est." Auch von ihr gilt (PH. 125): „Die methode muß sich nach der Sache, nicht aber die Sache nach der methode richten." Rambachs Partitionen entsprechen seinen Weisungen im wesentlichen recht wohl. Sie sind kurz und einfach, meist zwei- oder dreiteilig.

Rieger verfällt hier gelegentlich in eine gewisse Künstelei, wenn er etwa zwölf Punkte aufzählt (I 161) oder sieben (II 141). Die meisten allerdings sind ebenfalls nur zwei- oder dreiteilig. Die Gliederung ist bei ihm wie das Thema meist nicht analytisch aus dem Text gewonnen, was Rambach als das Ideal bezeichnet (PH. 132 § 10: „Je näher die synthetische Predigten dem methodo analyticae kommen, oder

eine analytische Erklärung des Textes zum Grunde haben, desto besser sind sie"), sondern frei rednerisch aus dem Thema. Er gewinnt z. B. die Gliederung aus einer Liedstrophe (I 615; II 2). Er verfährt nach irgendwelchen rednerischen Hilfskategorien: Z. B. Ursache und Wirkung (I 629):

I. wie einer, der sich neulich oder längstens bekehrt hat, Ursach habe zur Freude an seinem neuen Herrn; und
II. wie diese Freude seine Stärke und Förderung im Christentum sein werde.

Oder: Vorbild und Nachfolge (I 474):

I. das Muster und schöne Vorbild an dem jüdischen Volk, und
II. unsere Nachfolge nach jener Beispiel, uns um diesen König zu drängen.

Oder: Damals und jetzt (I 699):

I. Wie Er ehedessen von Christo gezeugt in den Aposteln und durch die Apostel;
II. Wie Er noch jetzt von ihm zeuge.

Oder: These und Antithese:

I. Die große Macht der Sünde:
II. Die noch viel größere Macht der Gnade (II 444).

Thema: Ob die christliche Kirche auf Petrum den Felsen gebaut sei, und daher die römische ein Vorrecht ihrer Wahrheit, Vorzüglichkeit, Unfehlbarkeit und Dauerhaftigkeit von Christo empfangen habe bis auf diesen Tag? (II 628). Dabei will ich

I. ihre Meinung mit ihren Beweistümern treulich und redlich vortragen,

II. beibringen, was unsererseits dagegen zur Antwort gegeben und gezeigt werde, daß, wenn man auch Petrus für den Felsen gelten lasse, die römische Kirche doch dabei nichts gewinne.

Rambach verfährt oft ähnlich in seinen Dispositionen. Z. B. in „Erkenntnis der Wahrheit" (361): Thema: Die Sünden der Welt, die bei anderer Menschen Bekehrung, begangen werden (Text: Luk. 7, 36—50).

I. die Personen, die solche Sünden begehen,
II. die Sünden selbst, die von ihnen begangen werden.

Oder (397) über Matth. 9, 18—26: Thema: Vom Spott-Geiste.

I. Die Personen, bei welchen derselbe anzutreffen ist.
II. Die Dinge, mit welchen er sein Gespött treibt.
III. Die äußere Seelen-Gefahr, die damit verknüpft ist.

Rambach fordert PH. 132 § 10: „Ein jeder pars wird zuforderst aus dem Text hergeleitet, in welchem die Sache entweder klar und deutlich lieget, oder doch durch eine richtige Folge aus demselben kann hergeleitet werden. Was aber der Text nicht suppeditiret, und doch ad formandum rei plenum conceptum zu sagen nötig ist, das muß aus anderen locis sacrae scripturae und ex theologia thetica et morali hergenommen werden . . ." Rieger gewinnt die Gliederung nicht immer durch Analyse, sondern er führt das Thema nach rednerischen Gesichtspunkten durch und ordnet den Text dabei den entsprechenden Teilen zu. Er verfährt also mehr synthetisch als analytisch. In Wirklichkeit ist der Vorgang immer analytisch und synthetisch zugleich, wobei das Schwergewicht nur jedesmal verschieden verlagert ist.

f) Suspirium:

Nach der Partitio folgt bei Rieger stets das sog. Suspirium, ein kurzes oder längeres Gebet um gesegnetes Verkündigen und Hören des Wortes. Auch Hedinger kennt

dasselbe (Kolb 116) und Hochstetter (§ 30): „Est Propositionis, Partitionisque quaedam appendix Votum: quo Dei auxilium ad perficiendum cum fructu sacrum opus imploratur" . . . „Quare improbamus merito illorum morem, qui suspiria haec talia aut vota omittunt". „Rambach PH. 122 § 6. 5: Wann man aber das thema mit seinen partibus anzeiget, so kann man dannoch ein Gebet tun, und Gott nochmals um Segen anrufen, ehe man ad tractationem schreitet: ein solches Gebet schicket sich aber besser, das aus dem Herzen gesprochen wird, als ein gewisses Förmelgen, oder ein Vers aus einem Liede." Das „nochmals" weist zurück auf Rambachs frühere Anweisung, das Exordium mit einem Gebet zu beginnen u. U. auch zu schließen (PH. 48 § 8. III. 1): „Votum exordiale, dazu kann man entweder ein votum biblicum nehmen. . . . oder man kann mit eigenen Worten, die sich ad rem praesentem schicken, ein solch votum exordiale formiren, und zwar Wunsch-weise. . . . oder man kann den Wunsch Gebets-weise einrichten . . . Solche preces exordiales, zumalen wann sie etwas lang geraten, sind bei vielen verdächtig und verhaßt, und fehlet wenig, daß sie ein criterium pietismi daraus machen, wenn man eine Predigt mit einem Gebet anfängt. Allein an solche tolle Urteile hat man sich nicht zu kehren, es haben dergleichen viele rechtschaffene theologi getan, als Meisnerus, Hülsemannus, Wellerus, Waltherus etc., auf deren Exempel man sich im Fall der Not berufen kann. (PH. 50 § 8. III. 2) „Ja man kann auch zuweilen, wann man von einer beweglichen Materie zu handeln hat, und sich im gehörigen affect befindet, das exordium mit einem Gebet schließen: welches aber freilich bei blinden Eiferern eine doppelte Sünde sein würde, wann man das exordium mit einem Gebet anfängt und auch damit beschließet." Rambach selbst braucht durchaus nicht in jeder Predigt ein Gebet nach der Partitio, aber doch öfters. Er befleißigt sich in ihnen ebenfalls der Kürze.

Rieger folgt hier einfach der hergebrachten Form. Oft ist das Suspirium ganz kurz und besteht aus einer Liedstrophe oder einem Bibelwort oder auch nur aus einem Liedvers: „Den Anfang, Mittel und Ende, ach Herr zum besten wende!" (I 161): „Herr, dein guter Geist führe uns auch jetzt in die Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit!" (I 115). Meist aber gebraucht er ein längeres, freigeformtes Gebet, das inhaltlich hervorragend auf die Predigtgedanken abgestimmt ist und gelegentlich beinahe hymnologische Form annimmt (I 4). Die gebrauchten Liedstrophen haben immer Gebetscharakter.

g) Tractatio:

Die Tractatio besteht bei Häberlin in der Explicatio und der Applicatio. Die letztere geschieht entweder per locos doctrinales (communes) oder per observationes (porismata, Wahrheiten mehr praktischer Art) und endlich per usus, deren die bekannten fünf aufgezählt werden: didascalicus, elenchticus, epanorthoticus, paedeuticus, paracleticus (Kolb 114).

Bei Hedinger folgt nach der Explicatio der bekannte fünffache Usus, von dem aber, weil er ins allgemeine geht, die Applicatio auf die speziell vorliegenden Verhältnisse unterschieden wird (Kolb 117).

Bei Hochstetter findet sich dasselbe Schema (§§ 31-42): Tractatio ipsa, quae constat a) Explicatione, b) Applicatione 1. ad Locos communes: 2. ad Observationes sive

Porismata; 3. ad Usus, qui sunt didascalicus, elenchticus, epanorthoticus, paedeuticus, paracleticus. Ein Fortschritt gegenüber Häberlin ist nicht festzustellen.

Bei Rambach finden sich dieselben Unterscheidungen teilweise unter anderen Bezeichnungen. Die Explicatio nennt er Expositio (PH. 148 § 1): „Expositio textus est illa actio hermeneutica, qua sensus verborum una cum indole rerum ad ductum linguae originalis accurate, perspicue, solide et ordinate ad aedeficationem auditorum proponitur ac demonstratur." Rambach dringt also auch hier wie in seiner ganzen Predigtweise auf Deutlichkeit und Klarheit mit dem Zweck der „Erbauung der Hörer". Er geht auch bei diesen Anweisungen sehr ins Einzelne. Über die Applicatio heißt es (PH. 195 ff. §§ 1 u. 2): „Applicandi modus diversus est, pro diversitate materiae pertractatae, prout illa vel theoretica est, vel practica." – „Eine theoretische Wahrheit kann am besten appliciret werden per locum communem practicum. Durch einen solchen locum verstehet man in foro homiletico nichts anders, als ein gewisses porisma primarium, oder ein consectarium practicum, so aus dem Text hergeleitet ist." Er zählt dann die bekannten Usus auf. Die Behauptung Rothes, Rambach „verwerfe den fünffachen Usus", ist in dieser Form falsch (Rothe 410). Er verlangt lediglich Freiheit von der Bindung an alle fünf in derselben Predigt. „Interim non semper opus est diffusa quinque usuum enumeratione" (PH. 204 § 5). „Die Klugheit muß also den Ausspruch tun, ob man mehr als einen usum nehmen, und welchen man sonderlich urgiren, welchen man weglassen, oder nur kürzlich berühren soll" (PH. 205).

In seinen Predigten scheidet Rambach meistens Expositio und Applicatio streng von einander und gebraucht den fünffachen Usus in der geforderten Freiheit. Daneben kennt er aber auch die Möglichkeit, in der Expositio applikatorisch zu verfahren. „Man hat aber sonderlich duplicem modum die exegesin erbaulich einzurichten. 1.) Wann man explicationem et applicationem beständig mit einander zu combiniren suchet, und so bald man den Verstand eines Teils vom Texte gezeiget, also bald eine erbauliche application hinzu tut, und entweder eine Lehre, oder eine Bestrafung, oder eine Ermahnung, oder ein Trost daraus herleitet. 2.) Wann man in exegesi hin und wieder einige semina applicationis mit einstreuet" (PH. 182 § 14).

Bei Rieger ist der Schritt zur Freiheit von der hergebrachten Form weit größer. Abhandlung und Zueignung, wie er deutsch sagt, sind bei ihm nur selten noch von einander unterschieden. Den fünffachen Usus findet man bei ihm nicht mehr. Auch dort, wo von der Explicatio eine Applicatio unterschieden wird, wird letztere nicht mehr nach allen fünf Usus abgehandelt, sondern nach der Forderung Rambachs verfahren und je nach dem Stoff der eine oder andere gebraucht bezw ein Examen conscientiae angestellt. (PH. 234 § 7: „Dieses examen conscientiae bestehet in genere in inquisitione et excussione conscientiae, daß man nämlich mit dem Worte Gottes in das Gewissen hinein dringe, und dasselbe excitire, sein Amt zu verrichten.") Rieger hat sich vom Zwang des Schemas frei gemacht und eine ganz aufs Praktische gerichtete Predigtform herausgebildet. Manche seiner Predigten erinnern noch an den fünffachen Usus, allerdings in ganz aufgelockerter Form, indem Rieger dem Text Gründe der Belehrung, Mahnung, Zurechtweisung und des Trostes entnimmt, die aber bereits in der Abhandlung, nicht erst in einer angehängten Applicatio erscheinen. Z. B. bei der Predigt über Luk. 14, 16–24 (II 22). „Evangelische Anlockung zum willigen Christentum."

I. Weil wir ja sonst auf andere Dinge, die nicht so viel wert sind, so viel Mühe verwenden;
II. Weil es leichter und angenehmer hergeht, selig, als verdammt zu werden;
III. Weil es uns sonst einmal in der Hölle unaussprechlich schmerzen würde, daß wir die so gar freundliche Einladung zur Gemeinschaft Gottes so liederlich versäumt haben. Hingegen
IV. Weil es uns in kurzem unaussprechlich freuen wird, daß wir dem Rufe Gottes gefolgt und bei seinem Abendmahl erschienen sind.

h) Conclusio oder Epilogus:

Häberlin oder Hedinger unterscheiden sich in diesem Stück von Hochstetter nicht, der (§§ 43—45) schreibt: Epilogus, cuius sunt duae partes a) Enumeratio b) Admonitio. Er beruft sich wie öfters auch hier bei seinen Definitionen auf Cicero. Der Zusammenhang der Predigtlehre mit der Rhetorik ist auch zu seiner Zeit etwas ganz Selbstverständliches.

Rambach handelt im siebten Kapitel der PH. in großer Ausführlichkeit „De Epilogo vel Conclusione Concionis". Er legt die verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung des Schlusses dar und fordert dann (264 § 3): „Man muß die Predigt mit einem herzlichen Gebet schließen. Dieses praesupponiret eine Tüchtigkeit aus dem Herzen zu beten, welche Tüchtigkeit denen Lieder-Predigern, die immer mit Versen angestochen kommen, fehlet. . . . Solche Gebete, mit welchen die Predigten beschlossen werden, die werden zwar von manchen tummen Eiferern vor einen Charakter der Pietisten angesehen, an welches tumme Urteil man sich aber nicht zu kehren hat." Zum zweitenmal begegnen wir hier einer Äußerung Rambachs, die den Schluß zuläßt, daß er sich von einer gewissen Art von Pietismus durchaus distanzieren will. Trotzdem ist er ohne Zweifel zu den Pietisten zu rechnen, aber doch eben zu einer gesunden Art von Pietismus.

In Riegers Predigten ist immer ein Schluß vorhanden, meist als längeres Schlußgebet, das die Predigtgedanken noch einmal zusammenfaßt. Gelegentlich besteht er aus einer Liedstrophe (I 96; 171; 202) oder einer kurzen Mahnung (II 443 u. ö.) oder einem Lobpreis (I 44; II 715 u. ö.). Immer schließt er die Predigt ab und nicht nur den letzten Teil derselben. Es sind seine Schlüsse nicht anders beschaffen, als es Rambach in seinen PH. fordert. In Riegers Predigten wird vom Eingang bis zum Schluß das Thema in bewußter Zielstrebigkeit durchgeführt. Man ist keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß der Prediger vom Hörer wirklich etwas will.

Der Vergleich der Riegerschen Predigten mit den Predigttheoretikern Häberlin, Hedinger, Hochstetter einerseits und Rambach andererseits ergibt zweifellos, daß C. C. Rieger in formaler Hinsicht keinen grundsätzlich neuen Predigttyp darstellt, sondern die württembergische Tradition fortsetzt, allerdings im Geiste Rambachs die alten Formen weiterentwickelt und die lästigen Fesseln gesprengt hat. Dies zeigt sich besonders im Aufgeben der besonderen Applicatio mit den fünf Usus. Daß Rieger keine neue Form gefunden hat, bricht seiner Bedeutung als Prediger nichts ab. Christlieb (RE.^{2} 565) sagt richtig, Rieger überstrahle seine drei Vorgänger Häberlin, Hedinger und Hochstetter. Dies darf getrost auch auf Rambach ausgedehnt werden. Denn auch Rambachs Forderungen bleiben hinter der von Rieger praktizierten Freiheit zurück. Daß eine Nachahmung Rambachs bei Rieger nicht vor-

liegt, beweisen die deutlichen Unterschiede zwischen Rieger und dem Prediger Rambach, der im Verhältnis zu Rieger auch wesentliche Vorzüge aufweist, die wir nicht übersehen dürfen. Gegenüber Rambachs Kürze wirkt Riegers Länge oft weitschweifig. Gegenüber Rambachs ganz praktischer Art wirkt Rieger oft zu lehrhaft. Gegenüber Rambachs Schlichtheit wirkt Rieger oft zu bilder- und wortreich. An Deutlichkeit und Klarheit in der Gedankenführung steht Rieger hinter Rambach nicht zurück: aber Rambachs schlichte, einfache, oft fast schmucklose Art entspricht dem heutigen Geschmack mehr als die gelegentlich schwülstige und pathetische Art Riegers, bei der das rednerische Element weit mehr im Vordergrund steht als bei Rambach. Bei aller Geistesverwandschaft der beiden und bei aller Übereinstimmung in der Predigtmethode bleibt doch ein unübersehbarer Unterschied zwischen beiden bestehen, der in ihrer verschiedenen Veranlagung und Begabung begründet sein dürfte.

2. Die Predigtsprache

Rieger ist ein solcher Meister der Sprache, daß uns die Lektüre seiner Predigten trotz ihrer Länge noch heute im allgemeinen nicht langweilt, sondern stark anspricht. Was die Länge anbetrifft, so ist sich Rieger der damit verbundenen Gefahr, den Hörer zu langweilen, sehr wohl bewußt. „Wenn ihr über dieser etwas langen Predigt ermüdet worden seid, so ermuntert euch jetzt beim Beschluß derselben" (Weg z. H. über Matth. 5, 5). Sein Satzbau ist klar und unkompliziert, ein getreues Abbild seines offenen, männlichen Charakters. Seine Predigt ist auch im Druck Rede und nicht Schreibe. Sie ist lebhaft und feurig, bilderreich und plastisch. Sie ist reich an Beispielen aus dem Leben und der Geschichte, an Zitaten aus Dichtern und Schriftstellern, an Sprichwörtern und volkstümlichen Redewendungen. Riegers Begabung als Prediger und Redner stellt ihn in die erste Reihe der evangelischen Prediger Württembergs, wenn nicht Deutschlands. Kolb nennt (119) Rieger den bedeutendsten Kanzelredner, den Württemberg seit der Reformation gehabt habe. E. Hochstetter nennt ihn (Bl. f. WKG. 1894 Nr. 12) den bedeutendsten Prediger in Württemberg seit Brenz. Klaiber, einer seiner eifrigsten, aber in der Predigtgeschichte wenig beachteter Lobredner, schreibt (505 ff): „Wenn wir von Luther als dem alle überragenden absehen, so möchten nur ganz wenige Prediger der ganzen deutsch-evangelischen Kirche unserem Rieger in der Vereinigung seiner großen Eigenschaften, an natürlicher Begabung und geistlicher Salbung nahe, vielleicht keiner ihm gleich kommen." Und weiter (509): „G. C. Rieger hat bleibende Bedeutung als Prediger. Dazu war er von der Natur reichlich ausgestattet und durch die Gnade geistlich gesalbt wie wenige. Er ist ein Meister der Sprache. Klarheit und Bestimmtheit des Gedankens verbinden sich mit Faßlichkeit und Durchsichtigkeit des Ausdrucks. Ein kräftiger, runder und präziser Satzbau zeigt eine ausgebildete Schreibweise und ein häufig klassisch schönes Deutsch. Feuer, Kraft, Beweglichkeit und Frische, sowohl der rednerischen Erfindung als Ausführung stellen ihn in die erste Reihe der Redner. Er ist ausführlich und gebietet über große rednerische Fülle, aber er wird nie ermüdend; er ist kräftig, volksmäßig, manchmal derb, aber immer edel und würdig. Seine Herrschaft über die Sprache liefert ihm überall treffende, kernhafte, anregende Rede! Gleichnis, Sprichwort, Witz, Volksausdruck stehen ihm zu Gebot. Seine bewegliche Phantasie führt ihm stets treffende Bilder zu und erinnert (wie Palmer in der theologischen Enzyklopädie von Herzog mit Recht bemerkt) in dieser Hinsicht am meisten an Luther. Große Belesenheit stellt ihm auch aus der Profangeschichte eine Menge Data zu Gebot, die er geschickt verwendet. Er kennt das menschliche Leben in allen Höhen, Breiten und Tiefen; er kennt die Affekte des menschlichen Herzens. Drum weiß er auch mit wenig Strichen so zu sagen alle Leidenschaften des menschlichen Tuns und Treibens zu zeichnen und alle Saiten des menschlichen Herzens anzuschlagen. Er hat die Gabe, den Zuhörer unmittelbar zu fassen, benützt dazu auf oft ganz überraschende Weise, was der Moment an die Hand gibt und läßt bald mit deutlicher Zurede, bald mit gewaltigen Hammerschlägen, bald mit lockender Bitte nicht ab, bis er glaubt, etwas im Herzen des Hörers gewirkt zu haben."

Er wird zwar teilweise etwas langatmig und schwülstig. Die Häufung von Worten gleicher oder ähnlicher Bedeutung ist für unser Empfinden oft unangenehm. Z. B. „Woher kommt dies, wenn er heut nimmer so eifrig, brünstig, gerührt, geneigt

willig, wacker und munter ist?" (I 36). „Wird einer alsdann beten, wenn er schläfrig, faul, schlummrig, träg, verdrossen und unlustig ist?" (I 37). „Ach Jesu, auch zuteuerst deine wunder-, gnaden- und segensvolle Geburt kann uns armen, elenden, zerstreuten, unachtsamen, liederlichen, leichtsinnigen, in die Welt und hunderttausend Gedanken, Lüste u. Geschäfte verwickelten Menschen nicht zu statten kommen . ." (I 57).

Im ganzen aber ist seine Sprache schön und feierlich, in biblischem Tone gehalten, ohne den Eindruck des Gekünstelten zu hinterlassen. Sie ist selten langweilig, sondern meist packend und lebendig, voll anschaulich schildernder Kraft. Längere Satzperioden wechseln wirkungsvoll mit kurzen Sätzen ab. Alles ist bildhaft geschaut. „Da wurde das eine in seinem süßen Schlaf erwürgt, das andere aus der Wiege herausgerissen, das dritte über dem Spielen niedergesäbelt, das vierte in den mütterlichen Armen durchstochen. Hie lag eines mit einem gespaltenen Köpflein: dort floß aus des anderen Hälslein Blut und erst getrunkene Muttermilch unter einander heraus: da stund der Vater und bebete: da sank die Mutter in eine Unmacht hin" (I 176).

In der bildhaften Sprache erinnert Rieger an Luther und noch mehr an Christian Scriver („Seelenschatz"). Seine Bilder und Vergleiche sind dem täglichen Leben oder auch der Natur entnommen.

Mit Vorliebe entnimmt er seine bildhaften Vergleiche auch der mühevollen Arbeit des Weingärtners, was ihm als Sohn eines Weingärtners besonders nahe liegen mochte. Z. B. Casualpr. 587 ff. über Matth. 20. 8, wo der Text diesen Vergleich allerdings nahelegt: „Ein Weinberg erfordert das ganze Jahr ein Geschäft. Auch im Winter, auch wann die Stöcke unter dem Boden liegen, höret es nicht auf. Da muß man düngen, da muß man die im Sommer abgeflößte Erde wieder hinauftragen, da muß man die eingefallenen Mauern wieder machen. Ich sage dies nur zu dem Ende, damit ihr doch ein äußerliches Bild habet, zu gedenken, wie das Christentum doch noch eine beständigere Arbeit erfordere" (591).

Seine Predigten sind überaus reich an bildhaften Vergleichen. Einige Beispiele mögen genügen: „. . . ob du etwa nicht höher fliegen wollest, als deine Federn gewachsen sind" (I 31). „Die Vögel, so oft sie ein Körnlein auflesen, oder einen Tropfen Wasser zu sich nehmen, so oft sehen sie herum und in die Höhe, ob etwa auch der Habicht nahe sei und sie erhaschen wolle" (I 32). „Teile dein Leben ein in Wachen und Beten: . In diesen zwei Angeln gehe die Türe deines Christentums fort" (I 35). „Er soll sein sonst eisernes und kaltes Herz jetzt schmieden, da es warm ist und glühet: es soll sich einer an das Herz Gottes warm hinanbeten und gleichsam anlöten. Tut er dieses, so wird er wacker bleiben. Das Flämmlein, ja nur das Fünklein, kann nicht erlöschen, wenn ich es mit dem Öl des geistlichen Gebets ernähre: mein Herz kann nicht kalt werden, wenn ich es an dem Altar, darauf ein ewiges Feuer brennt, immer hinan hebe. Ein solches Gebet kann nicht ohne neue Kraft, Licht, Feuer, Wärme, Stärke abgehen. Mithin bleibe ich wacker: und wacker sein macht, daß ich immer wieder willig, munter, lustig, ernstlich bete, und dieser Zirkel geht ohne Fehler recht gesegnet fort und fort herum" (I 37). „Dagegen haben wir keine bessere Wehr und Waffen, als das Gebet. Wenn ich nicht bete, so . . . ziehe (sc. ich) den siedenden Topf meines Herzens vom Feuer hinweg, und darf ihn eben in keine Eisgrube setzen, daß er kalt werde" (I 39). „Er will euch zu festen Mauern machen, die fein auch stehen und

Püffe aushalten können" (I 47). „Warum haltet ihr nicht so gewiß und fest dafür, daß ihr Vergebung aller, aller eurer Sünden habt, als gewiß ihr Finger an eurer Hand wisset?" (I 51). „ . . . wenn du dich in einer lautern Wüste befindest, da kein Blümlein wächst, da deine Sünden wie die Wölfe zusammen heulen, wenn nichts in deinem verwüsteten Herzen erschallt, als die Bußstimme Johannis" (I 64). „Unser so treuverdienter Heiland Christus muß wohl seine Liebe in der Stadt herum zusammen betteln, wie ein Bettler sein Stücklein Brot und Pfennige" (I 100). „ . . . . ach blase in dieses Fünklein: ach laß diese Kohle eine Flamme des Herrn werden!" (I 105). „Anderer Liebe sieht er für ein brennendes und scheinendes Licht, seine Liebe aber für einen rauchenden Löschbrand an" (I 107). „So ist auch meine beste Liebe gegen deine unvergleichliche Liebe wie ein Schwefelfädelein gegen der Sonne Glanz zu nehmen: . . hilf meine Liebe aufblasen" (I 108). „Ist nun auch eine solche Seele unter uns, die noch, so zu reden, eine Jungfrau ist, die mit fremder Liebe sich ihr Lebtag nie befleckt hat, die wie jene Stadt Gottes nur ein Tor hat, durch welches niemand, als der Herr Jesus eingegangen ist" (I 109). „Wie steht unser Glücksrad bald oben, bald unten!" (I 173). „Was ich gesagt habe, ist wie eine Nußschale voll Wasser, und was noch zu sagen wäre von dem menschlichen Elend, wie ein Strom . . . du magst selbst am besten wissen, wo dich der Schuh drückt" (I 177). „Weil ihr Herz so hoch erfreut ist, so sind ihre Füße wie Hirsch- und Rehfüße, leicht und behend" (I 192). „Wenn im Christentum einmal der Knopf gebrochen ist, so geht es schnell nach einander fort . . ." (I 193). „Wenigstens ist ihre Erkenntnis nicht wie das Licht der Sonne, welches erwärmt, erfreut und fruchtbar macht: sondern wie des Mondes kalt und wässrig" (I 197). „Oder ist euer Christentum etwa gleich den Drehschildereien vor den Kaminen, die man herumdrehen kann, so, daß wenn man jetzt ein Lamm gesehen hat, sich bald ein Löwe oder anderes reißendes Tier zeigt? Könnet ihr euch auch so drehen, in der Kirche bei dem Beichtstuhl, bei frommen Leuten ein Lamm, zu Hause aber oder sonst wie ein Löwe sein?" (I 266). „Da ist denn das böse Herz des Menschen wie ein volles Faß, aus welchem der Zapfen herausgezogen ist, das denn nicht aufhören kann auszulaufen" (I 345). „Aber ihre Hoffnung ist wie eine Spinnenwebe, wenn sie sich werden daran halten wollen, wird sie ihnen in der Hand bleiben" (II 161).

Rieger gebraucht auch volkstümliche Redewendungen und derbe Ausdrücke zahlreich. Daran läßt es übrigens auch Rambach nicht fehlen. Oft hat man bei der Lektüre Rambachs den Eindruck, Rieger reden zu hören: „Maulchrist, Mistpfütze des Satans, Hure, die sich als eine Sau im Kot gewälzet, infame Stadt- und Landhure usw.".[23] Es kann hier nur eine willkürliche Auswahl dargeboten werden, um einen kleinen Begriff zu geben: „Lieber fromm als so liederlich sein" (I 52). „Wenn mancher wüßte, daß sein Stallknecht oder seine Viehmagd den Herrn Jesum rechtschaffen und über alles liebte, sie müßten ihm noch heut aus dem Hause" (I 101). „Schnurstracks" (I 102). „Wenn ich einem riete, er sollte in einen Brunnen springen, so mag ers haben, wenn ers tut" (I 116). „O was haben wir auf unserer Nadel bei Gott!" (I 132). „Die Lehre, daß uns Christus zu Königen gemacht hat, ist auch gemißbraucht worden: deswegen aber kratzen wir die Sprüche, die davon handlen nicht aus der Bibel heraus" (I 152). „Mein Gott, wie hast du es doch auf Spitz und Knopf wollen ankommen lassen!" . . „wo man auch den kleinen Bettel

23) Diese kleine Auswahl stellt Schian in seinem „Joh. Jak. Rambach" 119 zusammen

den man hat . . ." (I 175). „Du magst selbst am besten wissen, wo dich der Schuh drückt" (I 177). „Mein, wie sind doch . . ." ist echt schwäbisch (I 183 u. ö.). „. . . oder das Maulfutter zu haben . . ." (I 237).

Neben diesen mehr volkstümlichen Redewendungen fehlt es auch nicht an ausgesprochenen Derbheiten. Die Zeit des Grobianismus auf der Kanzel ist zwar vorbei, aber Rieger redet mit unmißverständlicher schwäbischer Deutlichkeit: „Wer einen Rausch trinkt, verleugnet den jüngsten Tag" (I 26). „Glaubtet ihr einen jüngsten Tag, . . . man würde so keine Saufgelage, so keine Schandfrüchte der Finsternis sehen" (I 27). „Also sollten billig jetzt alle die Lustgräber, die Sündengräber, die Unflatsgräber verlassen . . ." (I 29). „Seid ihr denn gar so verblendet, daß ihr nie gesehen oder erfahren habt, wie manchem Kranken die Welt, die Huren, das Geld, die Ruhmsucht und dergleichen nicht vergangen sind, bis in seinen letzten Atem hinein" (I 48). „Du aber bist schwülstig, aufgeblasen, ehrgeizig, trachtest nach Dingen, die dir zu hoch sind, und gibst sie wohl gar von dir aus" (I 60). „O so bin ich böser Mensch und alter Sünder nicht wert, daß mich der Herr Jesus mit Füßen in den Kot treten sollte" (I 62). „Es lassen sichs ja die Sünder verdrießen, wenn sie von andern hören, wie sie geschwärmt, gesoffen, gehurt und dergleichen, daß sie nicht auch dabei gewesen, oder daß sie nicht auch solche Gelegenheiten haben" (I 93). „Ja, was tut man oft um einer unreinen Hurenliebe willen nicht?" (I 104). „Und das geht gewißlich auch diejenigen Eltern an, so eine Affenliebe . . . gegen ihre Kinder haben" (I 120). „. . . . so wird er nicht nur wie Dreck auf Erden . . ." (I 136). „Das wäre freilich ein erwünschter Heiland für dies Volk, um welchen sich die faulsten Müßiggänger, die größten Säufer, die ärgsten Geizhälse so reißen würden, daß von den jetzigen Jüngern Christi keiner mehr würde zukommen können" (I 232). „Wenn ich euer Alter nicht ehrte, könnte ich fragen, ob ihr nicht alte Susannenbrüder, ja gar geile Böcke, unreine Schweine, geizige Hunde, arglistige Füchse usw. wäret?" (I 265). „Wie lange ist es, daß diese große und sehr wichtige Veränderung mit dir vorgegangen ist, da du aus einem Unreinen ein Reiner, aus einer Sau ein Lämmlein worden bist?" (I 489). „O was für Mißgeburten seid ihr!" (II 10). „Purpur und Samt konnten seinen Leib nicht schützen, daß er nicht wurde wie des Lazarus, daß er nicht anfing zu faulen und zu stinken; daß er nicht als ein totes Aas verscharrt wurde" (II 12). „Mit dem Maul ist zwar mancher nicht faul; . . . wenn es aber weiter geht, als bis an das Maul, da ist man faul!" (II 159). „Was hilfts einer Hure, daß sie ein Jungfernkränzlein trägt, ihre Schande wird nur desto abscheulicher offenbar werden" (II 185). „Aber alles dieses, wie schön es sich schmückt, wie vernünftig und ehrlich es scheint, ist doch lauter Teufelsdreck" . . . (II 314.) Diese Auswahl könnte nach Belieben fortgesetzt werden, mag aber genügen, Riegers derbe, nicht immer der Würde des Gottesdienstes angemessene Ausdrucksweise zu zeigen.

Auch die früher angeführten Stellen haben wohl einen hinreichenden Eindruck von Riegers Sprache geben können. Die bewußte Zielstrebigkeit seiner Predigten kommt auch in seiner Sprache zum Ausdruck, die oft wie ein glühender Lavastrom daherrauscht, bald wie ein stiller Waldsee zum besinnlichen Verweilen einlädt, bald auch in unerbittlicher Unnachgiebigkeit in die Tiefe bohrt, bald mit dröhnenden Hammerschlägen an die schlafenden Gewissen pocht; ein getreues Abbild des feurigen rednerischen Temperaments Riegers, seiner gemütvollen, beschau-

lichen Art, sowie seiner bohrenden Verstandesschärfe und seines verantwortungsbewußten Ernstes, im ganzen getragen von seiner Wahrheits- und Jesusliebe. Auch die Sprache gibt Zeugnis von seinem Ernst, der nur ein Ziel kennt, die Lauen und Trägen zu erwecken und die Erweckten weiter in ihrem Christentum zu fördern.

3. Besondere Darstellungsmittel

Rieger stehen auch besondere Darstellungsmittel in reichem Maße zur Verfügung. Er erzählt nicht nur Beispiele aus der heiligen Schrift, sondern auch aus der Kirchen- und Weltgeschichte sowie aus dem Leben seiner Zeit.[24])

Beispiele aus der Hl. Schrift sind bei Rieger verhältnismäßig am häufigstem vertreten. Die Hl. Schrift ist ja in der Tat auch die beste Fundgrube zur Illustration ihrer eigenen Gedankenwelt. Diese Beispiele finden sich fast in jeder Predigt Riegers, oft in kurzer Andeutung, gelegentlich in breiter Ausmalung. „Daß es doch eine Seele nicht mache, wie dort die Braut im Hohenlied Salomonis, der es nicht gelegen war, aufzustehen, und ließ ihren Freund vorüber gehen, aber es hernach büßen, und mit vielen Schmerzen Ihn suchen mußte, bis er sich endlich wieder finden ließ" (I 31). „Nicht nur unsere Feinde, sondern Freunde, unser Ehegatte unsere Kinder, Bruder, Schwester sind lauter Delila, die ihren Schoß uns darbieten, uns darauf einschläfern, und um Augen, Kräfte, Schönheit, Freiheit und Leben bringen wollen" (I 33). In der Predigt über Matth. 2, 16-23: „Die Zurechnung fremder Sünden" wird eine Fülle biblischer Beispiele dargeboten aus dem Alten und Neuen Testament (I 115-117), und zwar in ziemlich ausführlicher Form.

Daneben verwendet Rieger aber auch legendäre und anekdotenhafte Erzählungen. Auch hier mögen einige Beispiele genügen: „Ich denke, ich wolle es machen wie der Kirchenvater Hieronymus, und sagen: ach, mein Jesu, wie zitterst du, wie hart liegst Du in deinem Kripplein um meiner Seligkeit willen." . . . . usw. (I 66). „Und die Juden haben noch jetzt eine alte Ueberlieferung, daß wegen dieser abscheulichen Mordtat, dabei sie noch sieben andere Sünden zählen, das Blut Zachariae 252 Jahr lang geflossen sei, bis auf die Verbrennung des Tempels, und nicht habe gestillt werden können, bis Nebusaradan die Priester, Propheten und Vornehmsten des Volks samt den kleinen Kindern, zusammen vier und neunzig tausend, an demselben Ort geschlachtet habe" (I 85). „Kommt eine allgemeine oder besondere Not, so kanns einer noch machen wie jener spanische Seeadmiral, welcher, da er in einem heftigen Sturm nimmer aus oder ein wußte,

Anmerkung:

24) Häberlin in seiner „Postilla epistolica versicularis" schreibt in der Vorrede: „Weltliche Historien, heidnische Denksprüche, irdische in der heiligen Schrift nicht an Hand gegebene Gleichnisse wird man gar nicht oder doch selten finden." Er meint, das Wort Gottes gebe Stoff genug und sei von so überflüssiger Süßigkeit, daß ein christlicher Lehrer keine Ursache finde, seinen Predigten einigen Schmuck aus dem menschlichen Wort zu erbetteln.

ein kleines Kind in dem Schiff ergriff, es auf seine Achsel setzte, damit auf die Kniee niederfiel und betete: ach Gott, sieh dieses unschuldige Kind noch an, und laß uns um seinetwillen Barmherzigkeit und Hilfe widerfahren!" (I 168). „Sonderlich ist aus den alten Zeiten immer noch ein ansehnliches Exempel eines berühmten Theologen auf einer namhaften Universität in Deutschland bekannt. Nämlich als demselben bei Besuch einer besessenen Person der Teufel einige Sünde seiner Jugend vorgeworfen, so hat er seinen Finger der Besessenen in den Mund gesteckt und gesagt: wo mir meine Sünden nicht vergeben sind, so beiß mir den Finger ab. Er hat ihn aber wieder unverletzt zurückgezogen" (II 410).

Selbstverständlich steht Rieger die Kirchen- und Weltgeschichte bis in seine Zeit hinein als reiche Schatzkammer zur Illustration seiner Predigten zur Verfügung: „ . . wie haben unsere lieben Väter vor hundert Jahren für uns gelitten im dreißigjährigen Krieg: was haben sie für uns so ansehnlich gesorgt und gearbeitet in dem darauf erfolgten westphälischen Frieden" (I 130). „In der ehemaligen alten, wohlbestellten Kirche der Waldenser war auch dieses Mittel vortrefflich, daß sie ihr Priestertum so fleißig trieben" (I 146). „Es gehört hierher, was zwischen Luitprand, Bischof zu Cremona, und dem Patriarchen zu Konstantinopel vorgegangen ist. Denn als jener von dem Kaiser Otto dem Ersten an den griechischen Kaiser Nicephorus Phocas versendet worden, und der Patriarch zu Konstantinopel ihm vorwarf, daß bei den Sachsen der christliche Glaube ganz neu wäre, und daß sie nicht vor gar langer Zeit erst bekehrt worden, so antwortete Luitprand: „Ich gestehe es, daß bei uns der christliche Glaube noch neu ist: wie er denn auch billig allezeit sein soll, und sich immerdar mit neuen Früchten beweisen, wie bei uns geschieht. Allein hier bei euch, wie ich sehe, ist der Glaube freilich alt, weil er keine Früchte mehr bringt (wie ein 'alter halb verdorrter Baum), und als ein altes abgerissenes Kleid verachtet wird" (I 199). So zitiert Rieger in der Anmerkung (I 208) Josephus Antiquitatum Judaicarum. Auch sonst zeigt er sich in der alten und neuen Geschichte bewandert. „Oder wie jener unglückselige König in Frankreich, der, da es zum darben und verlassen ging, mit ach und weh klagte: o mich elenden Menschen! Ich habe bisher so ein weitläufig Königreich regiert, und so viele Städte und Schlösser besessen: aber nun weiß ich keinen einzigen Menschen, noch sonst jemand, der meine Seele nur eine einige Nacht aufnehmen und beherbergen werde" (II 192). „Die allererste Verordnung, welche in Württemberg zu Verbesserung des Hauses Gottes bei Anfang der Reformation von Herzog Ulrich gegeben, und auf hiesigem Markt, weil die Kirchen noch von Meßpriestern besetzt waren, am Pfingstmontag anno 1536 ausgerufen worden ist" (II 229). „Behaltet noch alle zum Beschluß das Exempel Luthers. Als dieser in seinen jüngeren Jahren mit Fasten und Wachen sich sehr abgemergelt hatte, so schickte ihm Gott einen alten frommen Augustinermönch zum Beichtvater zu, der wies ihn auf den Artikel von Vergebung der Sünden" (II 409). „Es hat vor hundert Jahren hier eine angesehene Magistratsperson ein gewisses Vermächtnis für Arme und sonst gestiftet, und begehrt, daß auf einen bestimmten Tag eine Musik in der Stiftskirche soll aufgeführt, und noch andere Ceremonien mehr zu ihrem Gedächtnis beobachtet werden. Wenn nun unter den Nachkömmlingen jemand so naseweiß sein und

sagen wollte: was es dessen bedürfte? Man gedenke sonst des Jahrs über genug an den Lindenspür" . . . (II 507).

Beispiele aus dem Weltgeschehen stehen ihm durch alle Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart zur Verfügung: „Und was für eine schöne und wichtige Zeitung haben wir dieses Jahr vernommen, wie der jetzige Regent auf die Verbesserung des Religionswesens bedacht sei: wie er solches mit der heiligen Schrift anfange: wie er Anstalt gemacht, daß dieselbe von dreierlei Gelehrten, und einem jeden besonders, in die persische Sprache soll übersetzt werden" (I 201).

Im ganzen ist Rieger mit dem Erzählen solcher Beispiele sparsam. Er sagt selbst: „Es sollte alles mit mehreren Beispielen aus dem gemeinen Leben erläutert worden sein. Da es aber das Maß einer Predigt nicht zugelassen, so wolle der christliche Leser selbst durch redliche Zueignung auf sich, auf Zeit und Ort, wo er lebt, solchen Abgang ersetzen" (I 131). Ursprünglich waren seine Predigten daran reicher (vgl. Vorrede X). Denn: „Ich pflege gern die himmlischen Lehren mit Beispielen aus dem gewöhnlichen Leben um der Einfältigen willen zu erläutern" (I 507).

Am zahlreichsten neben den Beispielen aus der Hl. Schrift sind bei ihm die Beispiele aus dem täglichen Leben vertreten. Sie verraten eine ausgezeichnete Menschenkenntnis und Lebenserfahrung. Einige wenige Stellen aus seinen Predigten mögen zeigen, wie er es versteht, das Leben selbst als Darstellungsmittel zu benützen: „Merke aber hiebei gleichwohl, daß Ernst und große Vorsicht vonnöten ist, in dieser verderblichen und anhängischen Welt, unter einem so beständigen Umgang mit den Sündern, bei so mancherlei natürlichen, bürgerlichen, kirchlichen und häuslichen Banden, in einer solchen Tabakstube, ob ich gleich nicht mit schmauche, daß sich nicht auch ein Rauch und etwas sündliches an mich hänge" (I 88). „In dergleichen Stricke können auch gemeine Leute, und sonderlich reisende Handwerksgesellen fallen, wenn sie an papistischen Orten entweder ihre Religion nicht bekennen, oder in die Messe mitgehen, bei den Prozessionen oder sonst vor dem Venerabile (geweihten Hostie) niederfallen, ihre Knice vor den Bildern beugen, eine Person von dieser Religion heiraten, oder ohne äußerste Not solches Gesinde dingen, oder nach besserer Erkenntnis gleichwohl zeitlicher Vorteile wegen unter solchem Haufen bleiben und äußerlich mitmachen" (I 131). „Pflegen sie nicht des Leibs mit unmäßigem schlafen, essen, trinken, Musik, Tänzen und andern Gemächlichkeiten, Komödien und Schauspielen, daß er geil wird? . . . Man lebt gern, wo man es haben kann, alle Tage herrlich und in Freuden, man stellt Mahlzeiten an, man macht Gesellschaften und Versammlungen, man spielt, man scherzt, man ergötzt sich; und bei allem sind die Leute so keck und meinen oder sagen: sie dienen Gott" (II 314). „Zum Exempel, ein Säufer hat sich wahrhaftig bekehrt: aber wie leicht kann er durch den natürlichen Durst und auch nur mäßigen Gebrauch des Weins allgemach wieder zum Übermaß verlockt werden! Ein Hurer hat sich wahrhaftig bekehrt zu einem besseren und geistlichen Leben: aber, o mit was für Grabtüchern ist er noch umgeben, die ihn sehr hindern, daß er nicht frei nach seinem Trieb, Erkenntnis handelt: o wie leicht fallen ihm die ehmaligen Bilder wieder ein: wie mischt sich das Angedenken der vorigen Lüste wieder in seine Phantasie ein: wie kommt ihm die ehmalige Person wieder unter das Gesicht, oder etwas von ihr zu Ohren, so glimmen die Funken wieder auf. Ein Spieler . . . man kommt etwa zu dergleichen Gesellschaften, man sieht nur zu usw . . " (II 332).

Daneben bedient sich Rieger des Zitats als Darstellungsmittel. Liederzitate sind verhältnismäßig selten (z. B. I 2, 20, 22, 63, 146, 148, 160, 171 u. ö.); sie sind bei weitem nicht in jeder Predigt zu finden. Desto häufiger sind Bibelzitate. Fünfzig kürzere oder auch längere innerhalb einer Predigt sind keine Seltenheit. Ihre Häufung verrät zwar eine ausgezeichnete Bibelkenntnis Riegers, wenn er sich nicht etwa auch der damals gebräuchlichen Konkordanzen bedient hat. Aber sie wird nicht erst von uns heute als unerträglich empfunden. [25]) Mit dem Hinweis auf die von Rieger gebrauchten Beispiele aus dem täglichen Leben ist bereits gezeigt, daß er sich neben des Schriftbeweises auch des Erfahrungsbeweises zu bedienen versteht. Er bemüht sich fortwährend, die Wahrheit des Schriftwortes aus der religiösen und natürlichen Erfahrung zu erweisen.

Neben Lutherzitaten stehen auch Worte anderer Männer der Kirche aus fast allen Jahrhunderten. Falls sie nicht wörtlich im Text zitiert werden, so wird doch anmerkungsweise auf ihre Meinung Bezug genommen. Neben Origenes (I 148 u. ö.). Augustin (I 38. 146 u. ö.), Hieronymus (I 66 u. ö.) und Chrysostomus (II 305, Weg z. H. 539 u. ö.) stehen Tauler (I 248, II 269 u. ö.), Savonarola (II 51), Bugenhagen (II 412 u. ö.). Urbanus Rhegius [-Rieger] (II 153 u. ö.), Brenz (I 95, Weg z. H. 12), Calvin (Casualpr. 768), Joh. Arndt (I 196, 252, II 552 u. ö.), Joh. Gerhard (I 92, Casualpr. 825 u. ö.). Joh. Val. Andreae (Casualpr. 589). Chr. Scriver (I 199, 570, II 72). Spener (I 32, 504 u. ö.). Francke (II 500, 652, Weg z. H. 157 u. ö.). Hedinger (I 449, 677), Chrph. Matth. Pfaff (II 664, Casualpr. 744 u. ö.). Bengel (I 300, II 663 u. ö.), Joach. Lange (I 348, II 664). Val. E. Löscher (II 68, 357, 387, 622 u. ö.) Joh. Lor. Mosheim (II 78/79), Daniel Ernst Jablonski (I 269) u. a. Selbst Bellarmin (I 260, II 646 u. ö.) und Fénelon (I 102, Weg z. H. 5) fehlen nicht. Daneben nennt er englische Erbauungsschriftsteller und Prediger in reichem Maße: Sonthom (Weg z. H. 652), Daniel Dyke (Weg z. H. 622), Joseph Hall (I 173), Richard Baxter (Gottseligkeit I 294 u. ö.), Isaak Wats (II 213 u.ö.), John Tillotson (Gottseligkeit II 229 u. ö.), Dilton (Osterfeier 231). Auch die Kenntnis französischer Prediger fehlt nicht: Rieger zitiert Peter du Bose (II 201, 216): „Geistreiche Schriften". Weiter nennt er Charles Bertheau, Prediger bei der französischen Kirche in London (I 295). „Ich will des Herrn P. Crousatz Tr. von dem, was schön ist, nennen, weil ich finde, daß viele, sonderlich Franzosen, von ihm lernen und ihn nicht nennen" (I 262 Anm.). Wir dürfen wohl annehmen daß er noch mehrere gekannt hat, auch wenn er sie nicht ausdrücklich erwähnt. Ihr Einfluß auf seine Predigt läßt sich im einzelnen nicht mehr feststellen. Es läßt sich aber vermuten, daß gewisse gesetzliche Züge bei Rieger, z. B. in der Beurteilung der Stellung des Christen zur Welt, auf den Einfluß des Reformiertentums zurückgehen. [26])

Er zitiert heidnische Philosophen und Dichter des Altertums: Epiktet (I 10, 252), Horaz (I 123), Antisthenes (II 209) und andere.

Anmerkung:

25) Rambach PH. 191 § 17, 9: „Nimia locorum scripturae citatio". „Denn dadurch wird das filum der Vorstellung beständig zerrissen, und der Zusammenhang der Rede unterbrochen."

26) Vgl. zum Einfluß der englischen und französischen Predigt auf die deutsche: M. Schian: „Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt." 1912, 131 ff.

Er gebraucht Sprichwörter und zwar deutsche und lateinische z. B. „Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh gering" (I 111). „Die geschliffensten Messer schaden am meisten" (I 115). „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe" (I 117). „Da ist der Hehler wie der Stehler" (I 118). „Kleine Kinder, kleine Sorgen" (I 176). „Wo Rauch, da Feuer" (I 229). „Wenn ein junger Mensch ein Wetter verschlafen kann, so wacht hingegen ein alter auf, wenn nur ein Vöglein zischt" (I 256). „Junge Weinstöcke geben mehr, alte aber süßeren Wein" (I 269). „Aus fremden Häuten ist gut Leder schneiden" (II 191). „Veteranus miles sanguinem sine motu adspicit" (I 253). „Aut nomen, aut mores muta" (II 185). „Frustra est potentia, quae non in actum deducitur" (II 263). „Concordia res parvae crescunt" (II 539) und andere, die übrigens in der Ausgabe von 1853 alle deutsch wiedergegeben sind. Auch sonst finden sich noch zahlreiche Fremdworte, wie es auch Rambach nicht vermieden hat im Widerspruch zu seinen eigenen Grundsätzen, die er in der Vorrede zu seinen „Evang. Betrachtungen" ausgesprochen hat sowie in seinen PH. 173. 271, wo er sich scharf gegen „dicta gentilium" und „poetische Redensarten" auf der Kanzel wendet.

Daneben steht bei Rieger (II 183) vereinzelt ein volkstümlicher Reim: „Gedenke fleißig an die Ermahnung in deinem sogenannten güldenen ABC. Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand. Ehr ist fürwahr dein höchstes Pfand. Wirst du die Schand einmal übersehn, so ist's um deine Ehr geschehn. Zier all dein Tun mit Redlichkeit, bedenke stets den letzten Bescheid; denn vor getan, und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht."

Die reiche Verwendung der genannten Darstellungsmittel zeigt nicht nur Riegers große Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten, sondern vor allem auch seine Absicht, seine Predigten mit rednerischem Schmuck zu versehen, um sie dadurch für die Hörer anziehender zu machen. Die Fülle der Beispiele aus dem täglichen Leben zeigt seinen praktischen Sinn, seine Lebenserfahrung und Menschenkenntnis. Die große Herzenspostille stellt auch in dieser Hinsicht den Höhepunkt seiner rednerischen Leistung dar. Seine früheren Predigten sind nicht nur sprachlich schlichter, sondern auch weniger reich an solchen Darstellungsmitteln. Es wäre interessant, festzustellen, ob und wieweit er sich dafür der damals üblichen Beispielsammlungen bediente.[27]

Damit sind wir mit unserer Darstellung der Form in Riegers Predigten am Ende angelangt und können kurz zusammenfassend feststellen: Rieger ist trotz seiner grundsätzlichen Freiheit vom althergebrachten Schema der Orthodoxie weit entfernt von aller pietistischen Formverachtung, die sich vielfach als Reaktion gegen die orthodoxe Kunstpredigt breit machte. Dies beweist sein sorgfältiges Achten auf die Form der Predigt im Aufbau, Sprache und Ausschmückung derselben. Wir können nun zur Darstellung des Inhalts seiner Predigten übergehen, die für seine Stellung zwischen Orthodoxie und Pietismus weitere interessante Aufschlüsse geben wird.

Anmerkung.
27) Schuler Bd 1, 211 ff. zählt verschiedene dieser Kollektaneen namentlich auf.

II. Der Inhalt der Predigt
A. Das Wort Gottes als Quelle der Predigt
1. Heilige Schrift und Bekenntnis

In der Textbenützung weicht Rieger von den anerkannten Regeln seiner Zeit nicht ab. Hochstetter schreibt § 2: „Materia Concionis non nisi biblicus esto Textus . . ." Auch Rambach beginnt sein drittes Kapitel „De Textus electi scrutinio ac meditatione" mit dem wichtigen § 1: „Textum electum ut orator sacer recte intellegat, omnen operam impendere debet." Der Text ist bei Rieger primäre Quelle der Predigt. Er legt jeder Predigt einen Text zugrunde. Seine Predigt ist in jeder Hinsicht biblisch. Christus ist das eigentliche Zentrum seiner Verkündigung: „Ich suche nämlich überall Christum zum Grunde zu legen" (IX).

Seinen Predigten liegen meist Evangelientexte zugrunde. In der großen und kleinen Herzenspostille sind Predigten über die alten Evangelien nach der Ordnung der Perikopen veröffentlicht. „Mit den Feiertagen und ihren Evangelien mußte ich mich nach der Württembergischen Kirche richten, welches die Auswärtigen, die andere Tage feiern, oder andere Evangelien erklären, sich gefallen lassen wollen" (X). Cleß schreibt in der Vorrede zur kleinen Herzpostille: „Ich las sie sorgfältig zusammen, und sahe, daß sie nicht nur völlig ausgearbeitet waren, sondern auch beinahe einen ganzen Jahrgang über Fest- Sonn- und Feiertags-Evangelien ausmachten." Seine Matthäuspredigten, die zerstreut in verschiedenen Predigtbänden gesammelt sind, waren ihm vom Konsistorium vorgeschrieben, wenigstens in der Zeit, als er das Matthäusevangelium als Mittwochsprediger an der Stiftskirche auszulegen hatte. In der Abgrenzung des Stoffes für die einzelne Predigt hatte er völlige Freiheit. Er setzte später in seinen Dienstags- und Freitagspredigten die Erklärung des Matthäusevangeliums an St. Leonhard und an der Hospitalkirche freiwillig fort. Er hielt über Matthäus wohl annähernd tausend Predigten, kam aber nur bis zum Ende des 19. Kapitels, da er jeden Vers und jedes Wort gründlichst zu erklären pflegte.[28])

Alle Predigten außerhalb der Perikopenreihe sind Wochenpredigten oder Kasualpredigten. Denn für die Sonntagspredigt war eine Perikopenfreiheit unbekannt. Mit vielen anderen teilt auch Rambach die Abneigung gegen den Perikopenzwang. PH. 57 § 3. 2: „Von diesen textibus fixis ist nun zu observiren, daß dieselbe der christlichen Freiheit nicht allzu gemäß, sondern mit sehr vielen incommodis verknüpfet sind." Es ist mir bei Rieger nirgends eine Äußerung begegnet, die auf solche Abneigung gegen den Perikopenzwang schließen ließe. In den übrigen Predigtsammlungen Riegers sind auch alttestamentliche Texte und Episteltexte behandelt. In den Casualpredigten sind von 36 Predigten allerdings nur 14 keine Evangelientexte. In den Hochzeitspredigten sind fast nur alttestamentliche Texte behandelt, ebenso in den Leichpredigten. Der Mangel an Epistelpredigten bei Rieger mag daher rühren, daß in jener Zeit die Behandlung der Episteln dem Sonntagnachmittagsgottesdienst vorbehalten war und damit wohl vorwiegend von den Helfern über die Episteltexte gepredigt wurde.[29])

Anmerkung: 28) Llauf.

29) Vgl. Kolb 92: „Das Gen. Reskr. von 1739 will sie (sc. die Episteln) als Lesestücke vor dem Evangelium oder in der Kinderlehre oder in der Vesper den Gemeinden wieder zugänglich machen. Damit ist wenigstens der erste Schritt getan, ihnen ihr Recht im Sonntagsgottesdienst zu verschaffen. Die Pfarrberichte bezeugen, daß diese Anordnung befolgt wurde." Es handelt sich bei dieser Verlesung der Episteln nicht um Schriftlesung im liturgischen Sinn. Diese Anordnung soll vorwiegend auf den Dörfern die Kenntnis der schönen und lehrreichen epistolischen Texte vermitteln (vgl. Kolb 46). Möglicherweise wurde über die Episteln überhaupt seltener gepredigt, weshalb auch Predigtsammlungen über die Evangelien häufiger sind.

Rieger war ein ausgezeichneter Exeget. Seine Predigten beweisen, daß er in der exegetischen Wissenschaft sehr gut bewandert ist. Dies bezeugen neben dem Wortlaut der Predigten („. . . . so hat dieses den Gelehrten viele Mutmaßungen verursacht. Manchem heutzutage gefällt die Meinung . . . Ich bleibe aber dennoch bei der gewöhnlichen Meinung . . ." I 83 84) besonders die zahlreichen Fußnoten, in denen er auf andere Ausleger Bezug nimmt oder ihre abweichende Exegese darlegt (z. B. II 632. 633 u. ö). Gerade in seinen oft langen Anmerkungen tritt eine erstaunliche Belesenheit auch auf dem Gebiet der Exegese zutage. Er beruft sich des öfteren ausdrücklich auf von der lutherischen abweichenden, euere Übersetzungen der Schrift (z. B. „Christian Richters Übersetzung der Psalmen" I 37) oder auf den Urtext selbst (z. B. „nach dem Grundtext" I 28; oder im Grundtext noch deutlicher" I 34; „in der Grundsprache" I 40; „nach dem hebräischen Buchstaben" I 37; „so heißt es eigentlich im Griechischen so" I 187). Solche Bezugnahme auf den Urtext in hebräischer oder griechischer Sprache wiederholt sich beständig. Rambach fordert zwar auch PH. 148 § 1: „Die expositio textus setzt voraus eine hermeneutische Tüchtigkeit, und ist eine solche Handlung, da ein öffentlicher Lehrer den Sinn der Worte, samt der Beschaffenheit der Sache, nach Anleitung des Grund-Textes, deutlich, gründlich und ordentlich vortragen, und zur Erbauung der Zuhörer abhandeln kann", aber er wendet sich dagegen, diese Dinge auf der Kanzel zu erwähnen (PH. 191 § 17. 8): „Man hat nicht nötig allemal auf der Cantzel anzuführen, daß hier Lutherus in der version vom Grund-Text abgehe: weil man dadurch den gemeinen Leuten nur Scrupel in den Kopf setzet und sie mißtrauisch machet, daß sie hernach der version Luthers gar nicht mehr glauben wollen. Man kann doch bei der Erklärung seine Augen immer auf den Grund-Text haben, und nach der Norm desselben die deutschen Reden-Arten verbessern und erläutern, wann man gleich nicht immer die griechische und hebräische Worte im Munde führet, dahinter oft eine stinkende ostentation stecket."

Riegers Anmerkungen, die den Grundtext und die Exegese usw. betreffen, sind gewiß wie alle seine Anmerkungen, die vor allem in der von ihm selbst herausgegebenen großen Herzenspostille sehr zahlreich sind, nur für den Druck und nicht für die Kanzel bestimmt. Denn teilweise sind diese Anmerkungen kirchengeschichtliche oder dogmatische Abhandlungen (z. B. II 647) oder erfordern Kenntnis der griechischen (z. B. II 632), lateinischen (z. B. II 715) und hebräischen Sprache (z. B. I 346). Wir dürfen ihm eine derartige Geschmacklosigkeit keinesfalls zutrauen, daß er solche theologischen Anmerkungen auf der Kanzel verhandelt habe. Sie sind auch für den ungelehrten Leser nicht verständlich und waren zweifellos nur für den theologisch Gebildeten gedacht.

Rieger ist nicht zuletzt deshalb auch ein Meister der praktischen Schriftauslegung, weil er ein tüchtiger wissenschaftlicher Exeget ist. Denn jeder Schriftausleger, will er nicht fehl gehen, benötigt die Fähigkeit, den Sinn des Textes mit den Mitteln philologisch-historischer Exegese zu erfassen. Er darf freilich dabei nicht stehen bleiben, sondern muß zur praktisch-theologischen Exegese vordringen, d. h. den Anspruch Gottes aus dem Zeugnis der Schrift zu vernehmen und geltend zu machen verstehen. Daß Rieger dies versteht, dafür bedarf es bei der Fülle der in anderem Zusammenhang angeführten Beispiele keines besonderen Beweises. C. A. Wilkens „Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers" (3. Aufl. 1923. 57) urteilt, Rieger

sei unter allen Predigern der lutherischen Kirche einschließlich Luthers, was die geniale vielseitige Anwendung des Textes betreffe, der erste.

An Originalität hinsichtlich der praktischen Anwendung fehlt es jedenfalls nicht. Um nur ein Beispiel zu nennen: In der „Ordinations- und Einsegnungsrede zweier Feldprediger" am 21. post trinitatis 1725 geht Rieger vom Text 2. Chron. 11, 15 aus, wo es von Jerobeam heißt: „Er stiftete sich Priester zu den Höhen, und zu den Feldteufeln, und Kälbern, die er machen ließ." Nachdem er diesen Götzendienst ausführlich beschrieben hat, preist er die beiden Feldpriester, die statt den Götzen und Feldteufeln dem wahren Gott dienen dürfen, und schärft ihnen ihre Pflicht ein, gegen die „Feldteufel" zu streiten, und zwar unter Berufung auf einen Traktat des Buß- und Strafpredigers Arnold Mengering mit dem Titel: „Kriegs-Belial oder Soldaten-Teufel." Gegen Ende der Rede zitiert Rieger dann das Lutherlied in folgender Abänderung: „Und wenn das Feld voll Teufel wär, Und wollten euch verschlingen: So fürchtet Ihr euch nicht so sehr . . ." (Casualpr.56 2 ff)

Für Rieger ist die heilige Schrift nach dem Verständnis der lutherischen Glaubensbekenntnisse die primäre Quelle der Predigt. Carpzov fordert (268) ausdrücklich die Bindung des Predigers an den Lehrgehalt der Bekenntnisschriften. Bei den übrigen von mir erwähnten Theoretikern finde ich diese Forderung nirgends ausdrücklich ausgesprochen. Doch darf sie wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden, wenn Rambach vom Prediger eine „Solida cognitio theologiae theticae et moralis" verlangt und ihn u. a. dafür auch auf das Studium Gerhards verweist (PH. 108 § 21 II).[30])

Rieger ist überzeugter Lutheraner. Darauf weist er immer wieder ausdrücklich hin. Er beruft sich nicht nur in zahlreichen Zitaten auf Luther (z. B. I 124, 143, 145, 146, 148, 154, 158, 159, 167, 168 u. o.), sondern auch ausdrücklich auf die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche (z. B. „unsere öffentlichen Glaubensbücher" I 144; „Schmalkaldische Artikel" I 146; auf die württembergische „Kinderlehre" I 148). „Dies ist gut altlutherisch gesprochen" (I 676). In der Predigt „Von der lutherischen Frömmigkeit" wendet er sich gegen eine falsch verstandene christliche Freiheit und sittliche Laxheit mit der Berufung auf die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche: „Steht es in der Augsburgischen Confession so? Steht es so in derselben Apologie, in den Schmalkaldischen Artikeln, in dem großen Catechismus Luthers? Oder habt ihr es bei Luther, bei Brenz, oder sonst bei einem alten oder neuen Gottesgelehrten gelesen? . . . Ich bin schon so viele Jahre ein Diener der lutherischen Kirche; aber dergleichen habe ich nie gehört, gelesen, gefunden, da ich doch auch ein wenig wissen sollte, was meine Kirche glaubt und lehrt. Aber das Gegenteil dessen, was ihr meinet und vorgebet, habe ich in den öffentlichen Glaubensbüchern unserer Kirche gelesen" (II 125). Und in der gleichen Predigt noch einmal fast ebenso wörtlich (II 134).

Die „reine Lehre" spielt bei Rieger eine maßgebende Rolle. Er spricht von „Irrtümern und Kaltsinnigkeit in der reinen Lehre" (I 503) „Wo noch die richtige

Anmerkung.

30) PH. 108 § 21, 11: „Bei diesem subsidio kann man zum nachschlagen brauchen Speneri Glaubens-Lehren und Lebenspflichten, Porstii theologiam viatorum et regenitorum practicam, Mart synopsin theologiae moralis, Buddei institutiones theologiae moralis, Scriveri Seelenschatz, Gerhardi scholam pietatis, Scheibleri aurifodinam theologiae etc." PH. 71 werden daneben genannt: „Chemnitii oder Gerhardi loci theologici."

Lehre erschallet, und sich noch rechtschaffene Glieder in einer Gemeinde finden, da ist sie auch noch erbaut auf dem Grund der Apostel" (Casualpredigt 792). Für Rieger ist demnach die heilige Schrift nach dem Verständnis der lutherischen Glaubensbekenntnisse die primäre Stoffquelle der Predigt. Dafür ist nicht nur der Gesamtinhalt seiner Verkündigung, deren Herzstück die lutherische Rechtfertigungslehre bildet, ein eindeutiger Beweis, sondern auch der doktrinäre Charakter seiner Predigten überhaupt.

2. Der Doktrinäre Charakter

Die Predigt der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts trägt stark doktrinären Charakter. Sie erblickt nicht nur ihre Aufgabe in der Belehrung der Gemeinde mit dem Wort Gottes, sondern entnimmt weithin ihren Stoff aus der Dogmatik, bewegt sich nicht selten in theologischen Gedankengängen und wird vielfach ausgesprochen apologetisch. In dieser Beziehung ist Rieger noch weithin in der orthodoxen Überlieferung stecken geblieben. Seine Predigten sind vorwiegend dem Gebiet der Glaubenslehre entnommen. Ganze Predigten tragen apologetischen Charakter und gleichen mehr theologischen Abhandlungen als Gemeindepredigten. So widmet er z. B. zwei Predigten der Widerlegung der katholischen Lehre vom Primat des Petrus. „Ob die Kirche auf Petrum den Felsen gebaut sei?" (II 627) und über denselben Text Matth. 16, 13—20 „Vorzüge Petri" (II 651). Er predigt am 19. p. tr. 1719 über den Uracher Ablaßbrief, [31]) den Sixtus VI. der Amanduskirche in Urach 1479 erteilt hatte, und teilt am Ende derselben den ganzen Ablaßbrief im lateinischen Wortlaut mit. So tragen auch seine beiden Jubelpredigten über Kol. 1, 12—14 von 1717 (Einzeldruck) und über Jud. 20, 21 von 1730 (Casualpr. 465 ff.) polemischen Charakter. Außerdem tragen in vielen Predigten einzelne Abschnitte polemischen Charakter gegen den Katholizismus, was als Folge der allgemein herrschenden Befürchtung, Württemberg solle mit List und Gewalt wieder rekatholisiert werden, zu verstehen ist. Rieger sagt, daß es nicht seine Art sei, eine ganze Predigt in den Dienst der Polemik zu stellen. „Daher auch meine Weise niemals ist, eine ganze Predigt mit einer Streitfrage zuzubringen. Dieses einigemal aber hoffe ich, werde es nicht zu viel, noch gar unnötig und unnützlich gewesen sein, euch mit einmal eine Anweisung gegeben zu haben, mit welcher ihr vielen andern dergleichen Dingen abhelfen könnet" (II 641). Rieger wendet sich aber nicht nur gegen den Katholizismus, sondern auch gegen andere Irrtümer. So gegen den Pelagianismus, also gegen die Bestreitung der Erbsünde und die Behauptung, der Mensch habe freien Willen, aus eigener Kraft Gutes oder Böses zu wählen und die Seligkeit zu erlangen (I 38): „Er ist ein Pelagianer, das ist ein Narr, der sich auf sein Herz verläßt" . . Oder gegen den damals auftauchenden Rationalismus. So sagt er von der Weisen aus

Anmerkung:

31) „Der Urachischen Stifts-Kirchen zu St. Amand merkwürdiger Ablaß- und Freyheits-Brief in einer daher veranlaßten Predigt (über) Matth. 9, 1—8." Casualpr. 199—258.

dem Morgenland: „Weltweisheit und Gelehrsamkeit hat diese Leute zu Christo helfen führen: heutzutag läßt man sich dadurch von Christo und der Schrift abführen. Man will das Naturlicht nicht aus der Schrift erleuchten, sondern diese aus jenem erhöhen" (I 197).

Er wendet aber sich auch gegen eine tote Orthodoxie: „Der meiste Teil behielt die Welt lieb und konnte den heiligen Geist nicht empfangen" (Anweisung 171). Er wendet sich gegen die, „die sich ans Kanzel- und Altartuch hängen" (Osterfeier 179). Aber sein Hauptgegner ist der Katholizismus.

Der doktrinäre Charakter der Riegerschen Predigten wird aber nicht erst da deutlich, wo sie polemisch werden. Bereits die allgemeinen und meist nur zentrale Fragen des Glaubens behandelnden Themen zeigen den lehrhaften Zug seiner Predigtart und beweisen, daß er in der Belehrung die Hauptaufgabe bezw. die Voraussetzung des letzten Ziels, nähmlich die Hörer zur ewigen Seeligkeit zu führen, erblickt. Um nur einige Beispiele zu nennen, seien verschiedene Themen seiner Predigten aus der großen Herzenspostille erwähnt, die schon im Wortlaut den doktrinären Zug verraten:

„Die Lehre von der Zurechnung fremder Sünden" (I 79).
„Das geistliche Priestertum der Christen" (I 135).
„Der Glaube allein" (I 222).
„Wie wir uns im Werk unsrer Seligkeit erweisen sollen" (I 318).
„Von dem erschrecklichen Zustand der Verstockung" (I 336).
„Die Mittelstraße beim heiligen Abendmahl" (I 501).
„Die Rechtfertigung Christi durch seine Auferstehung" (I 554).
„Die Lehre von der Wiedergeburt" (I 778).
„Die Lehre von der Buße" (II 42).
„Von der lutherischen Frömmigkeit" (II 118).
„Wie es bei der Bekehrung eines Menschen hergehe" (II 167).
„Von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott" (II 233).
„Wie diese Rechtfertigung die Frömmigkeit nicht aufhebe" (II 243)
„Ob man erst fromm, hernach selig werden müsse?" (II 270).
„Beschaffenheit derer, die Vergebung haben" (II 467).
„Die Erkenntnis des Heils" (II 598).

Diese willkürliche Auswahl beweist nicht, daß die übrigen Predigten weniger lehrhaft seien. Aber diese sind es in besonderer Weise. Die Lehrhaftigkeit ist geradezu ein Hauptmerkmal Riegerscher Predigt. So ist es nicht, wie Christlieb (RE.[2] 565) bemerkt, „ganz unrichtig, wenn Ritschl (Geschichte des Pietismus Bd. 3 86 ff.) ihn unter die Prediger von „vorherrschend doktrinärem Gepräge" rechnet". Rieger sagt selbst, daß er am liebsten Themen der Glaubenslehre behandle. „Ich predige immer lieber das Evangelium von Jesu Christo zum Glauben. Aber es muß bisweilen sein, daß ich auch eine Aufgabe vornehme, welche zur Sittenlehre gehört" (I 82). Aber auch dann bleibt seine Predigt immer Glaubenspredigt und wird nie zur Moralpredigt. Doch bleibt sie auch dann doktrinär. Dadurch leiden Rieger-Predigten unter einer gewissen Eintönigkeit und lassen (ausgenommen bei den Casualpredigten) alle speziellen Themata fast ganz vermissen. Im Gegensatz dazu formuliert Rambach das Thema oft speziell ethisch.[32]) Außerdem unterliegt Rieger oft der

Anmerkung:
[32]) Evang. Betrachtungen 995 ff., 1028 ff., 1056 ff. usw

Gefahr, in theologischen Begriffen zu reden, die das Fassungsvermögen seiner Stuttgarter Bürgergemeinde gewiß überstiegen haben. Bei Rambach ist dies zwar ähnlich in seinen Predigten, die er vor den Studenten hielt, aber hier müssen besondere Maßstäbe der Beurteilung angelegt werden, weil es sich dabei um Hörer handelt, denen er theologische Kenntnisse usw. zutrauen darf. Eine Probe aus Riegers Predigt am Feiertag Mariae Verkündigung über Luk. 1, 26-38 „Die göttlich bereitete Menschheit Christi" zeigt mit ihren theologisch-dogmatischen Ausführungen, was Rieger seiner Gemeinde mitunter zumuten kann: „Laßt uns aber ferner betrachten, wie die heilige Menschheit Jesu Christi von dem heiligen Geist sei bereitet worden. Die Frage der Maria: wie soll dieses zugehen? . . . gab dem Engel Veranlassung, von diesem Geheimnis weiter Unterricht zu geben: denn er sprach: der heilige Geist wird über dich kommen. Es wird also der Jungfrau Maria zu erkennen gegeben, daß hiebei sein eigen Werk haben werde der heilige Geist, mithin dieses keine Geburt nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur durch einen Mann, sondern ein ganz besonderes, übernatürliches, und allein von der allmächtiger Wirkung des heiligen Geistes herkommendes Werk sein werde. Nicht zwar, als wenn derselbe die Menschheit Christi aus seinem Wesen bilden und also dessen Vater sein würde: sondern daß Er aus dem Fleisch und Blut der Maria die menschliche Natur Christi schaffen werde: dabei Ihm unsere Gottesgelehrten eine dreifache Verrichtung zueignen: 1.) eine unmittelbare Formierung und Bildung der heiligsten Menschheit Jesu Christi ohne einige Lust, und ohne Zutun eines Mannes usw. . . . . 2.) eine wunderbare Heiligung, nach welcher der heilige Geist dieses abgesonderte, belebte und bewegte Wesen des jungfräulichen Leibes von aller natürlichen Unreinigkeit gereinigt usw. . . 3.) eine unaussprechliche Vereinigung, da der heilige Geist die göttliche und menschliche Natur Christi ohne Vermengung auf eine unzertrennliche Weise persönlich vereinigt hat usw. ." (I 465 466).

B. Der Prediger als Subjekt der Predigt

1. Die Eigenart des Riegerschen Pietismus

Wir haben aus Riegers Munde gehört, daß er sich einen bewußten Lutheraner nennt. Wir haben außerdem den doktrinären Charakter seiner Predigten als Merkmal seiner orthodoxen Haltung kennengelernt. Wir sind nun vor die Frage gestellt nach seiner persönlichen Frömmigkeit-haltung als Ausdruck seiner Glaubenserfahrung. Die Kirchengeschichte zählt Rieger bekanntlich zu den Vätern des württembergischen Pietismus. Der württembergische Pietismus ist zwar, sogar nach dem Urteil Albrecht Ritschls [33]) in seinen kirchlichen Vertretern frei geblieben von den Entartungen des außerwürttembergischen Pietismus und stellt somit einen Sondertypus dar. Gerade Rieger findet bei Ritschl eine durchaus gute Beurteilung, der ihm die charakteristischen Entgleisungen, die er sonst bei den Pietisten aufs schärfste kritisiert, nirgends nachweisen kann. Vor pietistischer Entartung hat Rieger seine gründliche theologische Bildung bewahrt. Er bleibt so äußerlich zwar in den Bahnen des rechtgläubigen Lutherturns, wird aber durch seine Herzensfrömmigkeit und seinen

Anmerkung:

33) Geschichte des Pietismus Bd. 3, 86 ff.

Bekehrungseifer zum Mitbegründer des württembergischen kirchlichen Pietismus. Er ist ohne Zweifel sein bedeutendster Vertreter auf der Kanzel, wie Bengel seine gelehrteste wissenschaftliche Leuchte ist. Der Pietismus ist in Württemberg in der Hauptsache eine innerkirchliche Richtung geblieben und hat so das ungesund Schwärmerische abgestoßen, das in separatistischen Kreisen eine Heimat fand. Rieger äußert sich gelegentlich in scharfen Worten gegen die separatistische Schwärmerei. Es ist nicht zuletzt Männern wie Rieger und seinen Freunden zu danken, daß die gesunden Kräfte des Pietismus innerhalb der Kirche Württembergs fruchtbar wurden und bis zur Gegenwart fruchtbar geblieben sind. Dadurch daß viele Geistliche ähnlich wie Rieger auf die berechtigten Anliegen der Pietisten eingingen, wurde eine umfangreichere Separation verhindert. „Rieger wurde ein Hauptvertreter desselben (sc. des Pietismus) und übte durch sein Festhalten an dem Bekenntnis der Landeskirche durch die eifrige Pflege der Privatversammlungen, durch das Dringen auf persönliche Bekehrung und Erneuerung des Herzens wie durch seine Teilnahme an den Werken der Barmherzigkeit großen Einfluß auf dessen Gestaltung in Württemberg aus. In den anbrechenden Zeiten des Rationalismus blieb er eine Säule gläubiger Frömmigkeit, den Grund zu der religiösen Macht und Kraft, welche der Pietismus bis heute noch in Württemberg bewahrt, hat er mitgelegt" (ADB. XXVIII 542/43).

Da die Frömmigkeitsform des Predigers seine Predigten maßgeblich beeinflußt, versuchen wir nun hauptsächlich nach der großen Herzenspostille, die Eigenart seines Pietismus darzustellen. Sie ist dafür am besten geeignet, weil sie einen Querschnitt durch die letzten zehn Jahre seiner Predigttätigkeit bildet und damit auch den Höhepunkt seines Schaffens als Prediger und zugleich das reifste Zeugnis seiner subjektiven Frömmigkeit darstellt. Selbstverständlich werden besonders charakteristische Äußerungen aus anderen Predigten nicht ausgeschlossen. Ritschl beschränkt sich allerdings mit einem gewissen Recht völlig auf die große Herzenspostille (86 ff.).

„Die Vermutung, Rieger sei ein Jünger des hallischen Pietismus gewesen, erweist sich bei näherem Zusehen doch nicht als völlig richtig. A. A. Hochstetter, der zu dem hallischen Pietismus nahestand, vermochte sich nicht oder nur schwer abzugrenzen gegenüber andern pietistischen Richtungen, auch gegenüber dem separatistischen Pietismus. Er fand dort „Pietät." und das verband ihn mit jenen Parteiverwandten anderer Gruppen. Was sie trennte, schienen ihm nur unwesentliche menschliche Meinungen, keine Irrlehren. Die Sorge um die Reinheit der Lehre, die Geltung der kirchlichen Bekenntnisse, die Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnungen trat in den Hintergrund. Im Grunde stand er doch der lutherischen Kirche recht kühl gegenüber" (Fritz 41). Dürfen wir uns da wundern, daß wir in seinen homiletischen Anweisungen keinerlei Bezugnahme auf die Bindung des Predigers an die kirchlichen Bekenntnisse finden? Die Wendung von der „Buchstabengläubigkeit" und Scholastik zur persönlichen Frömmigkeit des Wiedergeborenen ist ja für den Pietismus charakteristisch. Unsere Darstellung des Riegerschen Pietismus wird einen wesentlichen Unterschied zu der Haltung Hochstetters und des üblichen Pietismus ergeben, wie es sich nach dem, was wir bisher von Riegers Stellung den lutherischen Bekenntnissen gegenüber gehört haben, nicht anders vermuten läßt.

Pietistischen Einfluß verrät, wenn Rieger in seiner Neujahrspredigt von „Loszetteln" redet und auf „das Schatzkästlein der Kinder Gottes" hinweist (I 162; I 160).

Wenn er von Arndt rühmt, er habe „ein reiches Maß der Gnaden vor viel tausend anderen empfangen" (kl. Hp. 811), und sein „Paradiesgärtlein" (I 252) und seine „Postille" (I 196) und sein „Wahres Christentum" (II 479, 552) empfiehlt. Oder wenn er sich des öfteren auf Spener, Francke und Bengel und andere Pietisten beruft. Ebenso scheint dahin zu weisen, wenn er immer wieder vor weltlichen Vergnügen warnt und vor dem Umgang mit Halbfrommen. „Das ist aber ein nüchternes Gemüt, wenn sich einer entschlägt der unnötigen Zerstreuungen ins irdische, der unmäßigen Geschäfte, der weitläufigen Gesellschaften, der falschen Freiheiten, als schadete dieses und jenes nichts, der subtilen Ergötzlichkeiten an der Kreatur, des unbedachtsamen Umgangs, wo nicht mit Gottlosen, doch mit Halbfrommen . . ." (I 34). „Denkt doch, christliche Seelen, wie sehr euch Jesus Christus unterschieden hat. Er hat euch erwählet von der Welt. Ihr müsset euch zu gut dünken, euch wieder unter die Kleien zu mischen: ihr seid ein Edelgestein, und zu würdig, als daß ihr euch auf den Mist werfen lasset: ihr seid allzuhoch erhaben, als daß ihr eines Weltkindes Speichel lecken, ihm flattieren oder das geringste von der Welt ihm abbetteln solltet" (II 760). Dahin gehört auch seine wiederholte Warnung vor den Modetorheiten seiner Zeit: „Er will nicht, daß wir alle Moden nachtun und uns kleiden sollen, wie es die immer abwechselnde Manier der phantastischen Zeiten mitbringt" (II 500). „Der reiche Mann kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand. Unsere Herren tun es ihm nach: unsere Frauen tun es ihm nach: unsere Jungfern tun es ihm nach. Ist es nicht wahr? Sollte auch das ganze Land voll armer Leute, und alles Geld der törichten Deutschen nach Holland und Frankreich gesendet, alle Lazari aber nackt und bloß gelassen werden, da fragen wir nicht: es muß sich so und so getragen sein! Heißt das: die Welt, wozu solche Kleidung gehört, sich gallenbitter sein lassen?" (II 8).

Pietistisch ist seine einseitige Unterscheidung von bekehrten und unbekehrten Christen, von gläubigen und ungläubigen Seelen. Oft redet er in seinen Predigten erst die einen dann die anderen an. „Darauf kommt es an, daß einem jeden hiebei die Ewigkeit stets vorgestellt sei: und zwar a) den unbekehrten Seelen . . . b) . . . ihr frommen und gläubigen Seelen" (II 12 u. 14). Oder: „Der ganze Haufe Christen teilt sich in zwei Gattungen, nämlich in Bekehrte und Unbekehrte, oder in Sünder und Gerechte" (II 44). „Dieses dient nun zu einer heilsamen Unterweisung, beides sowohl 1) für den gemeinen Haufen der Sünder, als auch 2) für bekehrte und fromme Seelen" (II 60). Bei Rambach findet sich dieselbe Unterscheidung nach dem Zustand der Hörer. Vgl. die oben angeführte Applikation in seiner Weihnachtspredigt. Außerdem PH. 16. 17 § 7. 2 b: „Daß man das Wort nach der unterschiedlichen Beschaffenheit der Zuhörer recht teile. Dann da findet sich a) ein äußerlicher Unterschied nach ihrem Stande, Amte, Alter und Geschlecht. b) ein innerlicher. Da sind sie entweder 1) Unbekehrte usw. 2) Solche, die in via conversionis begriffen sind. 3) Wahrhaftig Bekehrte usw."

Pietistisch ist Riegers Drängen auf Bekehrung und lebendigen Glauben.[34] Rieger erklärt, die in der Kirche vorgetragenen Glaubensartikel seien gewiß, wahrhaftig und seligmachend. „Und es ist wahr, ihr habt den wahren Glauben, das ist, die

Anmerkung:

34) Rambach PH. 17 §7, 3. „Finis intermedius ist die Erbauung der Zuhörer, i. e. daß die Herzen der Menschen, die durch die Sünde ganz zerstöret und verunreiniget sind, wieder auferbauet und zur Wohnung Gottes und seines Geistes eingeweihet werden, welches geschiehet durch wahre Buße und Glauben an Jesum Christum, der durch die Liebe tätig ist."

wahre Glaubenslehre. Die Glaubensartikel, die man durch Gottes Gnade in unserer Kirche vorträgt, sind gewiß, wahrhaftig und seligmachend" (I 640). Allein die Erkenntnis und die Annahme derselben seien noch kein lebendiger Glaube. Dieser habe seinen Gegenstand nicht an den einzelnen Artikeln des kirchlichen Bekenntnisses, sondern am Verdienst Christi unter den Merkmalen der Bekehrung und der Lust zum Guten. Ritschl (87) nennt die hier geäußerte Ansicht „gesund" im Gegensatz zu der Anweisung der hallischen Theologen, die jeden einzelnen Glaubensartikel zum Anlaß besonderer Gemütsbewegungen nehmen und auf jeden einzelnen Artikel den neuen Glauben begründen wollen. Für Rieger dagegen ist das Verdienst Christi nicht ein Artikel neben den anderen, sondern die Spitze der Offenbarung Gottes, das Ganze, in welchem alle anderen Beziehungen derselben eingeschlossen sind und das genügt, um die richtige Art des Glaubens hervorzurufen. „Der Glaube wird lebendig genennet, weil er in der Wiedergeburt durch die lebensvolle Auferstehung Jesu Christi erst recht geboren und entzündet wird. . . Der Glaube ist lebendig, weil er Jesum Christum, den lebendigen Heiland, ergreift und das von Christo erworbene Recht zum Leben durch Ihn erlangt. . . Der Glaube ist lebendig, weil er den Menschen auch lebendig macht, alles bei ihm in eine neue Regung und Bewegung bringt, das alte, tote, faule, träge, unlustige und untüchtige Wesen hinwegnimmt, und ihn hingegen mit Lust und Liebe, mit Fleiß und Eifer, mit Kraft und Tüchtigkeit, Gutes zu tun, erfüllt" (I 643). Dies nennt er die ganze Ordnung des Heils, die in der Buße anfängt, im Glauben gegründet, in der Heiligung bewiesen, und im Leiden bewahret wird (Weg z. H. Einl. 141).

Es ist nicht Riegers Meinung, daß der lebendige Glaube immer nur durch die Gewissenskämpfe der Buße hindurchgehen müsse, wie die hallischen Pietisten fordern. „Und darum darf auch eine Seele, die dem Herrn Jesu anhangt, und ein Geist mit Ihm worden ist, und Ihn herzlich liebt, ihren Zustand nicht für verdächtig, oder ihr Christentum für falsch halten, wenn sie nicht durch die Hölle zu Christo geführt, ich meine, wenn sie nicht durch einen ängstlichen Bußkampf, Zittern und Zagen zum Glauben gebracht worden ist. Denn obwohl dieses letztere gemeiniglich um unsere Unart und langer Untreue willen nötig ist, so ist es doch nicht allgemein. Sondern es gibt auch Seelen, bei welchen das geistliche Leben mit einer Hochzeit, Reigen und Singtanz anfängt (Luk. 15, 25): und die Purpurkrämerin Lydia ist mit Freuden an den Herrn Jesum glaubig worden (Ap. 16, 14, 15)" (I 227).

Der normale Weg zum lebendigen Glauben ist allerdings auch nach Rieger der Bußkampf. „Das Christentum fängt mit einem Kampf an und dieser wird genennet der Bußkampf" (kl. Hp. 415). „Mit Scherzen und Lachen ist noch keiner ein Christ worden, . . . sondern nur unter Weinen und Heulen, Wehen und Schmerzen, Angst und Traurigkeit" (kl. Hp. 613). „Der Glaube ist lebendig, weil er in den Herzen nach vorhergegangenen merklichen und kräftigen Bewegungen aus dem lebendigen Wort Gottes unter lebhafter Vorstellung des sündlichen Elends, unter Ängsten des aufgeweckten Gewissens, unter Kämpfen mit der Sünde, mit dem Teufel, Tod, Hölle, und Gott selbst, ist zubereitet worden" (I 643).

Rambachs Standpunkt ist derselbe: „Insonderheit kann es leicht geschehen, daß diejenigen, die einen harten und langen Bußkampf erfahren haben, und unter der Zucht des Gesetzes lange Zeit geängstiget worden sind, scheel darüber sehen, wenn Gott in einem großen Sünder das Werk der Buße eher vollendet, und ihn nicht

so lange traurig und trostlos hingehen lässet, sondern ihn eher seiner Gnade und Kindschaft versichert, ja ihn wohl bald nach seiner Rechtfertigung mit einem großen Maß der Freude im Hl. Geist überschüttet" (Erkenntnis d. Wahrheit 373).

In diesem Sinne ist es von Rieger gemeint, wenn er gegen die Herrnhuter betont, daß es nicht genug sei, nur immer zu sagen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" und „durch anstößige Übertreibung des Evangelii allen Bußkampf gleichsam zu verbannen" (kl. Hp. T324 f., 408; vgl. Fritz 40).

Rieger stellt dem Sünder das Elend seines verdammungswürdigen Zustands recht eindringlich vor Augen, aber er weist ihm auch zugleich den Weg der Versöhnung mit Gott durch das Blut Jesu Christi. „ . . . . so zeigt ihm der heilige Geist seine Gestalt dermaßen schändlich und scheußlich, daß er an allen Menschen noch mehr Gutes findet, als an sich selbst. So erniedrigt der heilige Geist den Menschen, so spricht er ihm den Himmel ab . . . so tunkt er ihn in den Kot, daß ihm seine Kleider scheußlich anstehen, so treibt er ihn in die Enge und spricht: und du willst mit diesem Bettlermantel deine Blöße decken?" (I 648). „Christus muß dabei sein. Christus muß es tun. Mit Christo muß man es angehen. Christum muß man zum Arzt suchen und annehmen. Von Christo muß man sich reinigen lassen durch zweierlei Wohltaten: erstlich durch seine am Kreuz erworbene Versöhnung, darnach durch wirkliche Wegnehmung unserer Unreinigkeiten. Das ist: ein jeder Sünder ist nicht nur aussätzig und sündlich, sondern er ist auch um dieses seines aussätzigen und sündlichen Zustandes willen ein Greuel vor Gott, dem Allerreinsten. Gott sieht ihn mit Grauen und Mißfallen an: Gott hasset seinen eiternden und stinkenden Zustand: Gott verbirgt sein Angesicht vor einem solchen toten Aas und garstigen Unfläter: Gott kann keine Gemeinschaft mit ihm haben ewiglich. Dies ist das größte Übel eines aussätzigen Sünders. Diesem Hauptübel muß zuerst abgeholfen werden. Der gerechte Zorn Gottes muß versöhnt, das Abscheuen Gottes muß in Wohlgefallen verwandelt, die greuliche Verschuldung des Menschen muß vergeben werden. Dies kann nun weder der Mensch selbst, noch die ganze Welt, noch das Gesetz, noch ein Engel, noch alle zusammen. Christus allein kann es . . . Dieses weist einen aussätzigen Sünder zu dem Versöhnopfer Christi und zu seinem Blut, welches die Kraft hat, zu reinigen von aller Sünde. Mit diesem Blut muß einer bestrichen werden. Das ist, dieses Blut muß ich mir so zueignen, als wenn es mir an Leib und Seele, an Aug und Ohren, an Daumen und Füßen gestrichen wäre . . . Kurz, um dieses muß es einem, der sich bekehren will, zuvörderst zu tun sein, daß sein Gewissen gereinigt werde von Sünden durch das Blut Christi" (I 241, 242). Ritschl (88) spricht davon, daß dieser ästhetischen Betrachtungsweise der Sünde die Bevorzugung des Bildes von der Reinigung durch Christi Blut entspreche, aber keine ethische Umdeutung dieses Bildes erfolge, wodurch die Sünde nicht gründlich genug angegriffen werde. Die eben zitierten Stellen scheinen diese Behauptung zu rechtfertigen. Aber diese Verallgemeinerung ist im Hinblick auf Riegers Gesamthaltung nicht berechtigt. Denn Rieger verweist im Gegensatz zu den hallischen Pietisten den bußfertigen Sünder auf seine Taufgnade und betont mit tiefem Ernst die Notwendigkeit der nachfolgenden Heiligung. „Wie oft aber eine solche Buße eines Rückfälligen wiederholt werden könne, das will ich nicht bestimmen. Man hat hie beides, sowohl der Sicherheit zu steuern, als auch der Zaghaftigkeit und Verzweiflung elender Seelen vorzubeugen. Ich habe oben bezeugt, wie gefährlich es sei, einmal

zu fallen, wie schwer es sei, wieder erneuert zu werden zur Buße. . . . Ach, daß nur viele abgewichene Sünder kommen und sich dieser Gnade gebrauchen möchten! Gott hat doch in der Taufe einen ewigen Bund mit euch gemacht. Habt ihr ihn nun gebrochen, und etwa mehrmals gebrochen: So steht er doch noch auf Seiten Gottes, und ist immer noch eine Öffnung dazu gelassen durch die Buße, als die eigentlich nichts anderes ist, denn die Taufe oder deren Übung, wie Luther beim Beschluß seines großen Catechismus redet . . . (Lib. Symb. p.m. 550)" (II 51). „Wenn diese Zurechtweisung des heiligen Geistes von dem Menschen also angenommen wird, so kann er der Mensch, der vorige ungerechte, eigenliebige, seine Hand küssende und auf sich selbst bauende Mensch nicht mehr bleiben, sondern es geht eine große Veränderung mit ihm vor: er ist nicht mehr der Hurer, der Abgöttische, der Ehebrecher, der Weichling, der Knabenschänder, der Dieb, der Geizige, der Trunkenbold, der Lästerer, der Räuber, sondern er ist es nur gewesen: aber er ist abgewaschen, er ist geheiliget, er ist gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. . . . Die Gerechtigkeit des Glaubens zieht auch die Gerechtigkeit des Lebens nach sich" (I 649, 50). „Ich sage denn, ein aus dem Wasser wiedergeborener Mensch ist klar und helle, wie das frische Brunnenwasser. . . . Wer nicht so ist, wer eine Mistpfütze ist, wer versteckt und falsch ist, wer wie Leviathan im Schlamm der Verstellung liegt, wer nicht zu ergründen ist in den tiefen heimlichen Wegen seines Herzens, wer mit falschen Tücken umgeht, wer lügt, wer betrügt, wer seinen Nebenmenschen bei der Nase herumführt . . . der ist nicht wiedergeboren aus dem klaren Wasser, er mag hernach sein und erscheinen, wer und wie er will: er mag sich rein dünken, oder dafür ausgeben, so ist er eben unwiedergeboren . . . Wer aus dem Wasser wiedergeboren ist, der brennt nicht von so hitzigen Gemütsbewegungen und Begierden:" usw. (I 783/84).

Im ganzen bleibt Rieger bei der Beschreibung des christlichen Heilswegs in den Bahnen der lutherischen Rechtfertigungslehre, die er des öfteren in tiefer Art und Weise darlegt. Vgl. dazu die Predigt über Luk. 18, 9—14: „Von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott" (II 233 ff.). Rieger nennt die Rechtfertigung „den allervornehmsten Artikel der evangelischen Kirche". „Unsere evangelische Kirche läßt es alles von Gottes Seite auf seine alleinige Gnade, von des Menschen Seite aber allein auf den Glauben ankommen: und also schließen wir von der Rechtfertigung vor Gott schlechterdings alle Werke aus: und nicht nur die Werke, die ein Unwiedergeborener aus natürlichen Kräften leistet. . . . sondern wir schließen zuvörderst auch die Werke aus, zu welchen uns Gott selber in der Wiedergeburt geschaffen durch seinen heiligen Geist und tüchtig gemacht hat" (II 239). Daneben trägt er (I 554 ff.) die Rechtfertigungslehre in der reformierten Form vor in Anlehnung an Th. Goodwin, wonach die Auferstehung Christi die Rechtfertigung Christi selbst und seiner Gläubigen ist.[35])

Anmerkung:

35) In der Osterpredigt über Marc. 16, 1—8 nimmt Rieger Gelegenheit, zu reden „Von der Rechtfertigung Christi durch seine Auferstehung, I. Wie durch dieselbe sei gerechtfertigt worden Christus für seine eigene Person; II. Wie mit Christo zugleich gerechtfertigt worden seien alle Menschen; III. Wie aber jetzt ein jeder Mensch solche Rechtfertigung zu sich ziehen, wirklich sich zueignen und in derselben leben und triumphieren soll." — Im zweiten Teil beweist er die Rechtfertigung mit und in Christo zugleich „zuvörderst aus der Verbindung und Beziehung, die Christus unseretwegen vor göttlichem Gericht gehabt hat, nämlich eines Bürgen (Jes. 53, 8)". „Darnach ist Christus hier auch anzusehen als unser Haupt, der das ganze menschliche Geschlecht vorstellte. Da nun zur Zeit der Auferstehung Christi Er als das Haupt ist gerechtfertigt worden: so ist zugleich auch allen Menschen, als die unter Ihm stehen, die Gnade der Rechtfertigung erworben worden." Er beruft sich ausdrücklich (I 566 Anmerkung) auf die Gedanken Th. Goodwins in seinem Glaubenstriumph Kap. 3—6.

Rieger nennt als Mittel der Gnadenversicherung das Wort Gottes und das Zeugnis des Hl. Geistes. Neben den Gnadenmitteln der Kirche gibt uns der Hl. Geist die Gewißheit der Sündenvergebung und der Gotteskindschaft. „Darum bitten wir nicht umsonst, sondern aus großen Ursachen in der Litanei: Du wollest deinen Geist und Kraft zum Wort geben. Da sind zwar beide beisammen, aber doch unterschieden. Darum soll sich keiner auf das äußerliche Hören verlassen. . . . Und eben hieraus erhellt auch, daß dieses Zeugnis des heiligen Geistes . . kein beharrlich widerstrebender Sünder haben könne; sondern daß allein die Gläubigen es genießen. . . Er vereinigt sich mit unserem Geist, und läßt denselben die Kraft des Worts aus ihm selbst wirklich und wesentlich empfinden: Er gibt damit eine größere Versicherung, als uns alle Engel und Menschen geben könnten. Denn der heilige Geist predigt den Menschen in seinem Herzen, wie Luther redet; und noch deutlicher sagt Luther: „Das Zeugnis des heiligen Geistes sei, daß mir es der heilige Geist eben so im Herzen sage, wie ich es mit den Ohren im Glauben höre" (I 708—710). „Hier handelt der Apostel von dem Zeugnis des heiligen Geistes in den Gläubigen. Er sagt: Er gibt Zeugnis unsrem Geist, oder eigentlich, Er zeugt mit unsrem Geist. Also zeugt denn zuvörderst unser eigener Geist, daß wir Gottes Kinder seien, oder die Kennzeichen der Wiedergeborenen an uns haben. Weil aber dieses Zeugnis unsers Geistes nur ein menschliches und fehlbares Zeugnis ist, und ohne den heiligen Geist keine unbetrügliche Gewißheit geben kann: so kommt denn der heilige Geist unserm Geist zu Hilfe, klärt sein Licht in der Seele auf, daß wir lebendig erkennen das, was durch seine Gnade in uns gewirkt, und also gewiß geistlich und göttlich ist. Mithin kann ein Gläubiger aus innerlicher Gewißheit die Zueignung von den Kennzeichen der Kinder Gottes auf sich selbst machen und also schließen: mein Gewissen gibt mir Zeugnis in dem heiligen Geist. . . . Wer nun dieses Zeugnis des heiligen Geistes in seinem Gewissen hat, wie kann da anders, als dieser Schluß erfolgen, zur größten Freude der Seele: darum bin ich ein Christ, darum gehöre ich Christo an, darum bin ich wahrhaftig ein Kind Gottes; und diesen Trost soll mir der Teufel und die ganze Welt nicht umstoßen" (I 724—25).

Ritschls Schlußfolgerung (91) ist berechtigt, daß man der angeführten aktiven Haltung des Gläubigen, worin er die Versicherung des Gnadenstandes habe, doch nicht froh werde, wenn man erfahre, wie dieselbe durch außerordentliche Erfahrungen modifiziert werde. Es ist nicht unbedenklich, wenn Rieger neben den Gnadenmitteln von außerordentlichen Erfahrungen der Gläubigen spricht, die der heilige Geist in ihnen hervorrufe. Wir können ihm nicht zustimmen, wenn er sagt: „Also sehe ich nichts ungereimtes oder verfängliches und enthusiastisches (schwärmerisches) dahinter, wenn man bei schon bekehrten Seelen dem heiligen Geist freie Hand über sie läßt, und glaubt, daß Er bisweilen auf eine noch höhere, und gewissermaßen unmittelbare, übernatürliche und unbegreifliche Weise von dem großen Heiland zeugt mit sehr tiefer Eingießung der Flammen seiner Liebe in ihr Herz, mit besonderer Erhöhung der Seelenkräfte in Christum, mit Ausschüttung himmlischer Süßigkeiten, mit Entzückung des Geistes gleichsam in den dritten Himmel, Christum im Geist zu sehen und unaussprechliche Worte zu hören; wie ein gottseliger Mann in der Beschreibung seines Lebenslaufes erwähnt, wie er zwei bis drei Tage lang mit seinem Gemüt im Himmel gewesen, gleich als sehe er den Herrn Jesum mit den Augen seiner Seele, und in Gott versetzt wäre, zu ganz unaussprechlicher Freude" (I 711—12).

Ritschl (91) bemerkt hierzu richtig, daß Rieger sich dem im Pietismus gehegten Vorurteil für den göttlichen Ursprung solchen religiösen Enthusiasmus nicht zu entziehen vermocht habe. Wir müssen Ritschl auch darin zustimmen, wenn er schreibt, Rieger statuiere daneben auch Anfechtungen, welche Gott sich vorbehalte, um die Gewißheit des Gnadenstandes, die Zuversicht auf ihn und die Freudigkeit der Lebensstimmung wieder aufzuheben und anstatt des Lichtes Finsternis auf die Wege der Gläubigen zu streuen; es wäre jedoch kein genügender Grund dazu da, diese Erscheinungen von wechselnden Absichten Gottes abzuleiten, dies wäre Willkür ohne verständlichen Zweck. Wir können aber zustimmen, wenn Rieger über solche Anfechtungen der Gnadengewißheit sagt: „Wie kann nicht ein allererst kräftig erwecktes, im ersten Glauben, in der ersten Liebesglut stehendes, begieriges, munteres, suchendes, fröhliches Gewissen durch dergleichen Irrungen und fehl geschlagene Hoffnungen noch mehr verwirrt und niedergeschlagen werden, als durch die gröbsten Laster der Heiden, daß man oft nicht mehr weiß, wo man daran ist, was oder wem man glauben soll. Und dies ist erst eine Art der Prüfung" (I 189). „Der Herr schiebt die Prüfungen auf, bis wir ein wenig erstarkt und zur Übernehmung derselben tüchtig geworden sind" (I 169). „Wie denn eben der liebe Heiland den heiligen Geist als einen Zeugen von Ihm auch darum zu senden verheißen hat, damit derselbe die Glaubigen auf alle Anfechtungen bereite, und unter den äußersten Verfolgungen stärke" (I 723).

Es ist aber nicht richtig, wenn Ritschl (91) behauptet, daß bei Rieger wie die Sünde, so auch das in der Bekehrung erreichte Ziel der Wiedergeburt nur ästhetisch gemessen werde. Die oben angeführten Stellen beweisen, daß Rieger daneben auch einen durchaus ethischen Maßstab anlegt. Nach Ritschls Meinung (92) ist Rieger nicht imstande, das christliche Leben als Ganzes zu verstehen und dafür die religiösen und ethischen Funktionen zu verwerten, in welchen er das Ziel der Bekehrung, die Versicherung der Gnade begriffen habe. Zur Beweisführung stellt Ritschl die Gedanken der Predigt dar, in der Rieger „einen ganzen Christen" schildert (II 82). Ritschl behauptet, es werde darin alles aus der Pflicht, statt aus der Versöhnung abgeleitet. Die Lektüre der betreffenden Predigt hinterläßt nicht diesen Eindruck. Obwohl der Text (Luk. 6, 36—42) die Gefahr des Moralisierens für den Prediger nahe legt, betont Rieger doch richtig immer wieder die Barmherzigkeit Gottes als einzigen Grund unserer Gerechtigkeit. „Keiner wird als ein Christ geboren; ein jeder muß erst, wenn er geboren ist, ein Christ werden. Diese Veränderung aus einem Unchristen in einen Christen, aus einem Unbarmherzigen in einen Barmherzigen, aus einem Unreinen in einen Heiligen usw. . . . heißt man Wiedergeburt. Diese ist ein Werk Gottes, zwar auch nach seiner Allmacht und Heiligkeit, aber vornehmlich nach seiner Barmherzigkeit" (II 82/83). Mag es ihm vielleicht auch im Verlauf der Predigt nicht ganz gelungen sein, den Eindruck zu vermeiden, er leite alles aus der Pflicht ab, so geht doch seine wirkliche Absicht aus verschiedenen Stellen dieser Predigt ganz klar und eindeutig hervor. Im Schlußgebet heißt es noch einmal: „. . . diese deine Barmherzigkeit ist es denn auch, worin wir allein unser Ganzes suchen. . . . Laß diese deine große Versöhnung und Ergänzung an uns doch nicht verloren sein" (II 95).

Ritschls Urteil über Riegers Predigt „über die lutherische Frömmigkeit" (II 119), daß in ihr ein Mangel an Zusammenhang zwischen den Deutungen der Frömmigkeit

und den Ergebnissen der Bekehrung zutage trete, weil in beiden Fällen ganz verschiedenartige Normen befolgt würden, ist freilich berechtigt. Der hier vorliegende Zwiespalt deutet auf die vorhandene Spannung zwischen persönlich-religiöser Erfahrung und orthodox-theologischer Tradition hin. Die Funktionen, in denen die Versicherung der Gnade nachgewiesen wird, sind aus der Erfahrung bekannt: die Beschreibung der Frömmigkeit aber erfolgt nach der Schultradition. Dieselbe Spannung zwischen persönlich-religiöser Erfahrung und orthodox-theologischer Schultradition liegt auch dem Nebeneinander des Geisteszeugnisses in Wort und Sakrament einerseits und in außergewöhnlichen Erfahrungen der Gläubigen andererseits zugrunde.

Zweifellos pietistischen Einfluß bezeugt die bevorzugte Darstellung Jesu als Bräutigam und Bruder mit deutlicher Anlehnung an das Hohelied Salomonis. Z. B. „. . . . daß du Ihm allein, als deinem Bräutigam, dein Brautherz eine ziemliche Zeit her gegeben, und dich mit fremder Liebe nicht mehr befleckt, und dein Herz zwischen Ihm und der Sünde nicht mehr geteilt habest . . . ich bin ein Freund des Bräutigams . . .“ (I 60).

Auf derselben pietistischen Linie liegt die oft in geradezu überschwänglichen Worten bezeugte Liebe zu Jesus: „Der Glaube hat sein eigenes geheimes Kabinett, wenn er sich mit Christo begeht. Wenn der Herr Jesus ihm seine Gnadenzeichen gibt: wenn er sein Wohlgefallen an des Gläubigen Sinn, Herz, Lust, Freude, Anhangen, Vertrauen bezeugt: wenn Er demselben überschwänglich seine Reiseunkosten, seine Bemühungen, seine Tritte und Schritte, seine Prüfungen vergilt: wenn er den Menschen so küßt, wie jene Priestersfrau sagte, daß ihm die Seele darüber möchte ausgehen: wenn der Mensch hinwieder an Jesu Halse hängt, Ihm einen Kuß des Friedens nach dem andern gibt, eine Erklärung seiner Hochachtung, Treue, Liebe und Freude über die andere tut, da gehen Dinge vor, die kein Mensch sagen kann und darf, die ein jeder selbst, der eine so, der andere so erfahren muß“ (I 194). „Wiederum, was ist gemeineres, als daß die unglaubige Welt mit ihrer schön geschmückten Vernunft, die Fleisch ist und keinen Geist hat, alles was geistlich ist, alles was Gott seinen Liebhabern schenkt, alle süßen Empfindungen, alle himmlischen Kräfte, alle Küsse des himmlischen Vaters, alle Begehungen des Bräutigams und der Braut, alles verborgene Manna, alle Tropfen der zukünftigen Welt, alle Erhebungen des Geistes in das himmlische Jerusalem, alles wandeln unter den Geistern der vollendeten Gerechten für Phantasie und Mißgeburten der Einbildungskraft, für süße Träume, für prächtige, aber leere Worte, für Wolken ohne Wasser, für eine nachgeäffte Sprache hält?“ (I 722).

Die Wertschätzung der empirischen Kirche durch Rieger bedarf keines weiteren Beweises. Er nennt sie öfters die Mutter der Gläubigen. „Wir wollen unsere Kirche als eine treue Mutter immer besser lieben und ehren lernen! (kl. Hp. 338). „Darum, Kindlein (so redet die evangelische Kirche als eine Mutter alle ihre Kirchenkinder an) lasset euch niemand verführen“ (II 122). „Du bist kein Kind, sondern ein Schandfleck deiner Mutter, der evangelischen Kirche“ (II 137). Er fühlt sich ganz als treuer Diener der lutherischen Kirche. „Ich bin schon so viele Jahre ein Diener der lutherischen Kirche“ (II 125). Die lutherische Kirche ist ihm die einzig wahre sichtbare Kirche auf Erden. „Unsere evangelische Kirche ist dieselbe wahre sichtbare Kirche vor allen andern Haufen der Christenheit . . . Ein evangelischer lutherischer Bettler ist nach dem Geistlichen und Ewigen glückseliger, als ein irr-

glaubiger König" (I 164). Hier wird der große Unterschied zur petistischen Gleichgültigkeit der empirischen Kirche gegenüber deutlich.

Trotzdem empfiehlt er neben den kirchlichen Gottesdiensten besondere Versammlungen der Gläubigen in Privathäusern. „Desgleichen können zwei, drei Nachbarn, oder andere, zusammen kommen, Gottes Wort lesen und betrachten, mit einander singen, und also ein gutes und erbauliches Gespräch mit einander führen; welches unsere öffentlichen Glaubensbücher selbst anpreisen als ein kräftiges Hilfsmittel wider die Sünde (Schmalk. Art. p. m. 329)" (I 144). „Und warum sollte nicht auch eine Hausversammlung hie mit eingeschlossen sein, wie diese im Evangelium eine war? Es mache nur ganz gewiß auf den Willen Gottes hin ein Hausvater eine Gesellschaft mit seinem Weib, Kindern und Hausgenossen; er nehme des Tages eine Zeit zu einer Hausbetstunde, er lese ein oder zwei Kapittel aus der Bibel, aus Arnds Christentum, aus Luthers Schriften und sonst; er rede darüber und frage die Seinigen davon; er halte ihr Leben, ihr Tun und Lassen nach solchem Wort, er bete mit ihnen über das gehandelte einfältig, so gut ers kann, und sei mit der ganzen Gesellschaft versichert, daß Jesus zu ihnen kommen und mitten unter ihnen sein werde . . ." (II 552). Bei der Befürwortung von Privatversammlungen kann es sich nur um die nach dem herzoglichen Reskript vom 12. 8. 1706 „die einreissende Saparatisterei betr." erlaubten privaten Erbauungsstunden handeln: „Man unterscheidet mit dem Namen Conventikel solche von Separatisten und Schwärmern gehaltene Versammlungen von den Erbauungsstunden, die Geistliche neben den kirchlichen Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen halten, so wie von den durch Freunde erweiterten Hausgottesdiensten. Letztere beiden sind erlaubt. Auch durch das Edikt von 1707 werden nur die Conventikel verboten, aber die von Geistlichen geleiteten Erbauungsstunden und erweiterten Hausgottesdienste erlaubt. Beide blieben bis 1743, wo das Generalreskript von 1706 weiter ausgeführt wurde" (vgl. Römer 360 ff.). Eine Andeutung darüber, daß Rieger selbst solche private Erbauungsstunden abgehalten habe, ist mir nicht bekannt geworden. Daß er in seiner Jugendzeit an solchen teilgenommen hat, wurde bereits in seinem Lebenslauf erwähnt. Als streng kirchlich gerichteter Geistlicher lehnt er alle Separatisterei entschieden ab: „. . . . einige, welche die Gemeinde Gottes in öffentlicher Versammlung verachten, und ihre Andacht etwa auch einmal insgeheim haben wollen" (I 508). „Am allerwenigsten aber haben christliche Seelen an eine kirchliche Absonderung von den öffentlichen Versammlungen, und sonderlich vom Gebrauch des heiligen Abendmahls zu gedenken" (II 756).

Rieger verrät eine deutliche Vorliebe für die bekehrten Seelen in seiner Gemeinde. „Wenn mich diese lieben Seelen in meiner Gemeinde nicht noch ihrer Liebe, Zufriedenheit und Achtung genießen lassen, so will ich beim andern Haufen keine Ehre suchen" (I 153). „Was fördert wohl das evangelische Predigtamt besser: die Unbekehrten und Gottlosen, die Schweine, welche den Acker umwühlen, und die Füchse, welche den Weinberg des Herrn verderben, oder die Frommen, der gute Same, die edlen Reiser? Welcher Pfarrer kann wohl mehr ausrichten, der allein ist, oder der willige Seelen hat, die sich nicht nur gern erbauen lassen, sondern auch mit ihrem Licht der Erkenntnis und Gottseligkeit andern zur Erbauung vorleuchten, und nach dem Maß der Gaben, die ihnen Gott ausgeteilt, und nach den Gelegenheiten, die Er ihnen in die Hände gibt, an

andern zu arbeiten suchen?" (I 156–57). „Und es ist etwas gutes, wenn ich setzte, daß solcher Leute nur zehn in Stuttgart oder unter dieser unserer Gemeinde wären. Ich hoffe nicht nur, sondern ich weiß es auch, daß solche Seelen unter uns sind" (II 302). „Er hat noch einen Samen, der Ihm angehört, ein Häuflein auserwählter Seelen. . . Und da ist ein einiger solcher Demant schätzbarer, als Millionen Kieselsteine, und ein einiges Weizenkörnlein besser, als der große Haufe Spreu der Bösen" (II 501–502). „Das heißt, (ecclesiolas in ecclesia) Kirchlein in der Kirche sammeln" (II 747).

Aber er stellt daneben die Unbekehrten in der Kirche der Langmut Gottes anheim und ist weit entfernt davon, über der Pflege der Bekehrten den großen Haufen der Unbekehrten zu vernachlässigen. „Ein vermischter Haufe von Guten und Bösen seid ihr. . . . Aber was seid ihr für unglückselige Leute! Ihr seid vom Teufel! Der Teufel hat euch gesäet als Unkraut. Ihr seid Kinder der Bosheit: ihr verderbet Gott seine gute Saat; ihr verderbet andre: . . . Verlasset euch nur nicht darauf, daß ihr auf dem Acker Gottes stehet, daß ihr in der wahren Kirche lebet, daß man euch entweder nicht als Unkraut kennt, oder, wenn man euch kennt, euch nicht mit Gewalt ausrotten will noch darf . . . Herr Jesu! lehr uns, deine Knechte, nicht voreilig, aber auch nicht schläfrig sein, sondern warten und eilen können in deinem Dienst an uns und andern" (I 297–98).

Rieger wünscht Kirchengerichte zur Zuchtübung. Darüber redet er in neun Predigten über Matth. 18, 15–17 (Casualpr. 610 ff.): „Von der brüderlichen Bestrafung." „Von der censura collegiali." „Von der Kirchenzucht." „Was die Kirchenzucht sei, und historische Erzählung davon." „Von der Kraft der Kirchenzucht." Weiter in fünf Predigten über Matth. 18, 18 (Casualpr. 771 ff.): „Vom Binden und Lösen." „Von der Beicht und Absolution." Dazwischen steht eine Predigt über Luk. 6, 36–42 (Sonntagspredigt am 4. p. tr.; Casualpr. 637 ff.) als Ergänzung desselben Themas. Er beruft sich für seine Forderung ausdrücklich auf Speners „Theologische Bedenken" (Casualpr. 731), aus denen er diesbezügliche Stellen zitiert. „Dieses Kirchengericht . . sollte billig aus allen drei Ständen, dem obrigkeitlichen, dem geistlichen und dem Hausstande bestehen . . . Denn die Sache, worüber geurteilt werden solle . . . ist ein Gut, welches der ganzen Gemeinde gemein ist" (Casualpr. 729). „So will ich es gewiß am dritten Grad, der mir zukommt, nicht bewenden lassen, und sollte es mich gleich mein Amt kosten . . ." (Casualpr. 714). Daran hat er es auch wirklich nicht fehlen lassen: 1740 exkommunizierte er eigenmächtig eine Magd und beging damit „einen strafbaren Exceß in officio". Denn die Erlasse von 1720 und 1722 verbieten eigenmächtiges Suspendieren, wie es pietistische Geistliche übten. Prälat Hochstetter forderte sogar die Einführung des großen Banns, konnte aber damit nicht durchdringen (vgl. Kolb 322). Auch Riegers Forderungen fanden keine Verwirklichung. Aber wir dürfen hier zweifellos pietistische Einflüsse konstatieren.

Rieger betont den lutherischen Berufsgedanken. Er ist in seiner gesunden biblischen Auffassung weit entfernt davon, den weltlichen Beruf mit der Nachfolge Christi schwer oder gar nicht vereinbar zu finden. Die von Ritschel im Pietismus entdeckten katholisierenden Elemente fehlen bei ihm. Es ist bei ihm kein Gedanke an pietistische Weltflucht udgl. zu finden. Nur einer an Luther gebildeten und normierten Frömmigkeit ist es möglich zu sagen: „Was also ein Richter, Kaufmann, Handwerksmann in seinem weltlichen Geschäft, was ein Hausvater und eine Hausmutter in ihrem Hause verrichtet, ob es gleich nicht geistlich ist, aber doch aus dieser

guten Wurzel des Glaubens und der Liebe geht, ist bei uns ein gutes und Gott wohlgefälliges Werk. Ja, die unansehnlichsten Werke, die aber Gott geboten hat, z. E. die Haushaltung klüglich regieren, die Beschwerden des Ehestandes mit Geduld tragen, den Kindern warten, den wunderlichen Herrn um des Gewissens willen untertan bleiben, sich und die Seinigen mit saurem Schweiße ernähren, nicht wissen, woher man morgen ein Stückchen Brot nehmen werde, und doch Gott vertrauen und fortarbeiten, sind bei uns höher geachtet, als aller Mönchs- und Nonnendienst, wenn es ihnen auch gleich Ernst damit ist, die aber weder Worte des Befehls noch Verheißung für sich haben" (II 130).

Rieger kennt auch die Gefahren, die den Pietisten drohen: den Anfängern Schwatzen von Gott und göttlichen Dingen zu unrechter Zeit und am unrechten Ort, unzeitige Bekehrsucht, geistlicher Hochmut, Müßiggang; denen, die auf eine höhere Stufe des Christentums gekommen seien, die Versuchung „zu irrigen Lehren, zum Mißbrauch der Freiheit, zur Verwerfung des Ehe- und anderer Stände, zu ungeziemendem Eifer, zur Absonderung von der öffentlichen Gemeinde, zum Trachten nach hohen und außerordentlichen Dingen" (Anweisung 437; vgl. Osterfeier 135; Fritz 45).

Seine Empfehlung der Privatbeichte zeigt ebenfalls seine gute altlutherische Haltung. Bekanntlich schaffte erst der Pietismus die Privatbeichte ab. „Es hat manches einen heimlichen Bann auf sich: er hat vor diesem etwas entwendet; er hat sonst unrecht Gut in seinen Händen; er hat einen Meineid getan; Hurerei oder heimlichen Ehebruch getrieben, oder ist auf andere Weise verstrickt. Darüber blutet das Gewissen; der arme Mensch bleibt unruhig; er empfindet wohl, daß die allgemeine Beicht seine Wunden nicht heile. Dennoch behält ers immer auf sich, und sucht keinen Rat, und faßt kein Vertrauen zu dem, der das Amt hat zu lösen: eben als wenn kein Spruch in der Bibel stünde, der anweise, wie wir hingehen und durch namentliche Anzeige, was uns drückt, uns lösen lassen sollen" (II 672).

Riegers Anweisungen über das Gebet (vgl. Ritschl 97 f.) sind allerdings nicht in jeder Beziehung ganz einwandfrei. Er wendet sich zwar nicht wie andere Pietisten gegen das Beten aus einem Gebetbuch, aber er schätzt das freie Gebet höher ein und setzt es jedenfalls bei bekehrten Christen als selbstverständlich voraus. „So meine ich nicht das Beten morgens und abends aus dem Buch: welches ja diese Leute noch beibehalten, und an sich auch gut ist; sondern ich verstehe das Beten nach eurem eigenen Zustand" (I 38). Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn er mit ähnlichen Anweisungen des öfteren für das freie Herzensgebet eintritt. Vgl. dazu besonders seine „Evangelische Anweisung zu beten" (56). Dort lehnt er aber auch die einseitige Bevorzugung des freien Gebetes, das zu einer Modesache geworden sei, entschieden ab und sagt, ein saftiges Gebet aus dem Gebetbuch sei besser als ein geschwätziges Plappern. Er erwartet nur von wenigen ein freies Beten (134 f). Aber bedenklich ist Riegers Empfehlung, im Vorrat zu beten. „Beten als Leute, die nicht nur etwas nötiges auf den heutigen Tag suchen, sondern die im Vorrat beten, auf ihre Todesnot beten, auf den jüngtsen Tag beten, da man so vieles bedürfen, und doch keine Zeit mehr zum beten haben wird" (I 39). Ritschl hat nicht unrecht, wenn er von einer quantitativen Schätzung des Gebets spricht und darauf hinweist, daß das Dankgebet überhaupt im Verhältnis zum Bittgebet zu wenig berücksichtigt werde. Auch Riegers Empfehlung des andringenden Betens „mit heiliger Unverschämtheit" (Anweisung 382 ff.) ist höchst bedenklich. „Wecke Ihn auf; rufe,

schreie, bettle; halt an, sag Ihm die Not deines Herzens, klag Ihm dein Verderben, deine Schwachheit, deine Blödigkeit; kämpfe im Gebet, laß nicht ab, bis Er aufwacht und dir hilft. Wenn Er dich auch sollte hart anreden wie die Jünger, wenn Er dir wegen deines kleinen Glaubens, wegen deiner Furchtsamkeit einen Verweis gäbe, so setze nur desto mehr an" (I 284). „Darum soll man freilich beten, und das Gebet für diejenige Wehr und Waffe, ja für die einige Gewalt halten, die Christen gebrauchen sollen und dürfen (preces et lacrymae sunt arma Ecclesiae)" (II 505). Sonst urteilt Ritschl (100), daß ihm in der Gebetsfrage kein Mißbrauch vorgeworfen werden könne, obwohl Rieger als Biograph der Beate Sturm zu nachsichtig gegen den Mißbrauch des Gebets durch dieselbe sei, was durchaus richtig geurteilt ist. Allerdings mildert sich unser Urteil, wenn wir erfahren, daß die Sturm nur in Angelegenheiten des öffentlichen Wohles so andringlich und „unverschämt" gebetet hat (Tabea 95, 119). [36]) Rieger fordert auch die Übung der Fürbitte. „So verschuldet sich, wer das Gebet für andere unterläßt, dadurch noch manches böse könnte zurück gehalten werden . . . Auch derjenige fällt in eine Schuld, der sonst nicht auf alle mögliche Weise sich wider den Riß stellt . . ." (I 120).

Im übrigen weiß Rieger, daß alle Gebete nur mit dem Vorbehalt der Ergebung in Gottes Willen vor Gott gebracht werden dürfen (vgl. Predigt an Rogate über Joh. 16, 23—30, bes. im Eingang: I 659) „Gesetzt aber wir wüßten gewiß, daß Gott etwas unveränderlich beschloßen: so ist doch deswegen das Gebet nicht unnützlich . . . Nun ist also das Gebet mit in das Dekret und Ratschluß Gottes mit eingeschlossen, und folglich niemals davon zu trennen." Nennt Rieger hier „das Gebet die höchste Wohltat eines Menschen", so urteilt er an anderer Stelle, daß das Gebet notwendig sei, die geistliche Wachsamkeit zu erhalten. „Denn der Heiland weist insonderheit auf des Gebets Notwendigkeit . . . Woher komt dies, wenn er heut nimmer so eifrig, brünstig, gerührt, geneigt, willig, wacker und munter ist? Antwort: er hat es ohne Zweifel nicht mit Gebet ernstlich angefangen, oder in demselben nicht angehalten, sondern nachgelassen" . . . „Ein solches Gebet muß das Wachen und Wackersein erhalten" (I 35, 36, 38). Ernstes Gebet ist der Erhörung gewiß: „Wir bitten nicht umsonst, und wissen zuvor gewiß, daß wir keine einige Fehlbitte tun werden . . . Hier ist kein probieren auf geratewohl. Das wahrlich, wahrlich meines Heilands steht voran und versichert mich, ich soll niemals eine Fehlbitte tun. Alles was ich den Vater bitte, werde er mir geben in der Zeit, oder in der Ewigkeit, entweder in Natura, oder in einer besseren Verwechslung. Denket, was dies sei, und was ich, wenn ich lange bete, 10, 20, 30, 40, 50 Jahr alle Tage mehrmals, ja ohne Unterlaß bete, mir für einen Vorrat sammle, der größer ist, als ich mir selbst einbilde, und über dessen Reichtum ich mich einmal verwundern werde. Da wird niemand mehr sagen, daß Gott sein Gebet nicht erhört habe" (I 669).

Von Bengels apokalyptischen Berechnungen fehlt bei Rieger jede Spur. Ebenso findet sich die Lehre von der Wiederbringung, die Bengel und Oetinger zwar nicht lehrten, aber der Liebe Gottes gemäß hielten, bei ihm nicht. [37]) Durch seine

Anmerkung: 36) Ritschl Bd. 3, 23 ff.

37) Es fehlt bei Rieger überhaupt die Bengelsche Betonung der Eschatologie sowie der von der Mystik Jakob Böhmes beeinflußte naturspekulative Zug Oetingers. Bemerkenswert ist aber, daß Rieger kurz vor seinem Tode an Oetinger „als seinen letzten Willen" schrieb, er solle „ein Zeuge wider den Herrnhutianismus" sein, denn er sei der einzige Mann, der dazu tüchtig sei, „nicht zuviel und nicht zu wenig zu sagen".
K. Chr. E. Ehmann: Oetingers Leben und Briefe, 1859, S. 553.
Demnach muß er wie von Bengel (s. u.) so auch von ihm eine hohe Meinung gehabt haben.

Predigt und durch Matth. 25, 41 anders überzeugt, wurde die Sturm fünf Jahre vor ihrem Tod von diesem Irrglauben abgebracht (Tabea 188 ff.). Rieger lehrt ausdrücklich die Ewigkeit der Höllenstrafen. „Laß dir doch die Hölle von Christo recht beschreiben, welch eine Entfernung sie sei von den Seligen; welch eine Kluft befestigt sei, daß die in der Hölle weder zu den Seligen in den Himmel, noch die im Himmel zu denen in der Hölle ewiglich kommen können" . . . „Diese, diese Ewigkeit laß dir doch überall als gegenwärtig vor Augen gestellt sein"... „damit ihr nicht dort vergeblich aufsehen und in Ewigkeit ohne Hilfe trostlos bleiben dürfet" (II 13—14). „Endlich seid ihr auch gelehrt worden von der Auferstehung der Toten, von dem allgemeinen Gericht, von dem ewigen Leben, und von der höllischen Verdammnis . . ." (II 512).

Rieger ist, wie Ritschl gegen Römers Behauptung, Bengel habe Schule gebildet, urteilt, kein Schüler Bengels, sondern ein von ihm unabhängiger Altersgenosse. Trotz seiner Wertschätzung der Bengelschen Schriften hat ihn anscheinend auch kein persönliches Freundschaftsverhältnis mit Bengel verbunden. Er nennt Bengel, wenn er ihn zitiert, „unseren hochwürdigen Herrn Probst" (II 663). Übrigens stellt auch Römer (447) Rieger selbständig neben Bengel und rechnet ihn nicht zu den „Seelsorgern" aus Bengels Schule.[38]) Die hohe Wertschätzung Bengels erfahren wir aus Riegers Lebenslauf (789): „Und so habe auch jetzt unser Herr Gott dem Manne Gottes, Herrn Probst Bengel, einen solchen Stylum in die Feder gegeben, welcher an sich dunkel und obscur scheine, darum, daß nicht ein jeder nur gleich mit seiner Vernunft oder sonst darüber herfahren könne, aber eben dieses sei ein Charakter der darinnen enthaltenen göttlichen Wahrheiten: zu seiner Zeit werden sie hell und deutlich genug werden. Wir sollten, ermahnte er, diesen Mann und seine Arbeit recht teuer und hoch schätzen."

Wir haben gesehen, daß bei Rieger orthodoxe und pietistische Momente neben einander hergehen. Abschließend können wir sagen, daß, obwohl Riegers Predigten stark durch seine vom Pietismus beeinflußte Frömmigkeit geprägt sind, doch immer „die reine Lehre", wie sie in den lutherischen Bekenntnissen beschrieben wird, das wichtigste Element bildet. Christoph Kolb hat über Rieger das kurze Urteil abgegeben, „er sei nicht Pietist im engern Sinn, stehe aber dem Pietismus nahe".[39]) Unsere Darstellung hat ergeben, daß Rieger in erster Linie bibelgläubiger Lutheraner, dann erst ein Pietist Spenerscher Richtung ist. Er lebt an der Grenzscheide zwischen Orthodoxie und Pietismus. Darin beruht gerade seine Eigenart, daß er die bleibenden Werte beider in seiner Frömmigkeit wie in seinem theologischen Denken vereinigt und die Entgleisungen beider vermeidet. Er gab seinem Pietismus die dem Luthertum am meisten gemäße Prägung. Er will rechtgläubig sein, und er ist es auch. Aber er vertritt eine Rechtgläubigkeit lebendigster Art. Kennzeichnend für seine Haltung ist außer dem bisher Gesagten der zeugnishafte Charakter seiner Verkündigung, in der letztlich doch die Statik der „reinen Lehre" durch die Dynamik des Zeugnisses überwunden ist.

Anmerkung:

38) Hermelink rechnet Rieger zu den „älteren Schülern und Freunden Bengels, die im engsten Anschluß an ihren Meister sich entwickelt haben." Geschichte der evang. Kirche in Württemberg, S. 251 (ebenso S. 181).

39) Von der evang. Kirche Württembergs, 1921, 20; vgl. Fritz 33.

Persönliche Erlebnisse werden in den gedruckten Predigten verhältnismäßig sehr selten erwähnt. Dies hat wohl seine Ursache darin, daß die Predigten von vorneherein zur Drucklegung bestimmt waren oder für die Veröffentlichung von allem Persönlichen und Zeitbedingten möglichst gereinigt wurden. Wir können dies aus Riegers Vorrede zur großen Herzenspostille entnehmen und daraus schließen, daß viele seiner Predigten ursprünglich darin reicher waren. „... weil ich mir vorgesetzt habe, hie und da die im mündlichen Vortrag eingeflossenen näheren Zueignungen einzuziehen und was auf gewisse Zeiten, vorgegangene Begebenheiten, und meiner Gemeinde ganz eigene Umstände sich bezog, hier im Gedruckten ganz wegzulassen" (X). Der hier befolgte Grundsatz ist zwar für den Zweck einer Postille, der Erbauung eines möglichst weiten Leserkreises zu dienen, der einzig richtige, aber erschwert es uns heute, ein wirkliches Bild der Riegerschen Predigtweise zu gewinnen oder die tatsächlichen Verhältnisse seiner Stuttgarter Gemeinde zu rekonstruieren. Ganz freilich fehlen auch in den gedruckten Predigten persönliche Erlebnisse nicht. „Eine gewisse Person schrieb einstens folgendes an mich ..." (II 466). „Ich habe Leute in meinem Amt gehabt, von welchen, weil sie nicht mehr da sind, ich wohl etwas davon sagen darf ..." (II 475). „... welches mir in meinem Leben nur einmal, nämlich am Jubelfeste 1730 begegnet ist. .." (II 486) u. ö. Gewiß hat sich Rieger solcher persönlicher Erlebnisse auf der Kanzel reichlicher bedient. Auch an persönlichen Glaubenszeugnissen fehlt es in seinen Predigten nicht. Sie haben ihre tiefe Wirkung auf Gemüt und Willen seiner Hörer kaum verfehlt. Denn sie sind noch heute nach zweihundert Jahren lebendige Zeugnisse einer wahrhaft geistgesalbten Persönlichkeit. Es ist schwer und fast unmöglich, durch eine Auswahl einen lebendigen Begriff davon zu geben. Dennoch seien einige Beispiele angeführt, die Riegers zeugnisgebende Art kennzeichnen mögen. Zu Beginn eines neuen Kirchenjahres: „Und damit ihr sehet, daß es mir ein ganzer Ernst sei, diesen Tag zu einem wahren Huldigungstag zu machen, so will ich euch mit meinem Exempel vorgehen, und euch damit zur Nachfolge reizen. Ich will zuerst schwören, und mich diesem König zu seinem Dienst auf ein neues eidlich verbinden und wohlbedächtiglich sagen: „Ich glaube und bekenne hie vor Gottes Angesicht, und vor dieser mir anvertrauten Gemeinde, daß Du, o Herr Jesu! als wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von Maria, der Jungfrau, geboren, seist mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst habest, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Satans, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit deinem heiligen teuren Blut und mit deinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Dein eigen sein, in deinem Reiche unter Dir leben, und dir dienen soll in ewiger Gerechtigkeit, Unschuldig und Seligkeit. Und dies zu tun gelobe ich teuer, heilig und feierlich an. Und dieweil Du mich noch zu einem besonderen Diener deiner Kirche und dieser Gemeine berufen hast, daß ich der Tochter Zion dein Wort sagen, Dich als den Herzenskönig anmelden, dein Reich pflanzen, und die Seelen der Menschen von den Banden der Sünden, und vom Joch des Gesetzes auflösen und zu Dir führen soll: so nehme ich heute diesen göttlichen Beruf auf ein neues über mich und verpflichte mich, Dich für meinen einigen Herrn zu erkennen, Dir hold und treu zu sein, deinen Willen auszurichten, die Seelen zu lieben und teuer sein zu las-

sen in meinen Augen, und keine Mühe zu sparen, kein Urteil zu scheuen, wo ich eine Seele von ihrem Sündendienst befreien, und sie Dir und deinem sanften Regiment zuführen kann. Dein bin ich, o Jesu, und mit Dir und deiner Sache will ichs halten, du König der Herrlichkeit! Wo ich dein Reich pflanzen, wo ich deine Ehre befördern, wo ich dem Teufel einen Abbruch tun, wo ich der Welt schaden, wo ich die Sünde vertilgen und deine Gerechtsame behaupten kann, da will ichs tun. Ich will anhalten im beten. Des Tags will ich lehren, öffentlich und sonderlich, ermahnen, warnen, trösten! Des Nachts will ich beten, beten sonderlich für diese meine Gemeinde, ob ich noch einen oder andern aus der Welt und Sünde heraus beten, und zu Dir hinan beten möge. Herr Jesu, das soll meine Ehre sein, mich in deinem Dienst zu verzehren, und das soll mein Reichtum sein, eine Seele zu gewinnen. Herr Jesu! Dir lebe ich, was ich noch lebe; Herr Jesu! dir sterb ich, wenn ich sterbe; Herr Jesu! dein bin ich tot und lebendig; mach mich, o Herzens-Jesu! ewig selig, Amen". Da ich nun dem Herrn Jesu für mich und meine Person so gehuldigt habe: so wird ja hoffentlich keines sich entziehen, in seinem Teil nachzufolgen. . . ." (I 15—16).

„Ich, meine Lieben, bin ein Diener Jesu Christi, und habe Ihm ewige Treue und Liebe geschworen, begehre auch darin zu verbleiben bis an mein Ende, nun dringt mich jetzt die Liebe meines Jesu, die ich angenommen, und seine so oft wiederholte Frage im heutigen Evangelium: hast du mich lieb?, daß ich eben diesen Vortrag erwählt habe, um euch allen diese selige Liebe anzupreisen. . ." (I 104). „Ich aufs wenigste bekenne, daß ich es in meinem Gemüt nicht genug überdenken kann, was einem Christen, der ein Zeuge Jesu Christi sein soll, diesfalls obliegt, nur damit er der Ehre und dem Namen Jesu nicht schade; geschweige, wenn er erst diesem unbekannten Jesu ein gutes Gerücht machen . . . soll!" (I 738). „Aber wie stehen wir nun gegen einander? Habt ihr mich auch einmal geprüft? So lange predige ich unter euch; wer bin ich in euren Augen? Bin ich ein falscher Prophet? Habt ihr mich so gefunden? Erkennt ihr mich als einen falschen Lehrer an meinen Früchten? . . . Warum erkennet ihr mich nicht in dem Herrn, und habt mich desto lieber, je getreuer ich euch den Weg Gottes auslege? Bin ich denn nicht ein wahrer Prophet? Bleibe ich nicht bei Gottes reinem Wort? Halte ich mich nicht an dem Vorbilde der heilsamen Worte in unsern symbolischen Büchern? Suche ich nicht auch das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen zu haben? . . . Aber ich weiß, daß ich ein wahrer Prophet bin, und was ich predige, ist recht vor dem Herrn. Der hat mich zu euch gesendet, und ihr müsset mein Wort hören oder lassen" (II 163—64).

Weitere Beispiele anzuführen erübrigt sich, weil Riegers gesamte Verkündigung zeugnishaften Charakter trägt, wie uns wohl auch aus den in anderem Zusammenhang zitierten Worten deutlich wurde. Er gehört nicht zu den Predigern, die aus lauter Furcht, die Objektivität auf der Kanzel zu verletzen, das Wörtlein „Ich" gar nicht in den Mund nehmen. Der Apostel Paulus, Martin Luther und alle lebendigen Zeugen des Evangeliums sind völlig frei von diesem Streben nach falsch verstandener Objektivität. Sie alle legen lebendiges Zeugnis ab von Christus und sind deshalb imstande, Menschen innerlich zu packen und für Christus zu gewinnen. Der Zeugnischarakter in seiner Verkündigung stellt Rieger in eine Reihe mit den Aposteln und Reformatoren der Kirche. Wir dürfen den Zeugnischarakter sei-

ner Predigten als Vorzug seiner pietistischen Haltung bezeichnen, denn gerade darin überwindet er die Starrheit der Orthodoxie in einer dem Evangelium gemäßen Weise. Die Wendung vom Lehrhaften zum Erbaulichen im Bezug auf die Gemeinde einerseits und zum Zeugnishaften im Bezug auf den Prediger andererseits ist für den Pietismus so typisch, daß schon daran deutlich wird, daß sich Rieger trotz seiner konservativen Grundhaltung den pietistischen Einflüssen seiner Zeit nicht verschliessen konnte. Christlicher Glaube, der aus dem Evangelium lebt, drängt stets zur Bezeugung des persönlich erfahrenen Heils.

C. Die Gemeinde als Objekt der Predigt

1. Die Berücksichtigung der Gemeinde

In Riegers von ihm selbst für die Veröffentlichung vorgesehenen Predigten ist, wie der Verfasser in seiner Vorrede zur großen Herzenspostille sagt, alles, was „auf gewisse Zeiten, vergangene Begebenheiten, und meiner Gemeinde ganz eigene Umstände sich bezog", im Gedruckten ganz weggelassen. Nicht viel anders verhält es sich mit den nach seinem Tode herausgegebenen Predigten. Eine Ausnahme bilden wesensmäßig seine „Casualpredigten", unter denen die Predigt über die Hinrichtung des Juden Süß, den Rieger im Gefängnis besuchte, freilich ohne ihn zur Bekehrung veranlassen zu können, sich besonders abhebt als Zeitpredigt, deren letzter Teil in hervorragender Weise durch ein geschichtliches Ereignis bedingt ist, das die Öffentlichkeit und seine Stuttgarter Gemeinde innerlich bewegte und deshalb auch mit Recht von der Kanzel her eine Antwort fand. [40]) Dieses Ereignis klingt auch in Predigten der großen Herzens-postille nach (II 351). Auch seine übrigen Casualpredigten zeigen eine starke Berücksichtigung der speziellen Lage der Hörer. Die Hochzeit- und Leichpr. sind zwar nicht Kasualreden im heutigen Sinne, aber sie nehmen doch auf den speziellen Fall meist hinreichend Bezug. Beide waren zugleich Gemeindepredigten und dienten einer größeren Gemeinde zur Erbauung mit dem Wort. Die Leichenpredigt wurde durch die darauf folgenden Personalia bzw. durch die „Abdankung" ergänzt, die Hochzeitspredigten schließen mit dem üblichen Segen-wunsch. Rieger war als Pfarrer an St. Leonhard in Stuttgart über zehn Jahre lang der einzige Hochzeitsredner. „Selten ist ein Dienstag vorüber gegangen, woran er nicht in dieser Beschäftigung aufgetreten ist" (Vorbericht zu s. Hochzeitspr.). In der Leichenpredigt

Anmerkung:

40) Predigt über Matth. 20, 8 an Septuages. 1738; „Gehalten bey vorgewesener Execution des verurtheilten Juden Joseph Süß Oppenheimers". Casualpr. 587—610.
Thema: „Ich will zur Aufmunterung unserer oft trägen Herzen mit Lust betrachten den herrlichen Lohn für gute Arbeit, zeigend 1. die gute Arbeit, 2. den herrlichen Lohn." „Wenn jedermann an allen Ecken und auf allen Straßen davon schwatzet; sollte man nicht auch auf der Kanzel davon reden dürfen, wohin es am nächsten gehört und wovon man die Gemeinde billig unterrichten soll, wie sie ein solches besonderes Exempel anzusehen und gebrauchen habe?" (602 ff.). Er ermahnt dann zur Fürbitte „für den armen Sünder", der die Mittel zu seiner geistlichen Errettung in verstocktem Unglauben wiederholt verworfen hat, und betet schließlich in der Predigt für hin. „Denn solche Liebe sind wir einem Juden um eines einzigen Juden willen, um Jesu Christi unseres hochgelobten Heilandes willen, schuldig."

folgt Rieger bewußt Speners Methode („Theologische Bedenken" 1. Teil C. II. Art. 4. Sect. 24): „Daß er nämlich des Toten in der Predigt mit keinem Wort, sondern nur bei dem Ende des Exordii, warum man beisammen sei, und in den Personalien gedenke, bei dem Text aber und dessen Teilen kaum jemal einige Application mache." Vorbildlich in der Verknüpfung von Textgedanken mit dem Kasus ist z. B. die Haus-Copulations-Rede vom 16. Febr. 1741 über Sirach 26, 3 (Casualpr. 571 ff.). Rieger behandelt den Text sehr gründlich und nimmt doch dabei auf den speziellen Fall gebührend Bezug. Ebenso in der Investitur-Predigt, die Rieger als Dekan bei Einsegnung des Pfarrers Kaufmann in Heumaden am 23. 12. 1742 über Joh. 1, 19–28 gehalten hat (Casualpr. 537 ff.).

Die Tatsache, daß in den gedruckten Predigten Weglassungen erfolgen mußten, beweist, daß der Gemeindefaktor auch in ihnen eine gewisse Rolle spielte. Was wohl mit dazu beigetragen haben mochte, die Postillen über ein Jahrhundert lebensfähig zu erhalten, erschwert es uns heute, aus ihnen ein deutlicheres Bild seiner Stuttgarter Gemeinde zu gewinnen. Was in ihnen über den Zustand seiner Gemeinde und die Zeitlage zu erheben ist, bewegt sich in ziemlich allgemeinen Bahnen. Vieles davon ist vermutlich auch der pietistischen Einstellung Riegers zuzuschreiben, wenn er die Zustände in seiner Gemeinde gar zu schwarz malt. Aber es gibt uns doch einen Begriff davon, daß Rieger immer die besonderen Verhältnisse seiner Gemeinde und seiner Zeit im Auge behielt. Es war ja sein besonderes Anliegen, den Zusammenhang zwischen Lehre und Leben seiner Hörer herzustellen.[41]) Einige Beispiele mögen zeigen, wie die Berücksichtigung der Gemeinde- und Zeitumstände noch in den gedruckten Predigten festzustellen ist. Wir lernen dabei auch gleichzeitig den Zustand seiner Gemeinde näher kennen:

Rieger schätzt den sonntäglichen Kirchenbesuch auf ein Viertel der Einwohnerzahl Stuttgarts und beklagt sich darüber (II 220). Er tadelt weiter, daß viele im Winter sich vom Kirchenbesuch abhalten lassen (I 45). Der sich häufig wiederholende Tadel der religiös-sittlichen Zustände läßt auf eine wenig hochstehende Gemeinde schließen: „Du bleibst aber in Jerusalem und wartest deiner Pracht, Bequemlichkeit, Lustbarkeit, Geizen, Schwelgen und dergleichen ab? Wenn du des Jahrs auch einmal in eine Kirche oder zum heiligen Abendmahl kommst, so muß man es als etwas seltenes anmerken . . ." (I 58). „Dahin gehören die das, was der Nächste auf eine unordentliche Weise an sich gebracht, aufheben, an sich kaufen, verdächtigen Leuten Unterschlauf geben, Huren beherbergen, die da wissen, daß in der Stadt, sonderlich in ihrer Nachbarschaft, solche Häuser und Gewerbe sich finden, aber solche, wie sie sagen, nicht verraten mögen, dazu sie doch schon durch ihren Bürgereid verpflichtet wären." . . . „Wem sollten nicht die Lenden beben, und die Beine zittern? Kann man einem auch mißdeuten, wenn er lauter ruft, als die heutigen zarten Ohren ertragen können? Ist es nicht ein Wunder, ich weiß nicht ein gutes oder böses Zeichen, daß wir Prediger in einer solchen Stadt, wie Stuttgart ist, nicht ein Geschrei zusammen machen, davon die Mauern zu Jericho umfallen möchten?" (I 119–20)

Anmerkung

41) Vgl. Rambach PH 66 § 7, IIb: „Wann gewisse Laster in der Gemeine sich äußern wollen, so muß man Texte wählen, die den Lastern opponiret sind, oder wann gewisse Irrtümer einreißen wollen, so hat man solche Texte zu erwählen, darinnen die Wahrheit, welche in Gefahr stehet, am deutlichsten gegründet ist." Die Berücksichtigung der Hörer wird auch noch an anderen Stellen in seinen PH. gefordert

„Und es schämen sich nicht nur die Hohen und Vornehmen ihres Priestertums, sondern auch die Geringen und Niedrigen. Man schämt sich, so oft in der Kirche zu sein; man schämt sich, auf die Bibel sich zu berufen; man schämt sich, mit frommen Leuten vertraulich umzugehen; man schämt sich, die Unwissenden zu unterrichten; auch seine Kinder hängt man nur an fremde Leute hin. Was sind dies für Priester, die man selten im Tempel, öfters im Kafe- und Wirtshaus antrifft? Was sind dies für geistliche Priester, die in der einen Hand das Glas, in der andern die Karten halten, und für die Bibel keinen Raum mehr haben? Was sind das für geistliche Priester, die nicht segnen, sondern fluchen; nicht beten, sondern schwören? Sollen das geistliche Priester sein, die nicht dem lebendigen Gott, sondern dem Bacchus und Venus ein Opfer über das andere bringen? Nicht nur Christus schämt sich euer; sondern auch Luther speit euch ins Gesicht und spricht: er habe so keine Jünger erzogen . . ." (I 159). „. . . . und wie wird ihnen hingegen die Weile so lang nur eine halbe Viertelstunde ihre Gedanken auf etwas geistliches richten zu müssen, wie froh sind sie, wenn die Predigt, das Gebet und dergleichen bald aus ist!" (I 198) „Ihr reichen Herren und vermöglichen Bürger, ihr Vornehmen und Gelehrten, ihr in weichen Kleidern da Sitzende oder sonst Prangende, ihr Fröhliche und Glückselige, glaube mir dieses mein Wort: ihr habt Ursach über Ursache, nüchtern zu werden, euch in ein ernstliches Nachsinnen zu begeben, eure Zuflucht zum Gebet zu nehmen, und tausend mal für einmal zu seufzen; mach mir stets zuckersüß den Himmel! O, euer Geschmack ist sehr verderbt; ihr werdet genug zu tun haben, denselben einzurichten! Ihr habt einen verschleimten Magen; was kostet es, ihn auszureinigen, und die Trübern auszuspeien, damit euch das Himmlische schmecken könne! Euer Herz klebt am Erdboden; mit tausend Stricken der Lüste und Begierden ist es an das Zeitliche hingeheftet und angeleimt; es kostet etwas, wenn es soll abgerissen werden! Vielleicht ist viel unrecht Gut unter euerem Reichtum, welches abzusondern und zu erstatten euch grauet, oder als unmöglich dunkt" (II 5). „Im übrigen liegt euerer Meinung und Hoffnung nach nichts daran, ob einer sein Lebtag Gott, oder dem Teufel gedient, ob er geraubt, oder gegeben, ob er gehurt oder keusch gelebt, ob er geflucht und gelästert, oder gebetet und gesegnet, ob er Ärgernisse angerichtet, oder gute Exempel gegeben . . ." (II 134) „Ihr Übeltäter unter diesem Haufen, die ihr nicht nur Sünden in euch habt, sondern auch Sünden tut mit Wissen und Willen, ihr Geizige und Abgöttische, ihr Flucher und Schwörer, ihr Meineidige, ihr Sabbatschänder, ihr Ungehorsame, ihr Neidische, Feindselige, Zänkische, Gehässige und Unversöhnliche, ihr Wollüstige, ihr Hurer und Huren, ihr Trunkenbolde, und die ihr dazu helft, ihr Possenreißer und Spötter, ihr Ungerechte, ihr Unbarmherzige und strenge Herrschaften, ihr Zeit- und Seelenverspieler, ihr Verleumder, ihr Falsche, ihr Heuchler, ihr alle die ihr lieb habt und tut die Lügen, ihr Unvergnügsame und Versunkene in viel törichte und schädliche Lüste, ihr Übeltäter mit einander, ihr offenbare oder verborgene Übeltäter: nicht ein einiger unter euch allen wird in das Himmelreich kommen! Sehet, ich hab es euch gesagt!" (II 165). „Wir haben unter uns ein Landrecht, Landesordnungen, allerhand Ordnungen, und mancherlei besondere Erlasse. Wenn nur nach denselben zu leben die Untertanen überall und ernstlich angehalten würden, so habe ich bei derselben Durchlesung gefunden, daß keine Gotteslästerer, keine Religions- und Sakramenten-Verächter, keine Kirchenversäumer, keine Flucher, keine Segensprecher, keine Sabbatschänder, keine Ehebrecher und Hurer, keine Trunkenbolde, keine Wucherer, keine Haus- und Felddiebe, keine

Meineidige und dergleichen Sünder aufkommen könnten. Es würden keine so leichtfertigen Eltern sein, die ihre Kinder leiblich und geistig versäumen, und sie weder in Kirchen noch Schulen schicken, keine Hurenwirte, keine Hehler und allerlei liederlichem Gesindel Unterschlauf gebende Leute mehr gesehen werden; die Müßiggänger, die mutwilligen Bettler und faulen Hummeln würden verbannt sein, den Vertuern und Schuldenmachern würde man nicht zusehen, bis sie nicht nur selbst nichts mehr hätten, sondern auch mit sich hundert andere verderbten, und hernach sich erst auf schlimme Händel legten; die pia corpora (Kirchenstiftungen) würden wohl verwaltet, mit denselben nicht die Privatbeutel gespickt, sondern Sparbüchsen der unschuldigen Armen, und eine Herberge der alten und gebrechlichen Leute daraus werden; es würde kein Luxus und verderbliches Übermaß in Kleidern, Mahlzeiten und dergleichen Dingen getrieben werden; man würde am Sonntag weder Barbierer, noch Haarkräusler, noch Schneider, noch Schuhmacher, noch andere dergleichen Leute sehen umlaufen, noch die stillen Handwerker arbeiten, noch über Feld gehen, reiten, fahren, spielen, tanzen, oder üppige Gastereien anrichten; die Haufen Leute, die unter dem öffentlichen Gottesdienst als öffentliche Verächter, ja Spötter der Kirche auf dem Markt stehen und auf den Gassen umlaufen, würden unsichtbar werden; die Wirtshäuser würden leer, und die Kirchen voll sein; es würden keine Schmähungen, Zänkereien und Schlägereien gehört werden; des Abends würde es nach 9 und 10 Uhr ganz stille sein; ein jeder Hausvater würde sich daheim finden lassen, nüchtern und friedsam mit seinen Hausgenossen beten, lesen, singen und ruhig zu Bette gehen; ein jeder würde (nach den ausdrücklichen Worten) des andern Hüter und Aufseher sein. Ja, wenn nur der einige Rügezettel bei den Ruggerichten in rechte Übung gebracht würde, was für Greuel würden unterbleiben, was für Gutes würde gepflanzt werden!" ... Er gibt dann den Wortlaut der Verordnung wieder, die bei Anfang der Reformation von Herzog Ulrich gegeben und 1536 ausgerufen wurde, und fährt dann fort: „Wie es gehalten werde, kann man jetzt alle Sonn- und Feiertage zu unserer Schande sehen." (II 228—29).

Ernster Tadel dieser Art (vgl. II 304/5; 499 u. ö.) durchzieht seine Predigt wie ein roter Faden. Der religiös-sittliche Zustand seiner Gemeinde muß ihm dazu reichlich Anlaß gegeben haben. Das schlechte Vorbild des herzoglichen Hofes und der oberen Stände hat gewiß viel zu den Schäden beigetragen, die er an seiner Stuttgarter Bürgergemeinde zu rügen hatte. „Besonders ist unser Stuttgart ein Ort, wo der Satan seinen Stuhl, aber auch Jesus seine Schul hat" (kl. Hp. 281). Deshalb greift sein Tadel auch über seine eigene Gemeinde hinaus und wendet sich gegen die offenen Schäden seiner Zeit, vornehmlich innerhalb Württembergs. „Man hat hie gar vielerlei Zeitungen, geschriebene und gedruckte, deutsche und französische, zu wissen, wie man Länder verheert, Menschen ermordet, Schlösser zerstört, und dergleichen; und die lesen Vornehme und Geringe, Männer und Weiber, die Woche drei-, viermal, ja täglich. Hingegen was in Christi Reich vorgeht, obs zu- oder abnimmt, wie das Evangelium sich in Osten und Westen unter den Heiden ausbreite, was für Leute sich dazu zum Opfer geben, wer etwas beiträgt, was man zur Bekehrung der Juden und Türken für besondere Anstalten mache; was für wunderbare Dinge sich ergeben; was für schöne Gemeinen hin und her sind; was sich für ansehnliche Beispiele der Bekehrungen ereignen; was man sich hie und da über den Namen Christi leidet, und viel tausend solche Dinge, die allesamt würdig, lieblich, nützlich und

erbaulich wären, werden nicht bekannt. Einige sind ja wohl, die etwas davon erfahren, aber viel tausend sind, die ihr Lebtag davon nichts gehört haben. Die wissen bei ihren tausend Zeitungen nicht, ob der Feigenbaum ausschlage, oder verdorre; ob Sommer oder Winter jetziger Zeit in der Kirche ist: ob es der Verbesserung oder Verschlimmerung zugeht?" (I 32). „Heute sollte ein Prediger wider solcherlei Schutz- und Trutzbündnisse muchsen!" (I 121). „Die Zeichen dieser Zeit, die bebenden Grundfesten, die reifenden Gerichte Gottes, die zunehmenden Beschwerlichkeiten, die Armut der Leute, die gegenwärtigen Trübsale, die besorglichen Mutmaßungen auf das Künftige, die gemeine Not der Kirche, die einen jeden besonders treffenden Anteile können uns angst und bang genug machen, und die ohnehin gehäuften Klagen, Unzufriedenheit und Mißtrauen nicht wenig vermehren" (I 160). „O welche Schande ist es, daß die Kinder heutzutag von vielen Eltern als eine Last und Beschwerung gehalten werden, aus nichtigen Klagen und Einwendungen" (I 168).

„Wie verfallen trifft man die Christenheit, wie verdorben alle Stände an: was für Religionsverachtung oder Mißbrauch, was für Verstellung und Ungerechtigkeit bei den Weltlichen: was für Heuchelei und leeres Buchstabenwissen bei den Geistlichen, die andere zu Christo weisen, und selbst wie die Bildstöcke nicht hingehen! Was für Sklaverei und Menschenfurcht, was für zeitliche Sorgen sind im Hausstand! Wie unbekannt ist Christus in der Kraft! Wie sind die Frommen . . . so versteckt, daß man diese paar Körnlein unter dem großen Haufen Spreu nicht sehen oder innewerden kann!" (I 189). „O wie schön steht es an den Alten, wenn sie beim alten Korn und Schrot bleiben und die neuen verderblichen Sitten nicht an sich nehmen: wenn ein neues Geschlecht aufkommt, das nichts um den Herrn wissen, Christum nicht bekennen, um die Religion und Gottesdienst sich nicht bekümmern will, sie hingegen beim alten Glauben bleiben, beim alten Eifer, bei der alten Mode, die Bibel zu lehren, fleißig in die Kirche zu gehen, das Predigtamt zu achten, gegen Gott treu, und gegen die Menschen aufrichtig zu sein . . ." (I 259). „. . . gegen die jetzige Falschheit, Eitelkeit, Hoffart, Heuchelei, Flatterhaftigkeit und Weichlichkeit des jetzigen Geschlechts. . ." „Die Herren dieser Zeit lassen Katzen, Hunde, Pferde, Schweine, Affen, Neptune, Dianen (heidnische Götterbilder), und ich weiß nicht, was mehr für Fratzen abmalen, daß man sich für den Hausherrn schämen muß, wenn man in manches Zimmer tritt" (I 260). „Bei vielen bedarf es nicht einmal einer Prüfung, ihre Laster, darin sie öffentlich leben, liegen vor ihren und aller Menschen Augen. Ihre Leichtfertigkeit und Unreinigkeit, ihre Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit, ihre Pracht und Übermut, ihre Rachgier und Unversöhnlichkeit, ihre Trunkenheit und Spielsucht, ihre ganze Frechheit und Sicherheit, ihre Höhnerei und Spötterei über die ernstlichsten Sachen sind landkundig. Es ist eine Religion, die achten sie nicht; es ist eine Bibel, die lesen sie nicht; es ist eine Kirche, die besuchen sie nicht; es ist eine Hölle, die fürchten sie nicht; es ist ein Gott, zu dem beten sie nicht! Ist dies nicht eine ärgere Verstockung, als des am Galgen hängenden Juden?" (II 352). Sollte dieser harte Tadel etwa dem herzoglichen Regiment gelten? Folgendes nimmt tatsächlich Bezug auf den plötzlichen Tod des Herzogs Karl Alexander und die Verhaftung des Juden Süß, des seitherigen Günstlings des Herzogs und Mitverderbers des Landes: „Und was hat unser Herr Gott auch uns erleben lassen, seitdem ich vor sieben Wochen anfing, euch das Wort Jesu anzuzeigen . . . bis auf heute, da wir rühmen können: es ist vollendet! Wie hat unser Gott . . . mit Taten

und Exempeln hinein gepredigt! Wie ließ er mit Augen sehen, was nicht nur sieben Wochen, sondern sieben Minuten, vier Minuten, zwei Minuten für Veränderungen bringen können, wie Zeit und Ewigkeit nur durch einen Augenblick von einander entfernt seien; wie Leben und Tod, Glück und Unglück, Ehre und Schande, Gewalt und Unmacht, Speichen im Rad seien, die bald oberst, bald unterst stehen! ... Wie hat überhaupt ... Gott uns in wenigen Tagen und Wochen größere Dinge sehen lassen, als viele in einem ganzen Jahrhundert erlebt haben möchten! Wir sind ein Wunder unsern Nachbarn und Ausländern; die singen und sagen von den Taten Gottes unter uns, und beten die Wege Gottes mehr an als vielleicht wir selber ..." (I 536—37).

Rieger nimmt Bezug auf die wirtschaftliche Not seiner Zeit. In einer Predigt über Joh. 6, 1—15 an Lätare heißt es: „Wir leben in einem solchen Jahr (1740), da wir besonders nötig haben, uns auf diesen Glauben mit einander zu erbauen" (I 424). Daneben geißelt er soziale Mißstände mit scharfen Worten: „Dies heißt man das Weltgetümmel, da der eine geboren, der andere begraben wird: da der eine in Karossen mit Aufwärtern durch die Gassen rollt, der andere auf dem Misthaufen liegt. ... Da sind Leute, die Purpur zubereiten und köstliche Leinwand spinnen, da sind Kaufleute, die ihn aus fremden Orten herbringen, da sind Reiche, die ihn kaufen, da sind Schneider, die Kleider daraus machen, da sind Köche, die zum Überfluß und Leckerei die Speisen zubereiten, da sind Keller und Mundschenken, die allerlei köstliche Weine einschenken auszusaufen, die andere mit dem Schweiß ihres Angesichts haben bauen müssen" (II 10—11). „Der Zustand unseres Stuttgartischen Jerusalems ist bekannt. Man möchte in Vergleichung voriger Zeiten von ihm sagen: es ist ein wüster Ort. Sein Glanz ist verblichen; sein fürnehmster Schmuck ausgezogen; seine Häuser leer und unwert geworden; sein Gewerbe gefallen . . Wir leben überdas zu einer Zeit, da man meistens höret von Krieg und Kriegsgeschrei" (Hochzeitpr. 335 ff.) Diese Proben mögen zeigen, daß Rieger keinen Augenblick die konkrete Lage seiner Gemeinde außer acht gelassen hat, sondern ihr in seelsorgerlicher Zuwendung das Evangelium verkündigte.

2. Der seelsorgerliche Charakter

Es ist ein Vorzug der Riegerschen Predigten, daß sie in der Lehrhaftigkeit nicht stecken bleiben, sondern in das Gebiet des Seelsorgerlichen vordringen. Beide Funktionen gehören auch unzertrennlich zusammen, um sich gegenseitig zu korrigieren. Nicht nur im Hinblick auf die erweckten Seelen, sondern auch auf die vielen Gleichgültigen unter seiner Kanzel verbindet Rieger mit dem lehrhaften Zweck den seelsorgerlichen. Er betrachtet die Erweckung der religiös-sittlich Trägen neben der Förderung der bereits Erweckten als Aufgabe seiner Predigttätigkeit. „Wenn das rischtig ist, so muß der Prediger getrost dreingehen, sich in das Gebiet der Welt hineinwagen, und suchen, als ein guter Parteigänger Jesu Christi, hie und da eine Seele zu bereden, anzuwerben, zu erbeuten, der Welt mit den teuersten Versprüchen, mit sanfter evangelischer Nötigung, auch mit einer geheiligten List, und wie er zukommen kann, zu entführen, und also Gott seinem Herrn aus der Welt ein Häuflein zu sammeln. Und wenn er etliche fromme Leute gemacht hat, muß er dieselben wohl bewahren, und sie lehren, wie sie sich von den bösen Leuten absondern und sich der Welt nicht gleich stellen, sondern ein auserwähltes Geschlecht,

und ein Volk des Eigentums sein sollen" (II 746). Rieger wendet sich durchaus nicht nur an den Verstand, sondern er appelliert stark an das Gewissen. Er ist ein ausgezeichneter Kenner des menschlichen Herzens und seiner Zustände. In tröstlichem Zuspruch und in seelsorgerlicher Ermahnung wendet er sich gleicherweise an die Bekehrten und die Unbekehrten. Er sucht seine Hörer wirklich in ihrer besonderen Lage auf. Die psychologische Orientierung seiner Predigten, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, kennzeichnet ihre seelsorgerliche Art. Er will etwas von seinen Hörern und ringt darum mit ihnen in eindringlichem Gespräch. Klaiber schreibt sehr treffend und fein (510): „Man spürt dieser Verbindung von väterlichem Ernst, Liebe und Offenheit, mit welcher er allenthalben in die Gewissen hineingreift, an: Der Mann muß so reden: das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit zwingt ihn dazu, und die Liebe Christi dringet ihn also. Aber er darf auch so reden. Er ist seiner Sache gewiß: es ist sein eigenes inneres Leben, das er darlegt: ja sein Herzblut, das sich in seinen Worten ergießt: und die Liebe läßt ihm keine Ruhe, als bis es ihm gelingt, auch andere zu Mitgenießenden seines Besitzes zu machen. Darum ergreift es auch mächtig, wenn er mit der ihm eigenen ungefärbten und rückhaltlosen Offenherzigkeit sich über seine seelsorgerliche Mühe, Arbeit und Tränen, aber auch Freuden ausspricht. Wie konnte er auch anders, da die innige priesterliche Hingabe an seine Beichtkinder und deren Bedürfnisse seinen Predigten den Charakter eines steten seelsorgerlichen Verkehrs mit seinen Zuhörern verleiht, so daß wir oft, obwohl nur einer redet, einem Zwiegespräch zwischen Seelsorger und Beichtkindern zuzuhören glauben." Die bereits angeführten Beispiele aus seinen Predigten haben dies wohl deutlich machen können. Dennoch seien noch einige Proben angeführt, aus denen Riegers seelsorgerliche Bemühungen besonders ersichtlich werden mögen. Es läßt sich von seiner ganzen Predigtart überhaupt nur durch zahlreiche Zitate aus seinen Predigten ein einigermaßen hinreichendes Bild geben. Dies ist auch der Grund dafür, daß besonders im zweiten Teil dieser Ausführungen mit längeren Auszügen aus seinen Predigten nicht sparsamer verfahren wurde.

„ . . . Sollen die Diener der Kirche allen möglichen Fleiß und Sorgfalt anwenden, ihre Zuhörer zu prüfen, sie vom Abendmahl wohl zu unterrichten, von ihrem Zustand mit ihnen zu reden, sie vor Mißbrauch zu warnen, und alles zu tun, was unsere Vorfahren auf dem Reichstag zu Augsburg vor der ganzen Welt bekannt haben: „bei uns wird niemand zum heiligen Abendmahl gelassen, er sei denn zuvor geprüft worden." Doch hat auch dieser Fleiß sein Maß und Weise, daß es bei dem Lehrer auf keine unentschlossene Scrupulosität (Bedenklichkeit), und bei dem Zuhörer auf keine peinliche Tortur (Gewissensfolter) hinauslaufe. Wenn man mit lehren, ermahnen, warnen, drohen, mißraten, bitten und flehen getan hat, was möglich ist: so muß man, was man nicht ändern kann, Gott befehlen. Denn das unwillige Zurückhalten mit Autorität und Gewalt richtet nur Zorn an, und macht die Menschen nicht besser" (I 515). „Aber ich meine doch, hier ein Bild zu sehen, wie man sich bei einem allgemeinen Verfall, bei so vielen armen Leuten, deren Zustand nicht ist, wie er sein sollte, bei welchen aber gleichwohl noch etwas gutes übrig ist, die den Herrn ihren Gott noch nicht gefunden haben, aber ihn doch suchen, oder endlich nur ihr Herz anschicken, ihn zu suchen, verhalten könne. Die Lehrer müssen neben ihrem Eifer auch ein mütterliches Herz haben, Mitleidigkeit einrichten, auf ihr Tun und Lassen Achtung geben, sie über jeglicher Ausweichung

anziehen, in das Elend der Leute herabsteigen, mit den Schwachen schwach werden, die abgehende gesetzliche Reinigkeit aus dem Evangelium mäßigen und mildern, sanfte Arzthände, nicht zum schlagen, sondern zum heilen anwenden, sich für den armen Haufen vor Gott interessieren, sich gemeinschaftlich zusammen tun, im Gebet die Not vor den Herrn bringen, bitten und flehen, daß der Herr, der gütig ist, gnädig und versöhnt sich erzeigen wolle, ob es gleich nicht nach der billigen Reinigkeit hergeht. Und der Herr wird nicht zürnen, sondern das Gebet erhören" (I 516). „Ich habe Leute in meinem Amt gehabt, von welchen, weil sie nicht mehr da sind, ich wohl etwas davon sagen darf, bei denen es so ergangen ist, wie bisher gesagt: die ihre Angst nicht mehr haben ausstehen können; die bekannt haben, daß sie eine Höllenangst, ja eine Bitterkeit wider mich bei meinem Hause befallen, daß sie wieder weggegangen: die ihre Anfechtungen geklagt haben, aber auf mein Nachfragen fast zu keinem besonderen Geständnis zu bringen waren. Ich sprach ihnen zu, ich betete usw.; sie gingen hin, aber fanden keine Ruhe; sie kamen wieder, ich redete, wie ich konnte, ich drang auf sie ein, sie müßten ein heimlich Stücklein bei sich haben; es kam endlich ein wenig Geständnis von Untreue, unrechtem Gut, Befleckung des Ehebettes usw. heraus; das Gewissen aber wurde noch nicht ruhig, so wenig als das ungestüme Meer dort, so lang Jonas im Schiffe war. Sie suchten wieder Rat, Trost, Fürbitte. Ich sagte, es könnte nicht anders sein, sie müßten noch einen Bann in sich haben, noch etwas zurück behalten haben; sie sollten es vollends heraus schütten, das Feuer werde sonst fortbrennen; sie leugneten, daß sie noch etwas verbürgen; sie versicherten mit Tränen, sie wüßten nichts mehr, sie wollten es ja lieber tausendmal bekennen, als solche Angst länger ausstehen. Und es war doch nicht recht wahr, und sie hatten doch noch etwas verschwiegen; wie hernach herausgekommen ist" (II 475). Hier lernen wir Rieger zugleich als Seelsorger kennen, der sich in persönlicher Seelsorge um die einzelne Seele bemüht. Über die private Seelsorge sagt er: „In öffentlichen Predigten zwar kann man nicht leicht auf den Grund bei den Menschen kommen. Aber wenn ein Seelsorger privatim und besonders mit den Leuten handeln kann, da wird's offenbar" (Weg. z. H. 154). „Wie viel sind in hiesiger großen Stadt, die sich ihren Lehrern zu binden und zu lösen hingeben? Ich will sagen, ach wie wenige, wie wenige sind deren unter so viel tausenden, die ein redliches und freies Vertrauen zu ihrem Seelsorger fassen, die ihnen ihr Herz und wahren Seelenzustand eröffnen und sagen, wie es um sie beschaffen sei; die sich von ihm richten lassen, und bitten, er wolle ihnen aufrichtig und herzhaft sagen, was er von ihnen halten und von ihrem Christentum urteile! Wie wenige, und fast gar keine sind, die ihr Gewissen zur ernstlichen und weisen Leitung einem Prediger überlassen, und Freiheit geben, er soll ihren Lauf und Wandel erinnern, ihnen wieder zurecht helfen. Und ach! wie liegen so mansche arme Gewissen immerhin gebunden unter ihren Sünden, und gehen nie hin, sich von solchen lösen zu lassen" (II 672). „Vielleicht sind aber auch solche Leute zugegen, deren Gewissen bereits schon eitert, schlägt, billt, unruhig und ängstig ist. Ach ihr Lieben, kommet demselben zu Hilfe! Räumet eurem armen Gewissen, und gebt euch willig in die Schuld vor Gott. Verberget euren heimlichen Bann nicht länger. Fasset ein völliges Vertrauen zu einem christlichen Freunde, sonderlich zu eurem Beichtvater, bei dem alles begraben bleibt ewiglich. Entdecket eure Wunden, bekennet eure Sünden, suchet Rat und Anweisung. Was wollt ihr euch so

lange schleppen? Gott läßt nicht von euch ab. Seine Hand bleibt schwer über euch liegen. Ihr kommet doch sonst ohne offenherziges Bekenntnis zu keiner Ruhe" (II 781—82). Rieger ist also durchaus nicht der Meinung, daß mit der Belehrung aus dem Wort Gottes die Aufgabe des Predigers seiner Gemeinde gegenüber erfüllt sei. Klänge seelsorgerlichen Lockens, Mahnens und Tröstens ertönen immer wieder aus seinen Predigten. Selbst dort, wo er Glaubenslehren in sachlicher Abhandlung vorträgt, sind seine Worte getragen von der suchenden Liebe des echten Seelsorgers, der nach dem Vorbild des Oberhirten Christus den Verlorenen nachgeht, bis er sie gefunden hat. Besonders seine Casualpredigten sind vorbildlich in ihrer seelsorgerlichen Gesprächsführung und ihrer erwecklichen Art. So z. B. seine Abschiedspredigt (Casualpr. 72 ff.) vom 11. März 1733 vom Mittwochspredigeramt an der Stiftskirche oder seine Antrittspredigt (93 f.) an der Hospitalkirche an Himmelfahrt 1742.

Rieger ist ein Prediger, der in persönlicher Verbindung mit seiner Gemeinde steht, der die religiös-sittlichen Zustände seiner Hörer kennt und sie auf die Kanzel bringt, um zu warnen, zu mahnen und zu trösten. Er ist dabei von unerhörter Offenheit, die ihm gewiß nicht selten verübelt worden ist. Aber es ist unbestreitbar, daß seine Predigten Zeugnisse erwecklichster und seelsorglichster Art sind.

Schluß Wort

Unser abschließendes Gesamturteil über Rieger als Prediger kann wohl dahingehend zusammengefaßt werden, daß wir ihn als einen auf dem Boden des rechtgläubigen Luthertums stehenden Anhänger Speners bezeichnen dürfen, der sich zwar formal von dem überkommenen Predigtschema freigemacht hat, ohne jedoch im einzelnen alle Künsteleien desselben überwunden zu haben. Alle Vergleiche mit anderen Predigern oder deren homiletischen Vorschlägen haben die starke Originalität seiner Persönlichkeit deutlich werden lassen, die es fast unmöglich erscheinen läßt, ihn irgendwie in eine bestimmte Klasse von Predigern und Theologen einzureihen. Es treffen sich bei ihm die verschiedenartigsten Elemente, die aber durch die Genialität seiner Persönlichkeit zu einem gänzlich Eigenen gestaltet werden. Ihn wie Cl. G. Schmidt einfach als „vermittelnden Theologen" zu bezeichnen genügt nicht, um seiner die meisten der zeitgenössischen Prediger weit überragenden charismatischen Begabung auch nur einigermaßen gerecht zu werden. In seinem Charisma liegt wohl auch seine entscheidende und bleibende Bedeutung, die jeder Leser seiner Predigten heute noch lebhaft fühlt. [42]) Schließen wir mit den Worten Th. Christliebs (RE. ^{2} 365): „Rieger ist einer der feurigsten und begabtesten Prediger der ganzen deutschen evangelischen Kirche, der größte Meister in Auffindung reichen applikativen Stoffs auch in kleinen, oft ganz unbemerkten Zügen des Textes . . . . Ein ganzer Schwabe und heute noch ein Liebling seines Volkes, aber in Norddeutschland noch zu wenig gekannt und geschätzt, ... besaß er wie seit Luther kaum einer die Gabe, eine lebensfrische, kernhafte, markige Popularität mit Erschließung auch tieferer Schriftgedanken, die ansprechendste Treuherzigkeit mit der eindringendsten, oft voll und gewaltig daherströmenden Kraft der Rede, liebliche, kindliche Einfalt und Klarheit des Lehrgedankens mit einer endlos und ungesucht hervorquellenden Fülle der Anwendung zu verbinden. Die Disposition ist immer sorgfältig und klar, die Themen ansprechend, oft frappant, ohne alle blümelnde Spielerei, die Teile hie und da zahlreich, die oft gewaltige Länge der Predigt bei allem Wortreichtum nie ermüdend. So bleibt er trotz altertümlicher Sprachformen eines der edelsten Muster echt erwecklicher und zugleich den praktischen Reichtum des Schriftworts erschließender Predigt."

Anmerkung:

42) Hermelink weist darauf hin, daß die „speziell württembergische Predigtart", die er „numinose" oder betende Predigt nennt, sich bereits bei Bengel und Rieger ankündige, um dann in L. Hofacker ihren bedeutendsten Vertreter zu finden. „In der württembergischen Kirche, die keinen besonderen liturgischen Anbetungsteil ihres Gottesdienstes kennt, ist der Sinn der Predigt dahin erkannt und herausgearbeitet worden, daß sie durch das Wort den Hörer mit der heiligen Majestät Gottes in Vebindung bringe". Was Hermelink von L. Hofacker sagt, läßt sich auch von Rieger sagen: „Seine Predigt ist ganz lutherisch, und doch ist der Geist seiner Predigt wieder wesentlich anders als der Luthers und des alten Luthertums. Denn er ist geformt durch den Pietismus". Geschichte der evang. Kirche in Württemberg, S. 369 f.

Inhaltsangabe

	Seite
Literaturangabe	3
Allgemeines über Rieger und seine Predigten	6
I. Die Form der Predigt	
1. Die Predigtweise	13
2. Die Predigtsprache	25
3. Besondere Darstellungsmittel	29
II. Der Inhalt der Predigt	
A. Das Wort Gottes als Quelle der Predigt	
1. Heilige Schrift und Bekenntnis	34
2. Der doktrinäre Charakter	37
B. Der Prediger als Subjekt der Predigt	
1. Die Eigenart des Riegerschen Pietismus	39
2. Der zeugnishafte Charakter	53
C. Die Gemeinde als Objekt der Predigt	
1. Die Berücksichtigung der Gemeinde	55
2. Der seelsorgerliche Charakter	60
Schluß Wort	64

Lebenslauf

Ich wurde am 6. März 1912 in Pforzheim geboren als Sohn des Betriebsleiters Eugen Rieger und seiner Ehefrau Alice geb. Weckerle. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule besuchte ich neun Jahre lang das humanistische Reuchlin-Gymnasium in Pforzheim bis zur Ablegung der Reifeprüfung an Ostern 1931. Von S. S. 1931 bis S. S. 1932 war ich an der Universität Heidelberg immatrikuliert, im W. S. 1932/33 und S. S. 1933 an der Universität Tübingen, von W. S. 1933/34 bis S. S. 1935 wieder an der Universität Heidelberg. Oktober 1934 legte ich meine erste, Oktober 1935 meine zweite theologische Prüfung ab. Seit 1. November 1935 stehe ich im Dienst der Vereinigten Evang.-Prot. Landeskirche in Baden, seit Januar 1942 als Pfarrer. Von Mai 1940 bis November 1945 war ich zum Kriegsdienst einberufen.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Privatdozenten: In Heidelberg: Beer, Dibelius, Duhm, Frommel, Haag, Hupfeld, Jelke, Köhler, Odenwald, Wagenmann, Wendland (Philos. Fakultät: Faust, Hellpach, Hoffmann, Schmitthenner, Schneider). In Tübingen: Bauernfeind, Faber, Fezer, Heim, Kittel, Rengstorf, Rückert, Schlunk, Volz, Wehrung, Weiser (Philos. Fakultät: Kroh, Oesterreich).